31761 07394602 2

Presented to the
LIBRARY *of the*
UNIVERSITY OF TORONTO
by
Eckehard Catholy

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/awifflandsbriefe00iffl

Eikehard Lemberg
Berlin
1. 7. 63

Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte.
Band 7.

A. W. Ifflands Briefe

meist an seine Schwester

nebst

andern Aktenstücken und einem ungedruckten Drama.

Mit Anmerkungen herausgegeben
von
Ludwig Geiger.

Berlin
Selbstverlag der Gesellschaft für Theatergeschichte
1905.

Louise Eisendecher, geb. Iffland,
wahrscheinlich von Klotz 1789.

611

A. W. Ifflands Briefe

meiſt an ſeine Schweſter

nebſt

andern Aktenſtücken und einem ungedruckten Drama.

Mit Anmerkungen herausgegeben

von

Ludwig Geiger.

Berlin

Selbstverlag der Geſellſchaft für Theatergeſchichte

1905.

LIBRARY
MAY
7
1987
UNIVERSITY OF TORONTO

Einleitung.

Weit schneller als ich geglaubt hatte, erscheint die Fortsetzung der vorjährigen Sammlung der Ifflandbriefe. Eine solche konnte ursprünglich gar nicht geplant sein, da durch die erste Veröffentlichung das gesamte vorliegende Kürschnersche Material erschöpft war. Der Grund des Erscheinens dieses Bandes überhaupt liegt darin, daß ich auf eine fast wunderbare Weise zu dem andern Teil der Briefsammlung gelangte, deren kleinerer Abschnitt seit Jahrzehnten ungenutzt in Kürschners Händen gesteckt hatte. Die Veröffentlichung nämlich von Ifflands Briefen über sein erstes Hamburger Gastspiel (1785) („Hamburgischer Korrespondent", Juli 1904) brachte mir die erfreuliche Kunde, daß eine Hamburger Dame, Frau Dora Aufschläger, die Urenkelin von Louise Eisendecher, den von ihren Tanten seit vielen Dezennien treu gehüteten und ihr übergebenen Schatz von Briefen Ifflands an seine Schwester, sowie vielen Dutzenden von Briefen der Kinder der genannten Frau, des Schwagers Gottfried und der treuen Kameradin Ifflands aus der Mannheimer Zeit, der wackeren Frau Meyer, lauter Persönlichkeiten, die dem Leser aus der ersten Publikation bekannt und vertraut sind, besaß. Frau Aufschläger hatte die große Güte, mir das gesamte Material zur Benutzung anzuvertrauen.

Von dieser großen Sammlung wußte man bisher im Publikum und in Forscherkreisen gar nichts. Sie ist die Originalsammlung, die von Louise mit Eifer zusammengebracht und von ihren Erben in treuer Pietät bewahrt worden ist. Außer den bereits kurz erwähnten Episteln enthält sie einige Entwürfe Ifflands zu bisher unbekannten Dramen, einzelne vollendete, aber weder aufgeführte noch gedruckte Stücke und die Handschriften zu vielen, die schon von dem Dichter selbst der Presse übergeben worden waren. Dieser großen Sammlung muß ehemals auch das Bruchstück angehört haben — denn anders läßt sich nun die Kürschnersche Handschriftenmasse trotz ihres großen Umfangs nicht bezeichnen —, die im Besitz des fleißigen Sammlers sich befand (auf das Fragmentarische dieser Briefreihe hatte ich bei ihrer Edition schon vielfach hingewiesen). Wann und auf welche Weise sie von der Hauptmasse getrennt wurde, ist unbekannt. Nach der Meinung

der gegenwärtigen Eigentümerin ist es ausgeschlossen, daß die Vorbesitzer sich freiwillig von ihrem Eigentum getrennt haben; es wäre auch kaum zu erklären, warum sie so wahllos nur einen Teil von der Hauptmasse ausgeschieden hätten. Am wahrscheinlichsten ist es, daß ungetreue Angestellte einige Pakete herausgegriffen und verkauft haben, oder daß ein nicht ganz zuverlässiger Schriftsteller, der Proben des Schatzes zur Prüfung oder Durchsicht empfing, sie zurückbehielt, ohne sie den Eigentümern wiederzuerstatten und mit der Absicht umging, sie später zu veröffentlichen. Denn mit Wissen der früheren und des jetzigen Eigentümers ist kein Stück verschenkt oder verkauft, auch nichts der Oeffentlichkeit übergeben worden. Jos. Kürschner selbst ist natürlich auf völlig loyale Weise zu seinem Besitze gelangt.

Nur kurze Zeit, bevor ich selbst mit Frau Aufschläger in Verbindung trat, hatte diese Herrn Professor Heuer mit der Veröffentlichung einiger wichtiger Stücke betraut, die im April 1905 in der „Frankfurter Zeitung" unter dem Titel: „Schiller und Iffland" erschienen. In dieser wertvollen Veröffentlichung befindet sich, abgesehen von zwei Briefen der Charlotte von Schiller 1812, ein großer Bericht Ifflands an seine Schwester vom 9. Mai 1784 über Frankfurt und das Frankfurter Gastspiel (zur Ergänzung meiner Veröffentlichung, Schriften V 153) und ein großes Rechtfertigungsschreiben Ifflands an Schiller, 19. Januar 1785, über die Aufführung von Kabale und Liebe, über die sich Schiller an demselben Tage Dalberg gegenüber so bitter beklagt hatte (Briefe Schillers ed. Jonas I 225 ff.).

Die große, neu aufgetauchte Briefmasse zu edieren, lag ursprünglich nicht in meinem Plan. Vielmehr gedachte ich sie als Quellenmaterial für eine große Ifflandbiographie zu benutzen. Da aber bis zu ihrer Vollendung eine sehr geraume Zeit vergehen müßte, so wollte ich vorher einzelne Stücke bekannt geben, die auch abgetrennt von dem großen Ganzen einen Wert für sich beanspruchen dürfen. Dies tat ich, indem ich die wunderbaren Briefe Ekhofs an Louise und an Frau Dorothea Winkelmann in Hannover über das erste Erscheinen Ifflands in Gotha der Oeffentlichkeit übergab (Festschrift des geschäftsführenden Ausschusses der Gesellschaft für Theatergeschichte bei der Festversammlung 30. April 1905, zugleich „Bühne und Welt", 2. Maiheft 1905 S. 657).

Im „Hamburgischen Korrespondenten", Literarische Beilage, 25. Juni 1905, veröffentlichte ich Briefe Ifflands über sein zweites Gastspiel in Hamburg 1796 und für die „Zeitschrift für Bücherfreunde" stellte ich einige sehr wichtige Briefe F. W. Gotters und H. Becks an Iffland und seine Schwester, sowie ein an die letztere und ihren Gatten gerichtetes Kondolenzschreiben A. Seylers bei dem Tode des alten Iffland, endlich den zwischen dem Schauspieler und Zacharias Werner über die Vorlesung des Lutherdramas des letzteren geschlossenen Kontrakt zusammen. (Sie werden dort im Nov. und Dez. erscheinen.) Die in diesen drei Veröffentlichungen mitgeteilten Stücke, die gewiß einen Schmuck dieses

Buches gebildet hätten, konnte ich, außer den Hamburger Briefen, die hier nicht fehlen durften, nicht noch einmal in diese Sammlung bringen; ich hätte die Sonderpublikation natürlich unterlassen, wenn von vornherein an eine zweite Sammlung gedacht worden wäre.

Wenn ich nun, entgegen meinem ursprünglichen Plane, doch eine neue Folge von Briefen, und zwar so kurze Zeit nach der ersten, erscheinen lasse, so folge ich mehr einem Zwange als meiner Neigung. Die für das Jahr 1905 unsern Gesellschaftsmitgliedern zugedachte Schillerpublikation wurde von dem dazu designierten Herausgeber verzögert, endlich uns entzogen. Infolgedessen mußte ich in die Bresche treten.

Doch ist diese Veröffentlichung nicht bloß eine Fortsetzung der im vorigen Jahre edierten Briefe. Dieser Band bringt also nicht weitere, über dieselben Gegenstände handelnde Piecen, sondern enthält wesentlich Neues. War der erste hauptsächlich dazu bestimmt, die Privatverhältnisse des Dichters und Schauspielers zu erläutern, seine bisher wenig oder nicht genugsam bekannten Beziehungen zu seiner Familie, Vater, Mutter, Brüdern, vor allem zu seiner innig geliebten, wahrhaft angebeteten Schwester darzutun, diente er fast ausschließlich zur Aufhellung seiner Gothaer und Mannheimer Epoche und unterrichtete den Leser außer über zahllose kleine Vorgänge der Theatergeschichte über das Privatleben des Schauspielers: seine finanziellen Nöte und Versuche der Schuldenregulierung, ferner über ein bald abgebrochenes Liebesverhältnis zu einer jungen Mannheimer Dame, so trägt die vorliegende Sammlung einen ganz andern Charakter. Denn wenn ich auch wohl in der Lage gewesen wäre, Nachträge zu den meisten der früher erörterten Gegenstände zu geben, so zog ich vor, diesmal Unbekanntes in den Vordergrund zu stellen. Daher tritt die Schwester und das Verhältnis zu ihr, obwohl die meisten in unserm Bande mitgeteilten Briefe an sie gerichtet sind, zurück, und nur zwei Ereignisse: ihr bisher gänzlich unbekannter Aufenthalt bei dem Bruder in Mannheim und der von diesem dort prunkvoll gefeierte letzte Geburtstag der Schwester werden breiter behandelt.

Auch sonst konnte unsere Kenntnis der Mannheimer Zeit in zwei Punkten wesentlich bereichert werden. Für das Jahr 1790, das in der ersten Sammlung nur durch sehr wenige Nummern vertreten sein konnte, war ich in der Lage, einige wichtige Stücke mitzuteilen, die Ifflands erneuten Aufenthalt in Frankfurt und seine literarische Beteiligung an der Krönungsfeier Leopolds II. klarlegen; auch die üble Lage Mannheims in der Franzosenzeit 1795 ff., die schwere Bangigkeit der während der grausen Belagerungsepoche entflohenen Schauspieler konnte aus anschaulichen Berichten dargetan werden.

Vornehmlich aber wurde die Aufmerksamkeit auf eine bisher so gut wie unbekannte Persönlichkeit gelenkt, nämlich Ifflands Frau, und auf eine Periode aus dem Leben des Künstlers, die in der ersten Sammlung nur stiefmütterlich vertreten war: nämlich

seine Glanzperiode, die Berliner Zeit von 1796 bis 1814. Für die Kenntnis des Mannheimer Aufenthalts Louisens konnten außer A. W. Ifflands Briefen auch ihre eigenen Berichte an ihren Gatten, ferner Reminiszenzen aus späteren Briefen der braven Meyern benutzt werden; über die Frau außer Erzählungen des Gatten ein sehr hübscher Brief Heinrich Becks und viele Notizen von Gottfried; für die Berliner Zeit zahlreiche Schriftstücke der Kinder Louisens, d. h. solcher Personen, die monatelang, ja einige Jahre hindurch in dem Berliner Heim des Künstlers zubrachten, also gleichzeitig mit ihm in der preußischen Residenz lebten.

Nach diesen Gesichtspunkten teilt sich unser Band in 3 Teile. Der erste enthält Briefe Ifflands an Louise, der zweite Schriftstücke, die von ihm an andere gerichtet sind, der dritte je einen Brief an Iffland und einen Brief von einer andern Person an Louise. Ueber die Bedeutung des zweiten Teils nur wenige Worte: Daß die Sendschreiben an Dalberg mit dessen Antworten im Ifflandschen Nachlaß sich finden, ist wunderbar genug, da die meisten derartigen Stücke, selbst wenn sie mit Randbemerkungen des Intendanten an den Schauspieler und Regisseur zurückgingen, im Mannheimer Archiv aufbewahrt sind. Gerade unsere Stücke fehlen; Iffland hat sie wohl zunächst bei seiner fluchtartigen Abreise mitgenommen und später nicht wieder abgeliefert. Sie sind von der allerhöchsten Wichtigkeit, namentlich durch die Bemerkungen Dalbergs; was bei Walter von solchen steht, ist unbedeutend, unsere Schreiben sind wohl die ausführlichsten, die man von dem Leiter des Mannheimer Theaters kennt.

Von welch großer Wichtigkeit die Bemühungen unseres Schauspielers, der ja in Berlin eine so glänzende Stelle inne hatte, sind, in Stuttgart 1802 und in Wien 1809 eine neue Stelle zu finden, braucht nicht erst ausführlich auseinandergesetzt zu werden. Vielleicht macht mir jemand den Vorwurf, daß ich den zweiten Teil nicht ausgedehnt, d. h. nicht aus öffentlichen Bibliotheken und Archiven fernere Briefe Ifflands zusammengesucht habe. Darauf ist nur zu antworten, daß die Zeit für Fertigstellung dieses Bandes so kurz bemessen war, daß es unmöglich schien, Rundschreiben zu erlassen oder Reisen zu unternehmen, daß ferner durch die Aufnahme heterogener Briefe die Einheitlichkeit des Bandes gestört worden wäre. Durch die Aufnahme zweier in die Anmerkungen verwiesenen Stücke (S. 199 und 256) wird diese Einheitlichkeit nicht verletzt, denn gerade diese fügten sich gut ein zu anderen Briefen des Bandes, die sich auf dieselbe Zeit beziehen.

Ueber den dritten Teil, der der dürftigste ist, habe ich nicht viel zu sagen. Von den Briefen des Bruders und der Kinder an die Schwester eigneten sich wenige zum wörtlichen Abdruck, und was die Briefe anderer Personen an Iffland betrifft, so darf man sich wundern, daß im Nachlasse Louisens (denn um diesen handelt es sich und nicht um den Ifflands selbst) sich überhaupt Briefe finden, die an Iffland gerichtet sind. Man kann dem Zufall nur dankbar sein, daß ein so wichtiges Stück wie Nr. 66 sich erhalten hat.

Im Anhang teile ich ein kleines Gelegenheitsstück Ifflands mit. Ich überschätze die dramatische Tätigkeit Ifflands in keiner Weise und will auch das hier abgedruckte Stückchen absolut nicht als Meisterwerk hinstellen. Ich wählte dieses aus manchen vorliegenden, weil es gerade das persönliche Moment hervortreten läßt. Iffland erzählt, daß die Lieferung solcher Gelegenheitsstücke oder Festspiele für seinen hohen Gönner, den Fürsten von Saarbrücken, in seinem Kontrakte mit Saarbrücken als Hofdichter oder Dramaturg ihm auferlegt war S. 28, Z. 9; es ist ganz lehrreich, an einem Beispiel zu zeigen, in welcher Weise der Dichter sich seiner Pflicht entledigte.

Die Art der Bearbeitung ist im wesentlichen dieselbe geblieben wie im ersten Band. Orthographie und Grammatik Ifflands sind aufs strengste gewahrt, dagegen glaubte ich nicht nötig zu haben, die einzelnen lateinisch geschriebenen deutschen Worte oder sonstiger Fremdwörter, welche das Bürgerrecht erlangt haben, gleichfalls lateinisch zu drucken oder die seltsame Schreibweise neüe statt neue beizubehalten. Ferner hielt ich mich berechtigt, in bezug auf Interpunktion frei zu schalten. Sie ist bei Iffland absolut regellos, steht im Widerspruch mit der unsrigen und mit jeder logischen Interpunktierung und führt aus letzterem Grunde so leicht zu Mißverständnissen, daß ihre Beibehaltung die Lektüre zu einer Qual gemacht haben würde.

Die Einleitung zu diesem Bande konnte recht kurz sein, da das Wesentliche zur Würdigung der ganzen Korrespondenz und auch vieles Neue zur Charakteristik Ifflands bereits in der zum ersten Bande gesagt war; dagegen sind die Anmerkungen verhältnismäßig noch reicher ausgefallen. Dies erklärt sich daraus, daß die schon einmal angezogenen Briefe Gottfrieds, der Meyern, der Kinder Louisens ein reiches Material boten. — Ferner glaubte ich, da eine Biographie Ifflands noch in weitem Felde ist, Rechenschaft über das gesamte mir vorliegende handschriftliche Material ablegen zu müssen: es sind daher in diesen Anmerkungen die ausgelassenen Stellen der abgedruckten Briefe ihrem Inhalte nach angegeben und auch auf die hier nicht mitgeteilten Stücke, soweit ihr Inhalt nicht unwichtig ist, mit kurzen Worten verwiesen.

Der bildliche Schmuck dieses Bandes, der ziemlich reichlich ausgefallen ist, stammt aus verschiedenen Quellen. Die Bilder waren bisher unbekannt. Zwei konnte ich dem mir anvertrauten Nachlaß entnehmen: das Bild Ifflands mit den Orden muß, da die Erteilung des Ordens, des ersten, der einem aktiven Schauspieler übergeben wurde, am 10. Januar 1810 stattfand (Holstein, Seite LXIII ff.), im Jahre 1810 gezeichnet sein und rührt von den Gebrüdern Henschel her, den Verfertigern des berühmten Werkes „Mimische Darstellungen", und war gewiß einem der Hefte dieser kostbaren und sehr seltenen Sammlung beigegeben. — Das Original des Bildes der Schwester (s. S. XV), deren Züge diesem Bande nicht fehlen durften, ein reizendes kleines Pastellbild, gehört dem Königlich Preußischen

Gesandten in Karlsruhe, Herrn von Eisendecher, vermutlich dem Enkel der genannten Louise von seiten des Sohnes Georg; das Bild ist mir von dem Besitzer zur Reproduktion freundlichst überlassen worden. Ich vermute, daß die Ausführung von dem Maler Klotz, s. Seite 196, herrührt, der von Iffland nach Hannover geschickt wurde und der, nachdem er des Schauspielers Bild gemalt, nun auch das des Eisendecherschen Paares anfertigte. — Die zwei weiteren Bilder entstammen dem Besitze der Frau Dora Auffschläger: das eine, ein Bild Ifflands (Titelbild), ist wohl das eben erwähnte jenes Malers, es zeigt in seiner ganzen Art und Technik mit Louisens Bild große Verwandtschaft. Auch in den Zügen von Bruder und Schwester bemerkt man eine große Aehnlichkeit. Das letzte Bild (vor Abschnitt II ds. Buches) ist, wie ich sicher glaube annehmen zu dürfen, das von Ifflands Vater, Chr. R. Iffland. Bei der Anfertigung des Bildes war er 61 Jahre alt. Der würdige Herr, der dem Sohne zeitlebens als Ideal vorschwebte, zu dessen Ruhm in diesem und dem vorigen Bande so außerordentlich viel Lobendes gesagt worden ist, verdient in seinen wohlwollenden und gütigen Zügen festgehalten zu werden.

Zum Schluß ist es mir eine angenehme Pflicht, Frau Dora Auffschläger für die gütige Ueberlassung der Manuskripte in meinem und im Namen der Gesellschaft den allerherzlichsten Dank zu sagen.

Berlin, 3. August 1905.

Ludwig Geiger.

Inhalt.

Seite

Einleitung V
Inhaltsverzeichnis XI

Briefe.

I. Briefe, meist an Louise.

1. An Eisendecher, Gotha, 9. Mai 1778 3
2. „ Louise, Worms, 4. Februar 1781 6
3. „ dieselbe und Gotter, Mannheim, 28.—31. August 1783 7
4. „ Louisens Kinder, Mannheim, undatiert 1787 . . . 9
5. „ Louise, Mannheim, 24. März 1787 11
6. „ dieselbe, Mannheim, 25. Oktober 1788 16
7. „ dieselbe, Mannheim, 5. November 1788 19
8. „ dieselbe, Mannheim, 21. Dezember 1788 19
9. „ dieselbe, Mannheim, 29. Januar 1789 21
10. „ dieselbe, Mannheim, 11. August 1789 23
11. „ dieselbe, Mannheim, 17. Dezember 1789 24
12. „ dieselbe, Mannheim, 3. März 1790 26
13. „ dieselbe, Mannheim, 15. April bis 3. August 1790 27
14. Nach Mannheim und Hannover, Mainz und Frankfurt, 18.—30. September 1790 35
15. An Louise, Auerbach, 17. Oktober 1790 42
16. „ dieselbe, Mannheim, 9. September 1791 43
17. „ dieselbe, Mannheim, 22. September 1792 44
18. „ dieselbe, im Garten 10. Juli 1793 45
19. „ dieselbe, Mannheim, 1793 46
20. „ dieselbe, undatiert wahrscheinlich, 1793 48
21. „ dieselbe, Mannheim, 17. Januar 1794 49
22. „ dieselbe, Mannheim, 4. Februar 1794 51
23. „ dieselbe, Mannheim, 21. Februar 1794 53
24. „ dieselbe, Mannheim, 3. Juni 1794 58
25. „ dieselbe, Mannheim, 22. Dezember 1794 63
26. „ dieselbe, Neckarelz, 29. September 1795 63
27. „ dieselbe, Neckarelz, 14. Oktober 1795 64
28. „ dieselbe, Neckarelz, 20. Oktober 1795 65
29. „ dieselbe, Heidelberg, 11. November 1795 66
30. „ dieselbe, Mannheim, 28. November 1795 67
31. „ Eisendecher, Mannheim, 17. Februar 1796 71

Seite

32. An Eisendecher, Hannover, 5. August 1796 73
33. „ denselben, Berlin, 22. Oktober 1796 76
34. Frau Iffland an Louise, Berlin, 5. November 1796. . 78
35. Dieselbe an dieselbe, Berlin, 20. November 1796 . . . 80
36. Iffland an die Verwandten, Berlin, 25. November 1796 82
37. An Louise, Berlin, 30. November 1796 84
38. „ dieselbe, Berlin, 19. Juli 1797 86
39. „ dieselbe, Berlin, 25. Juli 1797 87
40. „ dieselbe, Berlin, 11. November 1797 88
41. „ dieselbe, Berlin, 27. März 1798 90
42. „ Eisendecher, Berlin, 4. Januar 1799 91
43. „ Frl. Louise Eisendecher, Berlin, 23. Oktober 1802 . 93
44. „ Frau Louise Eisendecher, Berlin, 1802 94
45. „ dieselbe, Berlin, Juni 1803 96
46. „ dieselbe, Berlin, 30. November 1804 97
47. „ dieselbe, Berlin, 1. Dezember 1804 98
48. „ dieselbe, Berlin, 8. Dezember 1804 99
49. „ dieselbe, Berlin, 29. August bis 2. September 1807 100
50. „ dieselbe, Berlin, 3. bis 7. September 1807 102
51. „ dieselbe, Berlin, 8. bis 10. September 1807 . . . 104
52. „ dieselbe, Berlin, 18. bis 22. September 1807 . . . 106
53. „ dieselbe, Berlin, 19. bis 23. Oktober 1807 107
54. „ dieselbe, Berlin, 9. April 1808 110
55. „ dieselbe, Berlin, 16. Juli 1808 113
56. „ dieselbe, Berlin, 22. Dezember 1810 116
57. „ dieselbe, Berlin, 19. Mai 1812 117

II. Ifflands Briefe an verschiedene.

58. An Herrn Hofrat May, Mannheim, 11. Juni 1783 . . 121
59. „ Madame Greuhm, Mannheim, 25. November 1788 126
60. „ Dalberg mit dessen Randbemerkungen, Mannheim, 21. Mai 1796 128
61. „ denselben, ebenso, Mannheim, 3. Juni 1796 . . . 135
62. „ denselben, ebenso, Mannheim, 4. Juni 1796 . . . 142
63a, b. An Minister Mandelsloh mit Kontraktentwurf, Stuttgart, 8. und 12. Juli 1812 147
64. Kontraktentwurf mit Wien, Anfang April 1809 150

III. Briefe verschiedener.

65. Heinr. Beck an Louise Eisendecher, Berlin, 21. Jan. 1797 155
66. Geh. Ober-Finanzrat v. Oelßen an Iffland, Berlin, 30. August 1812 158

Anhang.

Die Wiederkunft, Gelegenheitsstück in einem Aufzug von A. W. Iffland 163

Anmerkungen.

In diesen Anmerkungen sind die mit * versehenen Briefe Ifflands vollständig oder größtenteils abgedruckt, die, denen kein Zeichen vorangesetzt ist, Briefe Ifflands und der Seinigen, sind nur exzerpiert.

	Seite
Gottfried Iffland an Louise, Hameln, 5. Juni 1775 . .	185
Derselbe an A. W. Iffland, Hameln, 1779	185
A. W. Iffland an Gottfried, Gotha, 15. Januar 1779 .	187
Derselbe an Louise, Mannheim, 1781	187
Briefe von Louise Eisendecher an ihren Gatten, Mannheim, 25. August ff. 1788	190 ff.
Brief der Meyern an Louise, Mannheim, 29. Sept. 1788	192
Briefe Ifflands an Eisendecher, Mannheim, Ende Aug. 1788	190 ff.
Die Meyern an Louise, Mannheim, Anfang September 1788	192
Die Meyern, Mannheim, 29. Oktober 1788	192
Die Meyern an Louise, Mannheim, 31. Dezember 1788 .	194
Iffland an dieselbe, Mannheim, 6. Januar 1789 . . .	194
Derselbe an dieselbe, Mannheim 11. Januar 1789 . . .	194
Derselbe an dieselbe, Mannheim, 31. Januar 1789 . . .	195
Derselbe an dieselbe, Mannheim, 9. Februar 1789 . . .	195
Die Meyern an dieselbe, Mannheim, Ostern 1789 . . .	195
Iffland an dieselbe, Mannheim, 15. März 1789	196
Derselbe an dieselbe, Mannheim, 4. Juni 1789	196
Die Meyern an dieselbe, Mannheim, 6. Juli 1789 . . .	197
Iffland an dieselbe, Mannheim, 22. August 1789 . . .	197
*Derselbe an Georg Forster . . . Dezember 1789 . .	199
*Derselbe an Louise, Mannheim, Anfang 1790	198 f.
Derselbe an dieselbe, Mannheim, 24. Januar 1790 . .	200
Frau La Roches Briefe über Mannheim, 1790	201
Iffland an Louise, Mannheim, 16. April 1790	201
Derselbe an dieselbe . . . 20. bis 24. April 1790 . .	202
Derselbe an dieselbe, Mannheim, 7. bis 13. Juni 1790 .	204
Ueber Ifflands „Friedrich von Oesterreich" . . .	205—208
Die Meyern an Louise, Mannheim, 15. März 1792 . .	214
Iffland an Louise, Mannheim, 4. 5. Dezember 1792 . .	215
Derselbe an Louise, undatiert 1792	215
Derselbe an Louise, 12. Oktober bis 12. November 1794 .	218
Derselbe an Louise (verschiedene Briefe), Weimar, 1796 .	221
*Derselbe an die hannoverschen Verwandten, Hamburg, 28. bis 30. August 1796	222
*Derselbe an die hannoverschen Verwandten, Hamburg, 2. September 1796	224
*Derselbe an die hannoverschen Verwandten, Hamburg, 5. September 1796	224
*Derselbe an Eisendecher, Hamburg, 7. September 1796 .	225
*Derselbe an die hannoverschen Verwandten, Hamburg, 10. September 1796	226

Seite
Ueber Iffflands Frau . . . . . 228—234
Iffland an Gottfried, Berlin, November 1796 235
Iffland an Wilhelm Eisendecher, Berlin, November 1796 . 235
Iffland an Louise, Berlin, 1. Dezember 1796 236
Gottfried an Louise, Berlin, Anfang 1801 237
Wilhelm Eisendecher an Louise, Berlin, Januar 1797 . . . 237
Iffland an Louise, Berlin, Januar 1797 237
*Iffland an Louise, Berlin, 18. Mai 1799 240
Iffland an Louise, Breslau, 11. Juli 1799 240
Iffland an die Nichte Louise, Berlin, 1800 241
Gedicht der Nichte Louise auf den Onkel, Berlin, 19. April 1802 241
Briefe der Frau Louise an ihre Tochter, Hannover, 1802 . 241
Frl. Louise an ihre Mutter, Berlin, 26. Juni 1802 . . . 242
Karl Eisendecher an seine Eltern, Berlin, 29. September 1800 242
Karl Eisendecher an seine Eltern, Ansbach, 1802 243
Gottfried Iffland an Louise, Berlin, 1800—1802 243
Iffflands Umgang in Berlin (nach Briefen der Seinigen) . 244
Das Morgenblatt und Fr. v. Cölln über Iffland als Schauspieler 253
*Louise Iffland an Louise Eisendecher, Berlin, 3. März 1808 254
*Gottfried an Louise, Berlin, 11. März 1808 255
*Iffland an einen hohen Staatsbeamten, Berlin, 6. August 1807 256
Gottfried an Louise, Berlin, 1. 5. Mai 1808 258

Anmerkungen.

Die genauen Titel der im Folgenden und in der Einleitung abgekürzt zitierten Bücher lauten so:

Brachvogel: Geschichte des Königlichen Theaters zu Berlin. Die Königliche Oper unter Freiherrn v. d. Reck und das National-Theater bis zu Iffland. Ein Beitrag zur Geschichte Berlins und des deutschen Theaters. Nach Originalquellen von A. E. Brachvogel. Berlin 1878. O. Janke.

Briefe I oder Band I: A. W. Ifflands Briefe an seine Schwester Louise und andere Verwandte, 1772—1814. Herausgegeben von Ludwig Geiger. Berlin, Selbstverlag der Gesellschaft für Theatergeschichte, 1904 (Schriften Band V).

Geiger, Berlin: Berlin 1688—1840. Geschichte des geistigen Lebens der preußischen Hauptstadt, von Ludwig Geiger. 2. Band 1786—1840. Berlin, Gebrüder Paetel, 1895.

W. Heinrich I, II, III: L. Schneider, Iffland als Direktor des Berliner National-Theaters, Deutscher Bühnenalmanach, herausgegeben von Heinrich, Berlin 1852, 53, 54.

Holstein: Ueber meine theatralische Laufbahn, von A. W. Iffland, herausgegeben von Hugo Holstein. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1886.

Schäffer und Hartmann: Die Königlichen Theater in Berlin. Statistischer Rückblick auf die künstlerische Tätigkeit und die Personal-Verhältnisse während des Zeitraumes vom 5. Dezember 1786 bis 31. Dezember 1885. Zusammengestellt von Geh. Hofrat C. Schäffer und Hofrat C. Hartmann. Berlin, Berliner Verlags-Kontor, 1886. (Für Berliner Repertoire und Personalien auch benutzt, wenn nicht besonders zitiert.)

Schmidt: Erinnerungen eines weimarischen Veteranen aus dem geselligen, literarischen und Theaterleben. Nebst Originalmitteilungen über Iffland (außerdem 11 Namen). Von Heinrich Schmidt. Leipzig, Fr. A. Brockhaus, 1856.

Teichmann: Joh. Val. Teichmanns Literarischer Nachlaß, herausgegeben von Franz Dingelstedt. Stuttgart, J. G. Cotta, 1863.

Walter I, II: Archiv und Bibliothek des Großh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim 1779—1839. Im Auftrag der Stadtgemeinde herausgegeben von Dr. Friedrich Walter. Bd. I. Das Theater-Archiv; Bd. II. Die Theater-Bibliothek. Leipzig, S. Hirzel 1899.

Zum ersten Abschnitt.

Aus dem neuen, im vorliegenden Band verwerteten Material, über das die Einleitung nähere Auskunft gewährt, sind mancherlei Nachträge für die Jugendgeschichte zu liefern. Zunächst sei bemerkt, daß Louisens Gatte Wilhelm Christ. mit Vornamen heißt und am 11. November 1741 geboren ist. Sodann sei auf ein kulturhistorisch höchst interessantes Aktenstück hingewiesen, auf ein genaues Verzeichnis von Louisens Ausstattung. Bei ihrer Hochzeit am 17. Oktober 1771 bekam sie Silber im Werte von 127 Tlr. 27 Gr. 5 Pfg., Leinen und Drell im Werte von 175 Tlr., Kleidung und Kleiderstoffe 110 Tlr., Möbel und Betten etwa 430 Tlr., allerlei Küchen- und Wirtschaftsgeräte etwa 35 Tlr. Es würde sich lohnen, in einer wirtschaftsgeschichtlichen oder hannöverschen Zeitschrift das Verzeichnis der einzelnen Gegenstände mit der Angabe der Preise abzudrucken.

Aus der Iffflandschen Familiengeschichte sei nur folgendes erwähnt. Gottfried war nicht, wie ich annahm, der jüngere Bruder, sondern ist älter als der Schauspieler. Er ist 1753 geboren; von seinem späteren Leben ist am Ende in den Anmerkungen zu handeln. Aus seiner Jugendzeit vor Augusts Wilhelms Fortgang aus dem elterlichen Hause hat sich u. a. ein französisches Schreiben, Hameln, 5. Juni 1775, an die Schwester erhalten, in dem folgende Stelle vorkommt: „Wilhelm war die zwei Feiertage (Pfingsten, 4. und 5. Juni) bei mir. Er hat mir vieles von sich erzählt, so daß es gefühlvollen Leuten Schmerz bereiten muß. Er hat mir lebhaft vorgejammert, und ich beklage ihn sehr." Dies Zeugnis ist außerordentlich wichtig, da es die unbehagliche Stimmung des Schülers erklärt. Man sieht übrigens auch aus diesem Zeugnisse, daß der Rufname des Knaben Wilhelm war. Dasselbe wird bezeugt durch eine von des Vaters oder Eisendechers Hand herrührende „Designation der in einem Verschlage nach Gotha an Wilhelm gesandten Sachen". Es sind die Sachen, die Iffland einmal ganz kurz berührt, Briefe I 235. Das Verzeichnis soll hier nicht ganz mitgeteilt werden, obwohl es kulturhistorisch sehr interessant ist. Hervorheben möchte ich nur als besonders charakteristisch „5 baumwollne Mützen" und „5 Pfund Federposen". Nach dem Tode des Vaters schrieb Gottfried dem Bruder eine lange Krankheits- und Sterbegeschichte, die hier nicht wiederholt werden soll. An diese Erzählung schließt sich die folgende wichtige Nachricht an: „Papa hat Eisendecher und Philipp zu Vormündern über dich gestellt, bis du das 30. Jahr wirst zurück

gelegt haben. Eisendecher wird für dich sorgen, daß dir nichts Unrechtes geschieht. Philipp, der verschiedenes gemacht hatte, was mit vieler Einschränkung für dich war, hat sichs müssen gefallen lassen, noch beim Leben unseres Vaters durch die Einrichtung von Eisendecher durchstrichen zu sehen und es ist jetzt, da du nicht gegenwärtig bist, ja doch notwendig, Sachwalter deines Geldes zu haben .... Papa hat dir seine Taschenuhr und silbernen Degen bestimmt." Das Tatsächliche der Vormundschaft war schon früher bekannt (vgl. Briefe I, 245, 253, 279); unbekannt war bisher Philipps Verhalten gegen unsern Iffland, das eben nur aus dem Zorn des Strebers gegen den Komödianten erklärt werden kann. Die Kenntnis dieses Verfahrens ist wohl die Ursache der Lauheit, mit der Iffland seinem Bruder Philipp stets gegenübertrat, eine Lauheit, die merkwürdig gegen die schwärmerische Liebe zu den übrigen Geschwistern kontrastiert.

Nr. 1. Zwei kleine Foliobogen, sieben Seiten beschrieben, die siebente Seite, die nur eine unbedeutende Nachschrift enthält, ist ausgelassen. Gleich bei diesem ersten Briefe scheine ich mich in Widerspruch zu stellen mit dem in dem Vorwort dargelegten Programm. Aber dieser Brief mußte gegeben werden, zunächst deshalb, weil gerade während dieser Zeit in den Briefen I eine zu große Lücke ist. Dort war nämlich fast während eines ganzen Jahres, vom 20. November 1777 bis zum 28. Oktober 1778, kein Brief gegeben; durch unsere Nummer wird diese Lücke ausgefüllt. Der Adressat ist Ifflands schon oben genannter und aus den Briefen I wohlbekannter Schwager. Die übrigen hier erwähnten Persönlichkeiten sind gleichfalls aus der früheren Veröffentlichung wohlbekannt: Ekhof, Gotter, die Herzogin, Boek. Für die Dem. Ackermann (S 4 Z. 4 ff. v. u.) ist auf Litzmann, Schröder zu verweisen; D. Borchers, 1744—1796, wurde damals außerordentlich geschätzt, vgl. Schmids Chronologie (Neudruck, unsere Schriften I) S. 145. Ekhof war damals schon sehr krank, er starb am 16. Juni 1778, darauf zielt die Stelle S. 5 Z. 3. Die Hauptgründe indes, wegen deren dieser Brief mitgeteilt wird, sind 1. das Bekenntnis über seine erste Schauspielerzeit und 2. die Erwähnung Goethes. Einen bestimmten Aufenthalt Goethes in Gotha kann man in der Zeit vom März 1777 bis Mai 1778 aus den Briefen des Dichters nicht nachweisen, in den Tagebüchern wird zwar ein Zusammensein mit dem Herzog von Gotha in Eisenach, 25. September 1777 und mit Ekhof in Weimar 7. Januar ff 1778, dagegen kein Aufenthalt in Gotha erwähnt. War Goethe vielleicht doch in Begleitung des Herzogs Karl August 21. November 1777 in der benachbarten Residenz? Oder sollte etwa Iffland den Meister nach Weimar begleitet haben? Der Brief ist ein lebhaftes Plaidoyer für Erlangung der Erlaubnis, Gotha mit Hamburg zu vertauschen. — Ueber die damals mit F. L. Schröder begonnene und sehr weit geführte Unterhandlung über eine Anstellung des jungen Künstlers in Hamburg, vgl. Briefe I, 234. — Für v. Lenthe (S. 5), Kammerherrn in Gotha, siehe Briefe I, 234, 237, 239. —

Der Empfänger oder der Vater hat im Original einzelne Stellen rot unterstrichen, die ihm besonders unangenehm waren oder auf die er bei seiner Antwort speziell einzugehen willens war. — Man sieht übrigens dem Original, das im Abdruck treu wiedergegeben ist, die Erregung des Autors an. Er machte freilich auch sonst in seiner Frühzeit manche Fehler gegen Orthographie und Grammatik, aber so schlimm wie hier sind sie doch sonst sehr selten.

Aus dem folgenden Jahr hat sich ein Brief an Gottfried erhalten, 15. Januar 1779, wo er dieselben Städte wie Briefe I, 236, nennt, von denen er Engagementsanträge erhalten habe. Nur Breslau läßt er aus; statt dessen fügt er Berlin, Hannover, Münster hinzu. Sollte der junge Herr bei dieser Erzählung nicht etwas übertrieben haben? Sehr merkwürdig ist aber die Notiz: „Das Hoftheater hier ist abgedankt, die Ursache darf ich nicht sagen, doch sie betraf ein Weib." Reichards Selbstbiographie S 147 ff. und nach ihm wohl alle Historiker, besonders auch Hodermann, Geschichte des Gothaischen Hoftheaters, Hamburg 1894, haben als Grund der Schließung des Gothaer Hoftheaters die Uneinigkeit unter den Schauspielern, die Teilnahmlosigkeit des Publikums und die durch beide Umstände erzeugte Unlust des Herzogs, das Theater weiter zu führen, angegeben. Von einer Frau als Triebfeder zu dieser Entscheidung, die übrigens den meisten davon betroffenen zum Segen gereichte, war bisher nicht die Rede. Einen bloßen Stadtklatsch in der Mitteilung zu sehen, geht wohl nicht an, Iffland war lange genug in Gotha und mit den leitenden Kreisen so eng liiert, daß er diese heimlichen Beweggründe wohl kennen konnte. Doch vermag ich nicht anzugeben, welche Frau gemeint ist.

Nr. 2. Zwischen 1 und 2 liegen drei bedeutungsvolle Jahre. Iffland war nicht nach Hamburg, sondern mit vielen andern Kollegen nach Mannheim gegangen. Das Verhältnis mit den Hannöverschen Verwandten war geglättet, Mutter und Vater waren gestorben; der Schauspieler war in der neuen Wirkungsstätte zu großem Ansehen gelangt. Es wird nur eine ganz kleine Stelle des auf vier Quartseiten eng beschriebenen Briefes mitgeteilt, der sonst voll ist von Liebesversicherungen für die Schwester, Bekenntnissen seiner ökonomischen Ordnung, Beteuerungen seines moralischen Wertes. Der so sehr gepriesene Freund (S. 6 Z. 4 v. u. ff.) wird sonst nirgends von Iffland erwähnt. In den ausgelassenen Stellen kommen Reminiszenzen an den Pastor Richter vor (Briefe I passim); in einer Nachschrift heißt es: „über die gute liebe Therese nächstens". Das ist Therese Pierron, Briefe I, 68 bis 76. Damals, 8. November 1780, war freilich dieses kurze Verhältnis schon zu Ende. Der Briefschreiber unterschreibt sich übrigens bloß: Wilhelm (vgl. Briefe I, 245).

In einem nur 1781 ohne weiteres Datum bezeichneten Briefe drückt der Schreiber sein Glücksgefühl über sein erstes Stück und den Riesseneindruck aus, den er damit in der deutschen Gesellschaft und im Theater gemacht habe.

Zwei andere Notizen aus der ersten Mannheimer Zeit mögen hier angereiht werden.

Aus den mir von der Besitzerin, Frl. Else Mejer in Hannover, gütigst zur Verfügung gestellten Briefen von Louise Mejer an Boie, die sonst sehr wenig über Iffland enthalten, geht hervor, daß die erstere, die am Anfange der achtziger Jahre in Hannover, später in Celle lebte, mit Ifflands Schwester gut bekannt war. Sie bekam von ihr auch das erste Trauerspiel des jungen Schriftstellers „Albert von Turneisen", und wurde beim Lesen „beinahe unwillig über sich selbst, daß es sie so innig wehmütig rührte." Am 4. Februar 1782 schreibt sie, daß ein Paket Ifflands an Boie gekommen sei, worin ersterer dem letzteren das Trauerspiel schickte. Louise war überzeugt, daß es ihrem Freunde gefallen werde.

In der „Mannheimer Zeitung" vom Samstag, den 29. Lenzmonat 1783, Nr. XXXVIII, findet sich folgendes Inserat: „Da einige an mich gemachte Forderungen mit meinen Annotationen nicht übereintreffen, so ersuche ich hierdurch zur Berichtigung dieses Irrtums, die Summe dieser Forderungen binnen hier und 14 Tagen bei Herrn Sekretär Sartory einzugeben unter dem Nachteil, daß ich nach Verlauf dieser 14 Tage keine Forderung weiter für gültig ansehen werde. Mannheim, den 28. März 1783. Wilhelm August Iffland."

Nr. 3. Drei Quartbogen, davon zehn Seiten beschrieben, wiederum durch mehr als zwei Jahre von der früheren Nummer getrennt. Der ausgelassene Anfang handelt von kleinen Familienszenen und Vorkommnissen aus dem Leben der Kinder. — Die Inlage (S. 7, Z. 16) ist nicht erhalten. — A. Seyler (S. 7, Z. 16), der längere Zeit Kollege Ifflands in Mannheim gewesen war, mit ihm sehr intim lebte und von ihm öffentlich sehr gelobt wurde (Briefe I, 244, 262 fg.), hatte kurze Zeit die Direktion des Hamburger Theaters übernommen; von dem in unserer Stelle erwähnten Engagementsantrag war bisher nichts bekannt. — Die folgende ausgelassene Stelle handelt über den Fortgang der Schuldenregulierung. — Meier (S. 7, Z. 9 v. u.), richtiger W. Chr. G. Meyer, Gatte der schon in der Einleitung genannten und noch häufig zu nennenden Meyern, starb wirklich September 1783 (Briefe I, 259 [?]). — Julie und Belmont (S. 7, Z. 8 v. u.) ist nicht von dem bekannten H. P. Sturz, sondern von einem wenig bekannten Storz; die Aufführung vom 28. August 1783 war die zweite des Stückes in Mannheim (die erste war am 3. Juni gewesen), über eine spätere Darstellung desselben vgl. Briefe I, 146. — Mehrere im Druck weggebliebene Stellen handeln über das Verhältnis zur Schwester. — Gerade die Rolle des Wohlau (S. 7, Z. 6 v. u.) war Ekhofs Größe; „er half allein dem Stücke auf und gab ihm Würde"; die Wiedersehensszene im 4. Akt zwischen ihm und seiner Tochter wird als „mustergültig" charakterisiert. (Uhde, Studie über Ekhof in Gottschalls neuem Plutarch, Bd. 4, Seite 183.) — Einige zwischen den Notizen über

die Räuber-Vorstellung, im ganzen die siebente, die in Mannheim stattfand, stehende Aeußerungen enthalten auch Einzelheiten über Meyers Befinden. Was das Neue (S. 8, Z. 1, 14) ist, das Iffland zu spielen hatte, kann ich nicht sagen; schon in der ersten Aufführung hatte er den Franz gegeben, der zeitlebens eine seiner Glanzrollen blieb. Die Vermutung, daß er außerdem noch einen der Räuber gespielt habe, wird hinfällig durch folgende Mitteilung des Herrn Dr. Beringer. „Es läßt sich nicht nachweisen, daß Iffland am 31. August 1783 noch eine andere Rolle in den Räubern spielte, als den Franz. Der noch erhaltene und von mir durchgesehene Theaterzettel verzeichnet nur: Franz . . . . Herr Iffland. Der Regisseur Meyer war in den Räubern nicht beschäftigt. Iffland hat also nichts von ihm übernommen." Es kann sich also nur darum handeln, daß bei dieser neuen Aufführung der Räuber Stellen, die früher ausgelassen gewesen waren, neu aufgenommen wurden. — Die Vollmacht (S. 8, Z. 18) (jedenfalls für Sartori) bezieht sich auf die Schuldenregulierung, von der in den Briefen I genügend gesprochen ist. — Die Anwesenheit der beiden Damen von Lenthe und von Wallmoden (S. 8, Z. 6 v. u.) in Mannheim wurde schon Briefe I, 269, berichtet; dort auch näheres über die Genannten. Der Schluß des Briefes enthält nähere Nachrichten über Meyers letzte Tage, über seinen Tod, Dalbergs Versorgung der Witwe; sie wurde Garderobenaufbewahrerin mit 400 Fl. Gehalt. Ferner findet sich eine Notiz über die persönliche Begegnung mit J. Maier, dem Verfasser von „Fust von Stromberg." — Ueber Beck, der sich der verlassenen Frau Meyer gleichfalls sehr annahm, kommt die Stelle vor: „Beck ist meinem Herzen so nahe geworden, als hätten wir uns heute erst in dieser Handlung begegnet, und doch liebe ich ihn als Bruder sehr." Aus dem Schluß des Schreibens geht hervor, daß es, wie so viele aus dieser Zeit stammende, an die Schwester und Gotter gemeinsam gerichtet wurde und durch letzteren nach Hannover geschickt ward.

Nr. 4. Vier Seiten in Quart, voll beschrieben. Der undatierte Brief muß ins Jahr 1787 verlegt werden, weil er das Verlassen der Schule, als vor zehn Jahren geschehen, bezeugt. Dieser Brief an die Kinder ist als ein Dokument des guten Herzens des Briefschreibers wertvoll. Die pädagogischen Grundsätze im einzelnen sollen nicht kommentiert werden, man weiß schon aus dem ersten Bande, wie gerne sich der Briefschreiber auf diesem Gebiete ergeht. Gewiß ist die Abmahnung vom Spielen (S. 10, Z. 11 v. u. ff.), kleinen Kindern gegenüber — denn um solche handelt es sich, da der Anfang an die älteren gerichtet ist —, höchst bestreitbar, recht fraglich ist auch, was er über den Nutzen des Uebersetzens aus dem Deutschen ins Lateinische für die Bildung des deutschen Stils sagt (S. 9, Z. 4 v. u.), aber alles zeugt vom besten Willen und verrät Neigung und Geschick, den Ton auf das Verständnis der Kinder zu stimmen. Besonders rührend, wenn auch vielleicht nicht eben recht wirksam für Kindergemüter, ist das Bekenntnis,

daß er selbst nicht nach diesen Vorschriften gehandelt habe, und das reuige, aber ohne übertriebene Selbsterniedrigung vorgetragene Geständnis seiner Schuld.

Nr. 5. Zwölf Seiten in Quart. Die ausgelassenen ersten zwei Seiten enthalten Liebesversicherungen für die Schwester und erinnern daran, daß die Versorgung Wilhelms durch ihn jetzt bald beginnen müsse. Das übrige ausführliche Schreiben ist ein wichtiges Stück zur Erkenntnis von Iffflands Leben: es bringt die Unruhe des Strebenden und von Erfolg Gekrönten zum Ausdruck, der gerade durch den Erfolg das innere Gleichgewicht verloren hat, denn der innerliche Mensch möchte für sich leben und kann und darf es doch nicht, teils der andern wegen, teils um seines eigenen Selbsterhaltungstriebs willen. Das Schreiben schildert sehr richtig den Gegensatz der Ansprüche, die man an sich stellt, zu denen, welche die Welt, Freunde und Konkurrenten erheben. Man darf bei diesem Aktenstück, wie ja bei solchen Bekenntnissen überhaupt, sicher annehmen, daß der Schreiber im Augenblick, da er sie schrieb, aufrichtig diese Empfindungen teilte, aber Iffland gehörte zu der Sorte von Selbstbekennern, denen auch die besten, wie Petrarca, zuzurechnen sind, die zwar im Geständnis eine Art Wollust empfinden und nach abgelegtem Bekenntnis eine gewisse Befreiung, die aber, nachdem jene Welle vorübergerauscht ist, wieder in die Ebbe der Trostlosigkeit verfallen, oder sich von der Flut des Uebermutes zu den Klippen treiben lassen, an denen sie scheitern.

Wiederum tritt eine längere Pause in unserer Reihe ein, fast $1^1/_2$ Jahre lang. Unterdes (August 1787) erhielt Iffland den ersten Besuch aus der Heimat, den seines Bruders Gottfried (vgl. Briefe I, S. 191 ff.), und diese lebendige Erinnerung an das väterliche Haus veranlaßte dieses Jahr eine eifrige Schreiberei (vgl. Bd. I. 194 ff.). Dagegen ist die erste Hälfte des folgenden Jahres 1788, sowohl in unserer Sammlung als in Bd. I, so gut wie brieflos. Dennoch muß gerade die Korrespondenz in den Monaten unmittelbar vor dem August ungemein lebhaft gewesen sein, denn es galt alle die genauen Festsetzungen zu treffen, die für eine Reise Louisens notwendig waren. Bedenkt man, wie kompliziert der Reiseapparat zu jener Zeit war, und erwägt man die Aengstlichkeit und Umständlichkeit einer des Reisens nicht gewohnten Frau, so kann man sich von der Masse des über diese Angelegenheit beschriebenen Papiers eine Vorstellung machen. Endlich trat der von allen Beteiligten ersehnte Moment ein.

Der Besuch der Schwester Louise in Mannheim (1788) war bisher so gut wie unbekannt; nur daß er in Aussicht stand, war Briefe I. 309, angedeutet. Ueber diesen Besuch haben sich teils Briefe Iffflands an den Schwager Eisendecher, teils Briefe Louisens an ihren Gatten, sowie dessen Antworten erhalten. Die Briefe Louisens sind voll von rührender Sorgfalt für den Mann und von inniger Liebe für die Zurückgelassenen überhaupt. Gleich am ersten Tag macht sie sich Vorwürfe darüber, daß sie

gereist sei, wenn nur den Lieben nichts zustoße. In ihrer Begleitung befand sich ihr Sohn Fritz. Aus allen erhaltenen Materialien läßt sich folgende Darstellung geben:

Louise fuhr am 25. August von Hannover fort, machte in Einbeck und Nordheim Halt, war am 26. abends in Cassel und traf über Holtzdorf und Gutzstadt am 29. in Frankfurt ein, fünf Minuten vor Iffland und Beck, die den Abend vorher noch in Mannheim hatten spielen müssen (am 28. war „Marianne", Trauerspiel in 3 Akten von Gotter, gespielt worden).

Sie war nicht ohne Bedenken auf die Reise gegangen, weil sie von der Furcht erfüllt war, „daß die Erwartung der dortigen Menschen von Ifflands Schwester durch sie getäuscht werden könnte."

Noch an demselben Tage (d. 29.) fuhren die Reisenden nach Wilhelmsbad und Hanau und kehrten abends wieder nach Frankfurt zurück. Am 30. waren sie in Mainz, am 31. in Oppenheim und am Abend desselben Tages in Mannheim. Dort lernte sie Greuhms gleich am ersten Tage kennen. „Sie sind gute, liebe Leute", schrieb sie an den Gatten. Sie bewunderte besonders den Gesang von Frau Beck: „Du kannst keine so angenehmen und hellen Flötentöne Dir denken, als die Stimme der kleinen, zierlichen Frau."

Die Theatervorstellungen waren besonders für Louise ausgewählt; als eine besondere Aufmerksamkeit für sie hatte Dalberg die Oper „Helena und Paris" von Winter bestimmt, die am 31. August, als am Tage der Ankunft, gespielt wurde; die übrigen Stücke durfte Iffland zu Ehren seiner Schwester aussuchen.

Am 1. September waren sie in Heidelberg und fuhren bis Neckargemünd. Dienstag, den 2. spielte Iffland im „Bewußtsein" den Baron. Louise war von dem Spiele des Bruders und von seinem Zusammenspielen mit Beck besonders entzückt. Der 3. war der Rheingegend gewidmet. Käferthal wurde besucht, wo Iffland so glückliche, arbeitsreiche Tage zugebracht hatte. Am 5. waren sie in Dürkheim. Louise empfand in ihrem schwesterlichen Herzen mit besonderer Freude, wie freundlich die einzelnen Fürstlichkeiten von ihrem Bruder sprachen. Der Fürst sagte: „Iffland verdient mehr, als ich für ihn tun kann, es macht mir Vergnügen, daß er die Beweise meiner Achtung so gütig aufnimmt." Die Erbprinzessin fügte hinzu: „Herr Iffland ist der erste und beste Freund unseres Hauses, mein Mann dankt ihm sehr viel und wir alle. Schicken Sie ihn ja mit Wärme für uns wieder zurück." Am 6. September (Walter verzeichnet den 7., doch muß dies gegenüber den strikten Angaben Louisens als Irrtum bezeichnet werden) wurden die „Räuber" gegeben, „damit ich, wie man hier sagt, sehe, was mein Bruder mit seinem Gesicht machen kann". Infolgedessen, weil die Rolle Iffland sehr angriff, konnte die Abreise am nächsten Tage nicht morgens, sondern erst nachmittags erfolgen.

Der Kreis, in dem sich Louise zu Mannheim bewegte, bestand außer den bereits erwähnten Fürstlichkeiten in Schauspielern und Schauspielerinnen, unter denen die Becks und die Meyern

einen hervorragenden Platz einnahmen; auch die übrigen Bekannten, besonders der Geheimrat Geiger und seine Frau wurden nicht versäumt; am 29. September 1788 sandte Frau Meyern Grüße des Geigerschen Ehepaars an Louise und die Ihrigen. Als Besuche von auswärts wurden damals Brandes, wahrscheinlich der hannöversche, und Herr von Marschall empfangen. Iffland kann sich nicht genug tun in Aeußerungen des Entzückens über seine Schwester. „Sie erregt Aufsehen in Mannheim", schreibt er einmal seinem Schwager. Ein anderes Mal bezeichnet er die Zeit ihres Dortseins als „die acht einzigen Tage, die ich gelebt habe". Auch andere Zeugnisse über die von Louise ausgegangenen Wirkungen sind vorhanden; so schreibt die Meyern am 20. Oktober: „Alles ist noch glücklicher, seit wir Sie sahen, hörten, bewunderten. Beck ist ein ganz anderer, weit liebenswürdigerer Mann, als er schon war, sowie seine kleine, dicke Frau. Und das alles Ihr Werk." (Dies zur Ergänzung von S. 16, Z. 18 ff.)

Die Zeit des Zusammenseins war eine vollkommen ungestörte, nur empfand Louise in den ersten Tagen über das Ausbleiben der Briefe aus Hannover große Angst. Iffland hätte noch einen Zusatztag für Speyer gewünscht, aber die pflichttreue Gattin eilte nach Hause; in Begleitung des Bruders fuhr sie am 8. zurück und kehrte am 13., nachdem in Friedberg, Marburg, Wabern, Göttingen Nachtquartier gehalten worden, wieder nach Hannover zurück; Hin- und Rückreise zusammen nahmen also mehr Zeit in Anspruch, als der ganze Aufenthalt in Mannheim. Iffland blieb ziemlich lange bei seinen Geschwistern, wenn er nicht etwa von Hannover aus Gastspielreisen unternahm, denn er war erst wieder am 19. Oktober in Mannheim. Reminiszenzen an den Aufenthalt der Schwester finden sich in unsern Briefen sehr zahlreich (vgl. das Register); eine unmittelbare Wirkung des Aufenthalts bestand darin, daß Heinrich Beck und die Meyern einige Jahre hindurch regelmäßige Berichte nach Hannover sendeten.

Nr. 6. Zwei Quartbogen voll beschrieben. Der Brief hebt mit der Bemerkung an, J. schreibe seit seiner Abreise von Hannover zum siebenten Mal. Er beklagt seine Untätigkeit, die er teils daraus erklärt, daß er sich erst wieder zurechtfinden müsse, teils daraus, daß große Veränderungen im Gange seien: der Kurfürst wolle seine Residenz von München nach Mannheim verlegen; durch die Anwesenheit des Hofes würden neue Verpflichtungen entstehen und manches Unangenehme erfolgen: „Die Gegenwart herabgekommener Hofmenschen im Schauspielhause ist kein Gewinn für die Kunst", aber auch manche Erleichterungen, weil durch das Hinzutreten der großen Oper und des Balletts an die Schauspieler nicht mehr so große Ansprüche gestellt würden. — Die Erschwerung der ökonomischen Verhältnisse durch das Hereinziehen so vieler Menschen mache sich schon dadurch geltend, daß die Mieten gesteigert würden. Am Schluß des Briefes kommt er noch einmal auf die Absicht des Kurfürsten zurück; da er in Mannheim keine

August Wilhelm Iffland.

Director des Königl. Nat. Theaters zu Berlin,

und Ritter des rothen Adler Ordens 3ter. Klasse.

Gebohren den 19ten. April 1759.

ganz sichere Meldung erlangen könnte, so möchte er über Hannover aus den Gesandtschaftsberichten Gewißheit erhalten. — Die Schäfern (S. 17, Z. 12), richtiger Scheffer, ist die Mutter von Josepha, der zweiten Frau Becks (also dieselbe, die S. 16, Z. 5 v. u. gemeint ist). — Die Prinzessin u. a. (S. 17, Z. 4 v. u.) sind die Mitglieder des Leiningenschen Fürstenhauses. — In dem hier ausgelassenen Schluß drückt J. seine volle Zufriedenheit mit den Kindern aus, dankt überschwänglich für das Nadelkissen, das ihm die kleine Louise gegeben habe. Außer diesem Kinde werden noch namentlich: Karl, Fritz, Ernst und die kleine Augusta angeführt, außerdem Wilhelm und Georg, die aber schon als Große behandelt werden. Grüße an den Mann und die übrigen Verwandten bilden den Rest des ausführlichen Schreibens.

Nr. 7. Quartbogen, drei Seiten beschrieben. Der Brief wird von dem Schreiber als Nr. 9 bezeichnet (vgl. den Anfang der vorigen Anmerkung). Für näheres wird auf die Berichte der Meyern verwiesen. Die ausgelassenen Stellen handeln von gleichgültigen Familienangelegenheiten, z. B. einer kleinen Schuld des Schreibers an seine Schwester. Die hier behandelte Surinamsche Erbschaft (S. 19, Z. 3 ff.), die im Zusammenhang steht mit der Verwandtschaft der Hannoveraner mit andern Zweigen der Iffländschen Familie in Hessen und in der Pfalz, ist schon Briefe I, 130 f., angedeutet; nach den dort gemachten Angaben scheint an der Sache etwas mehr gewesen zu sein, als an den sonst so häufig vorkommenden fabelhaften holländischen Erbschaften. Die Angelegenheit wird im folgenden noch mehrfach angedeutet, aber zu einem greifbaren Resultate kam es nicht: weder wurde die Familie eruiert, noch das Geld erhoben; der Eifer unseres Autors, der an unserer Stelle so glühend erscheint, erkaltete sehr bald.

Nr. 8. Sechs Seiten in Quart. Die oben erwähnte Numerierung der Briefe ist bereits wieder aufgegeben, so daß nicht bestimmt werden kann, ob und wieviele Briefe verloren sind. In dem ausgelassenen Anfang freut sich der Schreiber, daß es der Schwester wieder besser geht, macht ihr aber Vorwürfe, daß sie sich durch eigene Nachlässigkeit ein Unwohlsein zugezogen habe. Am Schluß macht er sich über ein hannöversches Reskript an von Ompteda lustig, in dem es heißt: „Der Allerhöchste habe seine Majestät mit einer Krankheit befallen lassen, und man wolle es den Herren Komitial gesandten unverhalten lassen." Der hier genannte Ompteda (S. 19, Z. 8 v. u. ff.), dessen Charakteristik den Hauptteil dieser Nummer ausmacht, ist gewiß derselbe, von dem in den Briefen I, 314 die Rede war und von dem unten noch einmal gesprochen wird. Was dieser hannöversche Gesandte eigentlich in Mannheim zu tun hatte, wird nicht klar, dagegen geht aus unserm Schreiben deutlich hervor, daß die Beziehungen des hervorragenden Staatsmanns zu der Iffländschen Familie schon älteren Datums sind und nicht erst in Mannheim geknüpft wurden. Das hier erwähnte „Völkerrecht" ist Omptedas Hauptwerk und führt den Titel: „Literatur

des gesamten, sowohl natürlichen als positiven Völkerrechts", 2 Teile, Regensburg 1785. — Die politischen Aeußerungen über Vergangenheit und gegenwärtige Stellung Hannovers (S. 20, Z. 1 ff.) sind sehr merkwürdig. Sophie von Hannover (S. 20, Z. 8) ist die berühmte Kurfürstin, geboren 16. Oktober 1630, gestorben 18. Oktober 1714, die, wenn sie auch nicht selbständig regierte, doch in die politischen Verhältnisse sehr eingeweiht war und, von großem Ehrgeiz getrieben, gewaltige Pläne, besonders die Erlangung der englischen Königswürde für ihr Haus, betrieb. — Die Kurfürstin (S. 20, Z. 12 v. u.) ist die in Band I oft erwähnte Kurfürstin von der Pfalz.

Am 31. Dezember 1788 berichtete die Meyern: „Mittwoch Abend hatte Ihr Bruder zwei fremde Herren, Professor Crome aus Gießen und Herrn Sekretär Schubart aus Berlin, Sohn des bekannten Dichters, bei sich. Ersterer ist auch Hofrat in Darmstadt, er kam vom dortigen Hof und hatte eine Einladung von allen an Ihren lieben Bruder." Von allen, — damit sind natürlich die hessischen Fürstlichkeiten gemeint. Schubart, Sohn des Dichters, ist Ludwig, der gleichfalls schriftstellerisch tätig war; Crome, ein bekannter Professor der Staatswissenschaften in Gießen, der auch im Leben des jungen Börne eine gewisse Rolle spielte.

Aus dem Jahre 1789 sind viele Briefe erhalten. Der vom 6. Januar berichtet, daß der Schreiber die Pferde dem Fürsten von Leiningen zurückgegeben, aber von diesem, da jener sie nicht umsonst nehmen wollte, 220 Fl. erhalten habe, den schönen Wagen, den er s. Z. zusammen mit den Tieren erhalten habe, verwahre er noch. Er erzählt ferner, daß die Greuhm, seine spätere Gattin, ihren Stiefvater verloren habe. Am 11. kondolierte er der Schwester, die ein einjähriges Kind, Augusta, verloren hatte, nachdem sie kurz vorher auch den Tod einer Tochter Karoline beweint hatte. Auf diese traurigen Ereignisse spielen einige Bemerkungen in den folgenden Stücken an.

Nr. 9. Vier Seiten in Quart, voll beschrieben. D. H. L. von Ompteda (vgl. oben Anm. zu Nr. 8). J. hätte sich in jener Stelle gewiß nicht so enthusiastisch ausgedrückt, wie er selbst andeutet S. 21, Z. 6 v. u., wenn er geahnt hätte, daß die Freundlichkeit des vornehmen Herrn durch Geldbedürfnisse mit veranlaßt worden wäre. — Fischer (S. 22, Z. 12), ist Johann Nepomuk F. (1749—1805), Professor der Mathematik in Ingolstadt, dann Hofastronom in Mannheim. Nach Göttingen kam er nicht, obgleich er dort 1779 einen Preis gewonnen hatte. Denn G. Ch. Lichtenberg, der wohl eine entscheidende Stimme bei der Besetzung der Stelle hatte, war sein Freund nicht. Er hatte schon 1779 sein „katholisches Deutsch" bemängelt und empfing bei seinem Besuche 1798 einen höchst ungünstigen Eindruck von ihm. A. L. F. Meister (S. 22, Z. 16), an dessen Stelle Fischer zu kommen wünschte, war 1788 gestorben. (Für das Vorstehende vgl. Lichtenbergs Briefe ed. Leitzmann und Schüddekopf I, 333, II, 357 ff., III, 121, und das Tagebuch Lichtenbergs 1790—1799 das. III, 326—334, wo 28 Briefe an Eisendecher,

meist geschäftlichen Inhalts, notiert sind). Unser Passus ist deswegen so merkwürdig, weil sie Eisendechers wissenschaftliches Interesse, seine Beziehungen zur Universität Göttingen und eine, wie es scheint, nicht eben unbedeutende Stellung andeutet; aus Lichtenbergs Briefen wissen wir, daß er die Rechnungen für seine Anschaffungen und seine Quittungen an den Genannten nach Hannover sendete. — Wassersnot (S. 22, Z. 11 v. u.). Mannheim hatte häufig derartige Nöte zu bestehen, beim Auftauen des Eises z. B. 1784, vgl. Briefe I, S. 137 ff., 272 ff.

Wenige Tage später, am 31. Januar, dankte Iffland im Namen des oft genannten Fürsten von Leiningen für eine Brieftasche, die dieser von Louise zum Geschenk erhalten habe und drückte die freudige Erwartung aus, mit der die Fürstin dem versprochenen Beutel entgegensah. Am 9. Februar meldete er: „Heute aß ich mit Madame de la Roche (der bekannten, mehrfach erwähnten Schriftstellerin), und Madame Bethmann (wahrscheinlich einer Angehörigen der reichen Bankiersfamilie zu Frankfurt a. M.). Letztere wird Dich einst in Hannover besuchen. Wir sprachen viel von Dir. Die Frau La Roche läßt Dich grüßen." Diese Intimität mit Frau La Roche war bisher nicht bekannt. Sie konnte sich leicht gestalten, da Frau La Roche damals ziemlich nahe von Mannheim, in Speier lebte; man könnte vermuten, daß der 1788 beabsichtigte Ausflug nach Speier (vgl. oben S. 192) jener Frau bestimmt war. Bei diesem neuen Besuche forderte Frau La Roche, wie die Meyern berichtet, den Schauspieler auf, die Karwoche, in der das Theater geschlossen war, bei ihr zu verbringen. Das scheint nicht geschehen zu sein, wohl aber reiste Iffland in den zu Ostern eintretenden Theaterferien des genannten Jahres, was in unsern Briefen nicht erwähnt wird, nach Straßburg. Ein Bericht der Meyern meldet, daß er dort im Oesingerschen Hause gewohnt habe, und fährt fort: „Ihr Bruder genoß auch außerdem alle mögliche Achtung; er machte auch seine Aufwartung bei Seiner Durchlaucht dem Pfalzgraf Prinz Max und seiner Gemahlin. Beide fürstliche Personen waren voll Zutrauen und wiesen ihm jede kleinste Einrichtung ihres Hauses zu. Das Glück wollte, daß sie auch den Kardinal Rohan bei einer Sitzung mit der ganzen Klerisei im Ornat sahen. Der Herr Kardinal war sehr höflich. Auch haben sie noch eine Oper und Komödie im französischen Theater gesehen. Am Palmsonntag und Karfreitag waren sie auch im Konzert, wo der Prinz Max sich sehr lange öffentlich mit Ihrem Bruder unterhielt. Das Wetter war sehr schön, so daß sie alles Mögliche sehen konnten . . . Bei einer Freundin traf ich einen Fremden, der hier durchreiste. Der erzählte, daß der berühmte Dichter und Schauspieler Iffland gegenwärtig in Straßburg sei. Er hätte solchen im Münster gesehen und man spräche dort von nichts anderm als von ihm . . . Auch hatte Ihr Bruder eine angenehme Szene mit einem Offizier, der ihm das Zeughaus zeigte, wo dieser seinen Namen hörte. Diese Reise war in allem Betracht für Geist und Gesundheit gut.

Auch hat solche nicht mehr mit Post hin und her als pro Person 40 Fl. 2½ Kr. gekostet . . . Von Ihrem Bruder kam ein Brief an mit lauter Lieblingsnamen des Hundes, mit der Unterschrift: ‚Dein Anbeter Iffland'. Auch war ein Knöchelchen für das Vieh darin. Ihr lieber Bruder ist halt ein Kindskopf mit seinem Hund."

Am 15. März gab Iffland seiner Freude lebhaften Ausdruck, daß sein Bruder Philipp Syndikus von Hannover geworden sei. Am 1. April berichtete er u. a. von seinem Landaufenthalt in Käferthal. Am 4. Juni sandte er sein vom Hofmaler Klotz gemaltes Bild. Unter den verschiedenen Malern dieses Namens, die alle Beziehungen zu Mannheim hatten, dürfte am ehesten an Matthias Klotz, 1744—1821 zu denken sein. Er war zwar hauptsächlich Dekorationsmaler: 1775 in Mannheim, 1778 in München, fertigte aber viele Bildnisse und unternahm manche Reisen. Ein Stich von Klotz ist Holstein, S. XCIII erwähnt. Bei Uebersendung seines Bildes sprach J. den Wunsch aus, daß dieser Künstler, der nach Hannover gehe, die Schwester malen, bei Eisendechers wohnen solle, und hoffte, daß er durch ihre Vermittlung noch ein paar andere Aufträge bekäme. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Schwester diesem Wunsch nachkam und daß das Bildchen, das auch diesen Band ziert, wirklich von dem genannten Künstler herrührt. Das Pendant zu diesem Bilde, Ifflands Porträt, befindet sich im Besitz von Frau Dora Aufschläger in Hamburg. Eine Vervielfältigung davon ist (vgl. Einleitung) diesem Bande beigegeben.

Nr. 10. Vier Seiten in Quart voll beschrieben. Am Anfang steht eine Stelle über sein kleines Ankleidezimmer im Theater. (Das Stück, in dem er auftrat, ist das Lustspiel „Die große Toilette", L. i. 5 A. von Schmieder.) Die angedeutete Stelle lautet: „Du kennst das Notställchen, das ich hatte, dies ist bei einer Veränderung an die rechte Seite der Treppe, wo man herunter sieht, gesetzt worden, und zwar breiter, höher und länger. Ich habe ein Tischlein zum Briefschreiben, wie die Klapptische in der Marktkirche, dazu machen lassen. Vorn auf einem andern sind die Theatersachen, oben Fächer, in den Ecken Servanten, ein Lehnstuhl und Spiegel mit Leuchter. Das Klapptischchen nun, da ich eben erst im vierten Akt komme, soll mit einem Briefe an Dich eingeweiht werden. Du wirst bei dem Geräusch, das draußen ist, nichts erwarten als einen guten Abend."

Prinz Max von Zweibrücken (S. 23, Z. 3, vgl. auch die oben angeführte Stelle der Meyern) ist in Band I vielfach behandelt. Die vier genannten französischen Herren (S. 23, Z. 6) gehören dem vornehmen Teil der französischen Emigrierten an; Artois und Polignac sind den ersten Geschlechtern zuzurechnen. Die Prinzessin (S. 23, Z. 10) ist die von Leiningen, die in ihren Mutterschaftssorgen durch den Hofrat May (S. 23, Z. 9) untersucht werden und ärztlichen Rat erhalten sollte. — Für Iffland, bei dem man, wie später bei dem guten Justinus Kerner,

sagen konnte, „es prinzelt schon wieder", sind die etwas elegischen Worte über das Unbequeme der Fürstengunst und des Umgangs mit den Großen sehr charakteristisch: er beklagt Kosten und Anstrengung, während er doch gleichzeitig die Huldbeweise als einen süßen und höchst begehrenswerten Lohn betrachtete.

In den Juli 1789 fiel Brockmanns Gastspiel. (Walter bezeichnet drei Rollen, am 14., 19, 20.) Aber schon am 6. berichtet die Meyern, daß das Publikum über ihn sage: „Er überraschte uns, aber Iffflands weicher Ton wurde mehr von Herzen empfunden." In demselben Briefe berichtete sie von dem stets gleichen starken Erfolg der „Jäger", die, wie bekannt, schon 1785 ihre Premiere gehabt hatten; Iffland habe, wahrscheinlich in der Vorstellung vom 28. Juni, durch Stück und Spiel außerordentlichen Beifall gehabt, nicht minder durch seine Dankrede: „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben, gesegnet sei der Rhein und alle, die da wohnen."

Kurze Zeit darauf, am 22. August, kam Iffland wieder einmal auf den Amsterdamer oder Surinamer Zweig der Familie zu sprechen, doch lohnen diese Aeußerungen keine Mitteilung. Ebenso bleiben ausführliche Nachrichten über Liebes- und Heiratsgeschichten des Bruders Gottfried besser unerwähnt.

Nr. 11. Vier Seiten Folio, ziemlich eng beschrieben. Der ausgelassene Schluß des Briefes handelt über die schon oben erwähnten ärztlichen Besprechungen und Bemühungen in Dürkheim, die für unsere Zwecke belanglos sind. Nur eine sehr merkwürdige Stelle, ziemlich am Ende des Briefes, verdient eine Mitteilung: „Mit dem Prinz Max bin ich seitdem in so genauem Verhältnis, daß er wöchentlich von mir eine Relation erhält, die ich vorher von München erhalte. Aehnliche politische Relationen erhalten der Fürst von Saarbrücken, der Fürst Leiningen und zu Zeiten der Markgraf von Baden von mir. Herr von Soden hat neulich angefragt, ob man denn in Hannover das Stipendium nicht wolle. Und das frage ich auch." Das Stipendium läßt sich nicht deuten; selbst F. Frensdorff, der bewährte Kenner deutschen Staatsrechts und deutscher Rechtsgeschichte vermochte mir keine Auskunft darüber zu geben. Herr von Soden ist Julius Graf von Soden, 4. Dezember 1748 — 13. Juli 1831. Er war damals Ansbachscher Geheimrat und Gesandter beim fränkischen Kreise. Uebrigens war er ein sehr fleißiger Nationalökonom und Jurist und bekundete auch lebhaftes Interesse für das Theater. Unsere Stelle ist deswegen merkwürdig, weil die Tätigkeit Iffflands als politischer Berichterstatter bisher völlig unbekannt war. Es wird sich wohl dabei weniger um einzelne Nachrichten gehandelt haben, obwohl diese von dem Mittelpunkt München aus leicht zu beschaffen waren, als um Stimmungsbilder; daß diese in antifranzösischem, deutsch-nationalem Sinne abgefaßt waren, kann man ohne weiteres aus der Probe, Briefe I, 206–208, schließen und erhält für diese Behauptung aus manchen Ausführungen dieses Bandes eine Bestätigung. — Die oben abgedruckte Stelle

handelt freilich nicht von politischen, sondern rein persönlichen Angelegenheiten und gibt Zeugnis von einem Zustand, den man jetzt „moralische Depression" zu nennen liebt. — Das große Stück, das der Dichter damals gearbeitet hatte (S. 26, Z. 4), ist nicht fest zu bestimmen, da in den ersten drei Vierteljahren von 1790 keine Novität Iffflands auf dem Mannheimer Theater herauskam. „Der Herbsttag", der am 16. November 1790 zum ersten Male erschien, gehört auch seiner Entstehung nach, wie aus manchen Zeugnissen hervorgeht, dem Jahre 1790, nicht aber 1789 an. Wahrscheinlich ist „Figaro in Deutschland" (danach wäre dann Briefe I, 309, zu berichtigen) gemeint, das überhaupt nicht zur Aufführung gelangte. — Das Saarbrückener Vorspiel ist „Luassan von Garisene", das ebenso wie „Figaro" 1790 gedruckt wurde. Das „niedliche Ding" (S. 26, Z. 4) ist vielleicht das im Anhang oben S. 165ff. abgedruckte Stückchen.

Dem Jahre 1789, spätestens Anfang 1790 ist auch das nachfolgende Briefstück zuzuweisen, das jedenfalls Zusatz zu einem andern Briefe gewesen sein muß. Es gehört in die genannte Zeit, weil es Josef II. noch als Lebenden erwähnt. Die hier ausgedrückte Gesinnung entspricht dem patriotischen, sogar etwas übertriebenen Deutschtum, das gerade zur Zeit der französischen Revolution in Iffland entstand oder gestärkt wurde. Die Abneigung gegen das französische Theater, d. h. gegen die Duldung französischer Schauspielertruppen in Deutschland, blieb zeitlebens bei ihm bestehen. Auch in Berlin während der Franzosenzeit verschob er, wie später zu zeigen ist, einmal seine Urlaubsreise, um dadurch die Vorstellung einer französischen Gesellschaft zu hindern. Ob der Bruder Philipp einfach diese Nachricht übermittelte oder ob er selbst zu den Anregern des Projektes gehörte? Dann müßte man wohl annehmen, er habe als Syndikus damit zu tun gehabt. — Bei Gelegenheit der Erwähnung Philipps mag folgende Notiz Platz finden: eine Tochter dieses ältesten Bruders heiratete im Sommer 1810 den zweiten Sohn des durch Goethes „Werther" berühmt gewordenen Kestnerschen Paares, diese wird von ihrer Schwiegermutter als eine „brave und sparsame Frau" charakterisiert. Von den beiden Töchtern dieses Paares wurde die 1817 geborene gleichfalls Louise genannt, wohl zu Ehren der Großtante (vergl. H. Kestner-Köchlin, Briefwechsel zwischen August Kestner und seiner Schwester Charlotte, Straßburg 1904, Seite 55).

Der Brief lautet:

„Philipp schreibt mir, sie würden dort Französisches Schauspiel bekommen. Ich sage dir, daß verdaue ich nicht. Zu einer Zeit, wo alles dem deutschen Verdienst Wege bahnt, will meine Vaterstadt, wo doch deutsche Sitte sich noch erhielt, will diese fremden Flittern huldigen? Pfui und pfui des Britten, der Franzosen nach Niedersachsen zieht.

Ich schreibe daß nicht als Herold der deutschen Komödie. Aber als Deutscher. Ich bin nicht Komödiant genug für die Zunft zu eifern. Aber ich habe Patriotismus genug gegen einen

dummen Streich meines Vaterlands zu eifern. Es wird Hannover beschimpfen, jeder Blättler muß es aufmutzen, daß wärend Joseph von Oesterreich Deutsche belohnt — Friedrich von Oßnabrük Franzosen zum Verderb der Sitten, des Geschmaks und des Landes hereinzieht. Und daß man in Hannover seine Neigung aufopfert — ist niederträchtig, hätte man aber keine Neigung, so ist es zum Bedauren erbärmlich — —

Gewiß — ich werde, wenn es dazu komt — nicht schweigen."

Aus dem Ende des Jahres 1789 ist ein Brief an Georg Forster erhalten: 12. Dezember 89. (Ich verdanke ihn der Güte des Herrn Professor A. Leitzmann in Jena.) Forster bekam den Brief am 14. und beantwortete ihn, wie er bei dem Datum bemerkte, am 2. Januar 1790: „Der Lezte, der Ihnen Glück wünscht, aber nicht der Kälteste! Ich war nicht da — ich spielte — war wieder nicht da, so unterblieb es bis heute. Mein guter Beck hat auch ein Mädchen. Da ihm die albernen Leute condolirten, meinten wir alle und er, ob es nicht einerlei sei, wenn nicht Land und Leute davon abhängen. So wird es Ihnen auch sein! Sind aber Männer da gewesen, die über das Mädchen sich alteriert haben, so ist das ein gewisses Zeichen, daß die kleine Dame einst den Männern arg mitspielen wird! Uebrigens, was kann man wohl einem Mädchen wünschen, das diese Mutter um sich hat? Gesundheit! Das übrige findet sich von selbst. Der Zuwachs von häuslichem Interesse, den Sie dadurch bekommen haben, ist mir innig wert, für Ihre vortreffliche Seele, an die ich nie ohne die gutmütigste Empfindung denke. Lassen Sie mich das immer bei dieser Gelegenheit sagen, da ich es bei allen Gelegenheiten empfinde. Heiterkeit der lieben Frau und Schonung, die ich mir bei ihrer Lebhaftigkeit nicht recht denken kann. Grüße von Beck und bleiben Sie Alle mir und ihnen gut. Iffland."

Der vorstehende Brief ist das Gratulationsschreiben Ifflands zu der Geburt von Forsters Tochter Claire, die sehr jung an einen Forstmann von Greyerz verheiratet wurde und nach einer im ganzen glücklichen kinderreichen Ehe in hohem Alter starb. Die Vorhersagung Ifflands, daß das Mädchen den Männern mitspielen werde, bewährte sich bei ihr nicht. Ueber sie und ihre Schicksale vergl. mein Buch über Therese Huber, passim. Unser Brief ist besonders wichtig, weil in ihm die hohe Achtung, die Iffland Frau Therese widmete, deutlich erkennbar ist. Er bezeugt aber auch die nahe Verbindung mit Forster, von der noch an anderer Stelle zu sprechen ist. Wegen dieses inneren Zusammenhanges mit unseren Schriftstücken sei der Brief hier mitgeteilt.

Das Jahr 1790 ist in unserer Sammlung ganz besonders reich vertreten. War dieses Jahr doch auch im Leben des Schriftstellers und Schauspielers von besonderer Bedeutung; für jenen, weil nicht weniger als drei große, folgenreiche Theaterstücke von ihm fertig wurden: „Frauenstand", „Herbsttag", „Friedrich von Oesterreich", für diesen, weil sich die ersten Anknüpfungen mit Berlin ergaben und durch das letztgenannte Stück „Friedrich von

Oesterreich" die Verbindung mit dem großen Kaiserstaat fester zu knüpfen schien. Beide Umstände gaben eine Fülle von Stoff zur Mitteilung an die Getreuen in Hannover. Hier können nur die wichtigeren Momente hervorgehoben werden. Zunächst eine Notiz, die nur aus einer sehr starken Depression erklärlich ist. Am 4. Januar (es war die Vorstellung der „Jäger") schreibt er nämlich: „ich spielte herzlich schlecht, teils aus Absicht, weil ich von meinen Sachen hier nichts mehr geben will, teils aus Zufall." Die Stelle klingt geradezu ungeheuerlich und kann nur aus einer momentanen Stimmung heraus erklärt werden. Uebrigens entspricht sie auch den Tatsachen nicht, denn Iffland gab noch eine ganze Anzahl von Stücken an die Mannheimer Bühne. Noch in demselben Jahre, am 16. November, erschien der „Herbsttag", 1791 am 17. Mai „Elise von Valberg", gleichfalls in diesem Jahre „Die Hagestolzen", 1792 das kleine Stück: „Der Befreier"; in den folgenden Jahren kamen noch eine ganze Anzahl Novitäten zur Aufführung. Sodann eine Notiz aus dem Schreiben 24. Januar 1790: „Ich erhalte Staatsnachrichten aus München und sende sie wöchentlich an Prinz Max. (Vgl. schon oben S. 197.) Er hat eine Stunde allein mit mir geredet. Siehe, so wirft mich der Zufall noch in die Carrière, dazu ich eigentlich bestimmt war. Er nennt mich „seinen treuen Freund", sie, „den unbestechlichen Freund ihres Hauses! Ich möchte es doch bleiben."

Nr. 12. Vier Seiten in Quart, voll beschrieben. Auf den zwei ersten, ausgelassenen Seiten stehen Selbstbetrachtungen; eine gewisse Empfindlichkeit macht sich geltend, daß seine offenen Darlegungen in Hannover nicht so verstanden werden, wie er sie niederschrieb. Das abgedruckte Stück bezieht sich auf den Ruf nach Berlin. Es ist die erste Meldung dieses so wichtigen Ereignisses; eine nähere Besprechung der Sache erfolgte am 11. März, siehe Briefe I, 204ff.; aus einer andern Stelle daselbst S. 313 wußte man, daß der Kapellmeister J. F. Reichardt (siehe unten) der Unterhändler war. Die Beilage (S. 26, Z. 14fg., eben der Berliner Brief) ist übrigens nicht erhalten; Iffland erbat sie sofort zurück, sie kann sich also nicht in den Eisendecherschen Papieren befinden. In dem gleichfalls ausgelassenen Schluß unseres Briefes spricht er von den Kosten der Reise, freut sich der Gelegenheit, Louise und die Ihrigen, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu sehen, und erbittet eine Besorgung für den schon früher genannten Grafen Soden.

Aus der Reise, die in so sichere Aussicht genommen war, wurde nichts, wie aus einem undatierten Briefe hervorgeht, weil Reichardt ihm schrieb, er sei jetzt nicht in Berlin, sondern gehe nach Rom, komme im Juni nach Mannheim und wünsche nicht, daß Iffland während seiner Abwesenheit die Reise nach Berlin unternehme. Aber auch die Berliner Beziehungen erfuhren eine Aenderung infolge eines Briefes der Schwester und des Schwagers. Im angeführten Briefe nämlich schrieb Iffland: „Deine und Deines Mannes Bemerkungen über Berlin sind so begründet, daß sie mich zu sehr

ernsten Gedanken und geänderten Plänen in Ansehung dessen vermocht haben, was ich dort fordern will." Da ein Haus in Käferthal, das er für den Sommer beziehen wollte, nicht fertig wurde, so mietete er, wie er am 10. April schrieb, auf einen Monat das am Zusammenfluß des Rheins und Neckars gelegene Landhaus des Bürgermeisters Ungemach. Am 16. April teilte er mit: „Ich las der La Roche ihre Rosalie, mich einzufädeln (Du hast ihr noch nicht ein freundliches Wörtchen gesagt), habe eine Art Plan gemacht und will nach Tische anfangen. Nichts ist unangenehmer, als ein Stück anfangen, sowie ich mir das Strümpfe anfangen auch unangenehm denke." Am 17. war der erste Akt, am 19. der zweite, am 21. der dritte, am 24. der vierte und am 27. der fünfte fertig. Die Beziehungen, auch die Louisens, zu Frau von La Roche waren schon oben S. 195 angedeutet. Das Buch Rosalie ist die Fortsetzung von „Rosaliens Briefe an ihre Freundin Marianne St . . . .", deren drei erste Bände 1780 und 1781 erschienen war; diese Fortsetzung erschien unter dem Sondertitel: „Rosalie und Cleeberg auf dem Lande", Offenbach 1791. Der Roman dürfte also die Quelle zu Ifflands Drama „Frauenstand" oder „Herbsttag" sein.

Da aus diesen Zeugnissen eine gewisse Intimität Ifflands mit Sophie La Roche erhellt, so griff ich mit großer Begierde zu dem Buche der genannten Frau: „Briefe über Mannheim 1791", 374 Seiten, wurde aber ziemlich enttäuscht. Denn das Buch enthält nichts weniger als einen genauen Reiseführer oder eine Schilderung der in Mannheim lebenden Personen, sondern entfernt sich von Seite 100 etwa fast ganz von seinem Gegenstande. Die Verfasserin merkt diese Entfernung von ihrem Ziele selbst, so daß sie einmal sagt: „der Faden von Mannheim wurde in etwas abgerissen." Trotzdem kehrt sie auch nach diesem Geständnis nicht um, sondern bringt im wesentlichen weitschweifige Betrachtungen über Politik, Erziehung, Religion, Kunst, Aesthetik oder Einzelheiten, wie über Bedeutung der Blinden in Kunst und Literatur. Daneben findet sich einzelnes Beachtenswerte für Mannheimer Theatergeschichte, literarische und persönliche Zustände. Da das Buch bisher noch gar nicht beachtet worden ist und seine Benutzung aus Mangel an einem Inhaltsverzeichnis und Register nicht gerade leicht ist, so glaube ich mir ein Verdienst zu erwerben, wenn ich das Wichtigere zusammenstelle, was für Iffland und die in unsern Briefbänden behandelten Zustände oder Personen von Bedeutung ist. Ueber Beck und seine Gattin Karoline nach Ifflands und Gotters Aufsätzen Seite 18; Beck und Iffland Seite 24 ff.; Graf Essex, Beck und Iffland in diesem Stück Seite 28 ff.; das Mannheimer Schauspielhaus Seite 30 ff. (leider sehr kurz); Frau von Dalberg und Herr von Gemmingen Seite 32 (diese Namen ebenso wie die meisten in dem Buche erwähnten, werden nicht ausgeschrieben, sondern es wird meist nur Anfangs- und Endbuchstabe gedruckt und das übrige durch Striche angedeutet); Maler Kobell S. 39, 51, 133 ff., 256 fg.; Hofrat Klein S. 40; die

Kurfürstin S. 49fg.; Bibliothek S. 85fg.; Schiller, aber sehr kühl und ablehnend, S. 143ff.; Jung-Stilling und seine Tochter S. 154; Hofkammerrat Schwan S. 164ff.; Knigge S. 182ff.; Mercier S. 197ff., 322; Charakteristik ihrer eigenen Werke S. 206ff.; Galerie und Antikenkabinett S. 228ff.

In demselben Briefe vom 16. April 1790 schrieb er über seinen Geburtstag, daß der junge Maler Melchior ihm eine niedliche Zeichnung des Franz Moor geschenkt habe. Am 20. schrieb er: „Den armen Fischer (vgl. oben S. 194) haben die Pfaffen auch aus Mainz vertrieben. Er wird wohl Protestant werden, um Ruhe zu haben. Wüßten Sie dort nichts, gar nichts für ihn? Er ist so gut und so geschickt." Am 22.: „Jetzt muß ich für Forster einen Empfehlungsbrief an Mercier schreiben." Ueber die Beziehungen Ifflands zu Georg Forster vgl. Briefe I, 312, 326, und den oben S. 199 abgedruckten Brief, über die zu Seb. Mercier daselbst 194, 307. (Mercier war 1787 bei Iffland in Mannheim gewesen.) In den genannten Tagen war er viel mit einem Herrn Hagen aus Berlin und einem jungen Fürsten Menzikoff zusammen. Am 24. hörte er ein Konzert eines Fräulein Schubart. „Sie sang ziemlich artig, nur waren Schatten und Licht zu stark. Die Abstufung der Dinge halte ich in den Künsten allen für das Schwerste. Der Pöbel aber hängt mehr denn je an starken Manieren." Bei aller Arbeit und Vergnügen vergaß er die Wohltätigkeit nicht und sammelte z. B. für einen armen bestohlenen Schauspieler Kaiser, für den er nach ein paar Tagen 68 Fl. zusammenhatte.

Aus der folgenden Zeit haben sich Tagebuchblätter erhalten, aus denen ich Auszüge unter einer Nummer gebe, obgleich ich nicht bestimmt weiß, ob alles auf einmal abgeschickt wurde. Freilich steht nur unter der letzten Seite Ifflands Name, und nur auf dem letzten Bogen ist eine Adresse erkennbar, so daß man daraus schließen könnte, die Bogen seien zusammen abgeschickt worden.

Nr. 13. Sechs Bogen in Quart, davon 23 Seiten beschrieben. Der erste Bogen geht vom 25. April bis 4. Mai, der zweite vom 20. Mai bis 6. Juni, der dritte vom 7. bis 14., der vierte vom 14. abends bis zum 23., der fünfte von demselben Tage bis zum 4. Juli, der sechste vom 3. bis zum 5. August. Natürlich kann diese Masse Notizen nicht abgedruckt werden. Zu den im Text gegebenen füge ich hier einzelne Nachträge hinzu. Am 26. April aß J. beim französischen Leutnant von Stengel, „Husar von Chamborand", am 30. bei Herrn von Metting, französischem Rittmeister, am 20. und 21. Mai bei Graf Montjoye, Offizier in Lautenburg (am 26. aß dieser bei Iffland), er machte im Mai eine kleine Reise nach Heidelberg und Mainz, war am 31. Mai bei dem Prinzen Rohan und sah am 20. Juni die Damen Keilholz bei sich, zur Erwiderung eines Gastmahls, das sie ihm 1785 in Hamburg gegeben hatten. — Theatralia sind folgende zu erwähnen: Becks Stück „Verirrung ohne Laster" ging am 2. Mai „sehr gut. Ich spielte gut." — Das Gastspiel der beiden Fräulein

Keilholz wird erwähnt, die z. B. am 6. Juni die Constanze und Blondchen in der „Entführung aus dem Serail" spielten, ferner wird von einer Vorstellung von „Menschenhaß und Reue" berichtet, in der Iffland gut, Beck sehr gut, Mamsell Keilholz vieles darin sehr gut spielte. Aufs neue weiß er zu melden, daß er für einen französischen Sprachmeister einen Bettelbrief geschrieben habe. Ebensowenig kann er sich enthalten, über die Krankheit seines Hundes zu berichten und dabei manche Zärtlichkeiten für ihn zu äußern. Zwei andere Stellen seien hier wörtlich mitgeteilt. Die eine vom 4. Mai: „Ich sah die Leiche der Gräfin Taxis, auch noch im Tode Hofdame, als wollte sie sagen: mit gnädigster Erlaubnis stürbe ich jetzt gern ein wenig. Sie war Oberhofmeisterin." Die andere Stelle, eine recht seltsame Ausführung, soll, da sie in den Text nicht paßt, wenigstens an dieser Stelle abgedruckt werden. 14. Juni: „Vom Spazierengehen. Es ist doch ein überaus schöner Anblick, alle diese Leute, jung und alt mit ihrem Arbeitszeug, zu Pferd und Wagen in die lachenden Felder ziehen zu sehen. Wer halbwegs eine honnette Seele hat, fühlt sich dann auch zu Fleiß und Arbeit aufgerufen. Wenn ich nichts täte, ich würde mich unangenehm, niedrig unter diesen tätigen Menschen fühlen! Unter 100 Professoren nicht so! Denn wer einen Morgen Land pflügt, tut mehr für die Menschheit, als wer wochenlang grübelt ob die Griechen bita oder baeta, bae oder bi sagten. Wer einen Baum setzt, ist der Nachwelt mehr wert, als der über das Luftsalz schreibt. Und so wünsche ich Gottfried einen guten Morgen zu Wülfel. Er soll hübsch Bäume pflanzen, deren Schatten wir zusammen einst genießen." Einer Kritik dieser Ausführungen bedarf es wohl nicht. Als tatsächliche Mitteilung mag nur hervorgehoben werden, daß Gottfried seine militärische Stellung aufgegeben hatte und zur Landwirtschaft übergegangen war.

Die im Text enthaltenen Mitteilungen bedürfen einer kurzen Aufklärung. — Von dem Schauspieler Appelt (S. 27, Z. 6 v. u.) ist nichts weiter bekannt. — Mit dem Satansorden (S. 28, Z. 2—3) kann doch wohl nur der Freimaurerorden gemeint sein; freilich wird unsere Aeußerung einem überzeugten Mitgliede dieses Ordens — denn das war Eisendecher doch gewiß — nicht sonderlich anmutend geklungen haben. — Das Gelegenheitsstück, „Die Operette für Saarbrücken" (S. 28, Z. 8 v. o. und 10 v. u.) ist nicht mit dem oben erwähnten Luaffan zu verwechseln. Uebrigens meldete er am 15. Juli, daß der Fürst von Saarbrücken noch einige Aenderungen darin wünschte. Es ist gewiß dasselbe wie das oben S. 26, Z. 4, erwähnte und vielleicht das oben S. 165ff. mitgeteilte. Als Operette könnte es bezeichnet werden, da es ein paar kleine Gesänge aufweist. — Ueber die Wiener (S. 28, Z. 4 v. u.) Engagementsverhandlungen siehe unten S. 295. — „Der „Richter (S. 28, Z. 2 v. u.) ist ein zweiaktiges Schauspiel von Mercier, „Nina" (S. 29, Z. 1) eine einaktige Oper von Dalayrac, „Der Baum der Diana" (S. 31, Z. 2 v. u.), zweiaktige Oper von

Martin. „Indianer in England“ (S. 32, Z. 5), dreiaktiges Lustspiel von Kotzebue. — Die Oper „Helena und Paris“ (S. 32, Z. 11 v. u.) ist schon oben erwähnt. — „Das Räuschchen“ (S. 32, Z. 13), Lustspiel in vier Akten von Dretzner, am 27. Juni 1790, war ein in Mannheim von 1786—1803 beliebtes Stück, das auch in Reclams Univ.-Bibl. aufgenommen worden ist. — Ariadne ist keine Rolle darin. — „Der gutherzige Alte“ (S. 32, Z. 15) von Florian, ist bei Walter II. 319 neben dem „Räuschchen“ als Repertoirestück des 27. Juni angegeben. — „Der Gläubiger“ (S. 32, Z. 4 v. u.), dreiaktiges Schauspiel von J. Richter, wurde von 1782—1800 sehr häufig aufgeführt. — „Ich dachte an ‚Wilhelm und Soden‘“ (S. 29, Z. 20). Damit kann nur gemeint sein, daß Iffland versuchen wollte, seinem ältesten Neffen bei dem oben erwähnten, angesehenen und ihm befreundeten Staatsmann in München eine Stelle zu verschaffen; unter des letzteren Trauerspiel (S. 29, Z. 22) dürfte „Laune und Menschengroll“ verstanden sein. — Engels (S. 31 fg.) Anwesenheit in Mannheim war bisher nur ganz allgemein bekannt. Nicht einmal das Datum wußte man, vgl. Briefe I, 313; aus unsern Mitteilungen geht hervor, daß er vom 21. Juni bis 2. Juli 1790 in Mannheim war und trotz seiner „Feindschaft“ (S. 29, Z. 15) gegen Iffland außerordentlich viel mit ihm verkehrte. — Einfelds (S. 33, Z. 4), Name einer Beamtenfamilie in Hannover. Sie müssen gute Bekannte der Eisendecherschen Familie in Hannover gewesen sein, da sie dem Schauspieler Familienmitteilungen überbrachten, die diesem unbekannt geblieben waren. — Die siegreiche, loyale Revolution gegen einen überfordernden Hausbesitzer (S. 33, Z. 15 ff.) ist für die damalige, sonst gegen die Fürsten revolutionär gestimmte Zeit höchst charakteristisch. — Die Ettingers (S. 34, Z. 13 ff.), die kurze Zeit in Mannheim waren und dann in Heidelberg besucht wurden, sind der bekannte Buchhändler C. Wilhelm Ettinger und seine Frau, eine geborene Seidler (Reichards Schwägerin), ein sehr beliebter, witziger, tätiger Mann, von 1773—1804 als Verleger sehr unternehmend. Ifflands „Friedrich von Oesterreich“ erschien bei ihm; zu einer Gesamtausgabe aber kam es nicht.

Der Buchhändler Pfähler (S. 34, Z. 14) in Heidelberg, ein Geschäftsfreund Ettingers, ist jedenfalls auch als Verleger tätig gewesen, vergl. das in der Jenaischen Literaturzeitung 1790, IV, Seite 621, angezeigte Buch.

Auch für die Zeit vom 7. bis 13. Juni haben sich tagebuchartige Blätter erhalten, deren wichtigere Nachrichten am besten hier zusammengestellt werden. Am 7. Juli aß J. mit Professor Baggesen aus Kopenhagen, dem bekannten Dichter, der eine Enkelin Hallers in der Schweiz geheiratet hatte, bei Becks und besuchte Deckers, des bekannten Berliner Buchhändlers, Sohn, der auf seiner Reise nach Basel durch Mannheim durchkam. Am 8., 9. und 11. schrieb er Rezensionen für die Jenaer Literaturzeitung, im ganzen sieben, doch nennt er nur ein Buch: „Hüon und Amanda“ von „der guten Seylerin“. Diese Besprechung steht in der Jenaischen

Literaturzeitung 1790, IV, S. 317. In derselben Sammelrezension mit der Ueberschrift „Schöne Künste" werden auch andere Dramen besprochen. Sonstige Dramenbesprechungen in demselben Bande S. 413 ff., 423 ff., 465 ff., 621 ff. Bei dem Mangel jeder Unterschrift ist es jedoch nicht ohne weiteres möglich, alle diese Besprechungen Iffland zuzuweisen. Von seinen eigenen Dramen wird a. a. O. III, 63, das fünfaktige Schauspiel „Reue versöhnt" gut rezensiert; 1791, I, S. 7 ff., „Friedrich von Oesterreich" mit großer Anerkennung beurteilt. — Am 7. Juli erhielt er das Angebot von Wien mit 2161 Fl. Gage. Die erste Berufung von Wien war schon durch Brockmann 1789 überbracht worden; diese zweite beschäftigte unsern Künstler lebhaft, er sprach mit Dalberg darüber, und dieser wollte, wie Iffland seiner Schwester am 12. Juli schrieb, ihm, wenn er bliebe, ein Pensionsdekret vom Hofe ausstellen. Nach Walter, I, 333, lehnte Iffland den Ruf am 18. Juli ab. Das Pensionsdekret empfing er am 1. September; daran knüpfen sich längere briefliche Unterhandlungen mit Dalberg, mitgeteilt bei Walter, I, 333—336. Am 12. Juli schickte er der Frau La Roche durch die Fremden (vielleicht die am 7. Juli erwähnten) den „Herbsttag". Am 13. fuhr er nach Dürkheim, las dort seinen „Friedrich von Oesterreich" vor und erregte große Begeisterung. Von der Entstehung dieses Stückes ist gleich zu sprechen; in diesen Julitagen erzählte er seiner Schwester, daß er vom 17. April bis zum 17. Mai „Frauenstand" und „Herbsttag" vollständig fertig gemacht habe. (Ueber das eine Stück vgl. oben.)

Die dritte große Angelegenheit des Jahres 1790 außer den Berliner und Wiener Anträgen war die eben angedeutete Arbeit für die Königskrönung und der damit zusammenhängende längere Aufenthalt in Frankfurt. Von dem zu diesem Anlaß gearbeiteten Stück „Friedrich von Oesterreich" ist schon in einigen kleinen Stellen der früheren Briefe die Rede gewesen; die Sache verdient, da sie in der Selbstbiographie nur kurz berührt wird, im Zusammenhange dargestellt zu werden.

Am 28. Mai 1790 kam Iffland, wie er seiner Vertrauten mitteilte, auf den Gedanken, „wie wärs, wenn du die Krönung nützest." Er dachte zuerst daran, einen Prolog zu schreiben; Heinrich Beck und die Meyern, seine gewöhnlichen Ratgeber, fanden das Vorhaben bedenklich. Kurz entschlossen fuhr er nach Mainz, wo sich sein Chef, Herr v. Dalberg, aufhielt. Auch er widerriet den Prolog und empfahl ein Ritterspiel. Diesem Rate, der ihm ein Befehl dünkte, fügte sich der Dichter und dachte zuerst daran, Maximilian I. zum Stoffe zu wählen. Er las zu dem gedachten Zwecke J. M. Schmidts Chronik, fand darin Maximilian als einen populären, tätigen, aber nicht glücklichen, zudem schwankenden Herrscher geschildert, erkannte, daß solche Eigenschaften dramatisch nicht gut tun und glaubte zu finden, das interessanteste Ereignis im Leben Maximilians sei die flandrische Gefangenschaft. Natürlich sah er ein, daß die Gefangenschaft eines Herrschers bei Gelegenheit der Kaiserkrönung nicht gut behandelt werden könnte,

stand daher von dem ursprünglichen Plan ab und lenkte seine Aufmerksamkeit auf Friedrich, Erzherzog von Oesterreich (als deutscher Kaiser Friedrich III). Er begann die Arbeit am 2. Juni, vollendete schon am ersten Tage den ersten Akt, konnte bereits am Ende des Monats die Vollendung des fünften Aktes melden; am 13. Juli wurde „Friedrich von Oesterreich" bei Dalberg vorgelesen.

Der Inhalt des Stückes ist kurz folgender: Kaiser Albrecht, König von Ungarn und Böhmen, ist gestorben, seine todkranke Witwe Elisabeth, die übrigens schon in der Mitte des dritten Aktes wirklich stirbt, will ihrem kleinen Knaben Ladislaus Posthumus Ungarn und Böhmen wahren. Sie ist durchaus abgeneigt, den Ladislaus von Polen zu heiraten, den eine Partei zum König von Ungarn gewählt hat, auch nicht gewillt, ihren Knaben den Ungarn oder Böhmen anzuvertrauen, sondern will ihn nur dem Erzherzog Friedrich von Oesterreich zur Erziehung übergeben, der auch zur Uebernahme bereit ist. Daher reist sie von einem Schlosse in Ungarn aus, wo Abgesandte ihrer Untertanen vergeblich sie umzustimmen versucht hatten, mit ihrem Kinde nach Wiener-Neustadt zum Erzherzog Friedrich. Zu diesem kommt nun eine böhmische Gesandtschaft, die erklärt, Albrecht von Bayern zum König zu wählen, wenn der Knabe ihnen nicht ausgeliefert werde; die treu gebliebenen Ungarn, die Anhänger der Partei, die sich nicht schon einen Gegenkönig erkoren haben, begehren gleichfalls, das Kind in ihrem Lande zu haben, und auch die dem jugendlichen Prinzen zugefallenen österreichischen Lande versichern, dem Thronfolger nur dann treu bleiben zu können, wenn er bei ihnen residiere. In einer feierlichen Ratsversammlung fordern die Böhmen und Ungarn den König für sich, Aeneas Sylvius setzt in einer klugen Rede auseinander, daß sie unmöglich beide das Kind haben könnten und daß, sollte ein einseitiges Gewähren dieses Verlangens stattfinden, dies nur Zwist unter ihnen erregen würde. Durch solche Rede verfeindet er die Ungarn vollkommen mit Oesterreich, bringt aber einen Teil der Böhmen auf seine Seite und Friedrich gewinnt durch Güte und Standhaftigkeit die Widerspenstigsten für sich, nachdem er ihnen mitgeteilt, Albrecht von Bayern habe die auf ihn gefallene Wahl abgelehnt. Die Ungarn und die österreichischen Untertanen des jungen Prinzen machen alsbald Ernst. Sie belagern mit überlegenen Haufen das von einer kleinen Schar besetzte Wiener-Neustadt. Durch Wunder der Tapferkeit, nach großen Opfern und einem heroischen Benehmen des Führers und seiner Schar gelingt es dem kleinen Häuflein, ehrenvoll zu widerstehen. Doch wäre es gewiß auf die Dauer verloren gewesen, wenn nicht Hunyades, der Führer der Ungarn, entsetzt über das von ihm angerichtete Blutbad und zuletzt noch vollkommen gewonnen durch die Kühnheit des Erzherzogs, der, ohne Schutz, zu Unterhandlungen ins Lager des Feindes geht, den Frieden angeboten und sich entschlossen gezeigt hätte, den Rückzug anzutreten. In seinem Widerstande wird der Mut Friedrichs besonders gestärkt dadurch, daß er durch eine Gesandt-

schaft deutscher Fürsten die durch den Kurfürstentag zu Frankfurt erfolgte Wahl zum römischen König gemeldet und die deutsche Kaiserkrone angeboten erhalten hat. Er erbittet sich zwar Bedenkzeit, so lange der Kampf tobt; nach dem erlangten Frieden nimmt er die Wahl an.

Das Drama ist gewiß keine der schwächsten Arbeiten Ifflands. Fehlt ihm auch die Kraft zu einem großen, heroischen Stück, so verstand der Dichter es mit außerordentlicher Geschicklichkeit, buntbewegte dramatische Szenen zu entwerfen. Er hielt gegen seine sonstige Gewohnheit Maß in den Reden und schuf eigenartige Szenenbilder: Audienzen, Staatsverhandlungen, Schlachtszenen, — die letzteren freilich werden nicht wirklich vorgeführt, sondern nur durch Teilnehmer und Zuschauer erzählt.

Da es sich hier nicht um eine dramaturgische Skizze handelt, so ist es nicht möglich, alle Einzelcharaktere zu besprechen, auch nicht, die Art darzulegen, wie die königstreuen Ungarn und diejenigen, die mehr das Volksbewußtsein vertreten, einander gegenüber gestellt werden, noch den Gegensatz aufzuzeigen, in dem Ratgeber und Krieger am erzherzoglichen Hofe stehen, z. B. Aeneas Sylvius, Caspar Schlick, Baumkircher und andere, noch ausführlich darauf hinzuweisen, wie Iffland Gelegenheit ergreift, seinen fürstlichen Gönner, den Grafen Emich v. Leiningen, lobend zu erwähnen, indem er ihn zum Mitglied der Gesandtschaft der Stände zum Kaiser macht usw.

Ebensowenig braucht eingehend von den Veränderungen gesprochen zu werden, die Iffland der Geschichte antat. Um so weniger, als er selbst in einem Anhange im Einzelnen davon gehandelt hat. Das Wichtigste ist das Zusammenlegen der Vorgänge, damit eine gewisse Einheit von Ort und Zeit entstehe. Darum übertrug er Vorgänge aus dem Jahr 1452 ins Jahr 1445, wählte statt der Gesandtschaft des Erzherzogs nach Böhmen eine solche der Böhmen nach Neustadt, datierte die Vermählung des Erzherzogs einige Jahre zurück, denn in Wirklichkeit war Friedrich, als er die Vormundschaft übernahm und die Kaiserkrone empfing, noch unverheiratet.

Die letztere Veränderung wurde wohl hauptsächlich deshalb vorgenommen, weil der Dichter in seinem Stück das Idealbild eines Kaisers und einer Kaiserin zeichnen wollte. Wie weit dies Idealbild auf den damals zu krönenden Kaiser Leopold II. paßte, der an die Stelle seines am 20. Februar 1790 verstorbenen Bruders Joseph II. trat, und auf seine Gattin Maria Luise, eine spanische Prinzessin, bleibe dahingestellt. Jedenfalls darf man wohl daran festhalten, daß die Fürstlichkeiten des 15. Jahrhunderts im Hinblicke auf die am Ausgange des 18. Jahrhunderts lebenden gezeichnet werden. Darum erscheinen sie als äußerst erhabene Persönlichkeiten. Die Gattin Eleonore betrachtet sich, nachdem Elisabeth gestorben ist, als Mutter des verwaisten Knaben, sie ist aber nicht bloß das Ideal einer Frau, sondern hat etwas Heroisches an sich. Darum weint sie nicht, als der Gatte zum

Kampf auszieht, sondern ist teils in ihrem tiefen Gottvertrauen, teils aus inniger Liebe zu ihrem Gatten seines Sieges sicher. Ja im gefährlichsten Moment, als die feilen Höflinge den Knaben opfern wollen, um den Erzherzog zu retten, verweigert sie die Herausgabe und will lieber den äußersten Schmerz dulden, als das gegebene Wort brechen. Und endlich, als man sie in den Keller verbergen und dadurch retten will, stürzt sie heraus, um frei zu sein und, wenn nötig, durch ihren Heldentod den andern ein gutes Vorbild zu geben.

Erzherzog Friedrich ist, wie es einmal im Stücke heißt, der biedere Herzensmann, ein glücklicher Gatte, dessen „Ehe als guter Engel über aller Untertanen Herde schwebt", der verkörperte Edelmut. Er weigert sich, König oder auch nur Verwalter von Böhmen zu werden, weil er für den verwaisten Knaben sich eingesetzt. Er ist bereit, die deutsche Kaiserkrone auszuschlagen, wenn er durch deren Annahme die Interessen seines Schützlings beeinträchtigt. Wie ein Heros der Tapferkeit, so ist er ein Engel an Barmherzigkeit und Verzeihung. Er empfindet nicht das Bedürfnis, eine ihm geschehene Unbill zu rächen, kennt aber nichts Angenehmeres, als die zu belobigen und zu belohnen, die sich um ihn und das Reich verdient gemacht haben.

Das Festspiel bezeugt jedoch nicht nur den Kultus von Personen, sondern die Verherrlichung deutscher Größe und Kaiserherrlichkeit. Friedrich sagt einmal: „Es ist etwas so Großes, Herrscher der Deutschen zu sein. Wen dieses Volk dazu erwählt, der hat auf alle Jahrhunderte hinaus die Urkunde der Unsterblichkeit." Mit diesem deutschen ist das österreichische Bewußtsein vereinigt. Denn wie zu Friedrichs Zeiten, so waren auch in den Tagen Leopolds die Beruhigung Böhmens und die Befriedigung Ungarns keine leichte Sache, und so endet das Stück mit den Worten, die nicht bloß für die Zeit, da sie geschrieben wurden, eine große Bedeutung besitzen: Oesterreich und Ungarn, seid zu ewigen Tagen eine Kraft.

Diese Momente waren mitzuteilen, um den folgenden Brief zu verstehen.

Nr. 14. Ich fasse in dieser einen Nummer sieben verschiedene Briefe zusammen und teile sie in diesem Abschnitte mit, obgleich sie nicht direkt nach Hannover geschickt wurden, nicht direkt, sondern mit dem Umwege über Mannheim. Denn einzelne der folgenden Schriftstücke — einige davon haben überhaupt keine Adresse — tragen die Aufschrift „An Madame Meier" oder „An Heinrich Beck". Daß sie aber nach Hannover geschickt wurden, geht aus der Tatsache hervor, daß sie in Louisens Nachlaß sich befinden; daß sie für die hannöverschen Verwandten bestimmt waren, zeigt sich in den Reminiszenzen an Louisens Aufenthalt in Mannheim 1788 (z. B. S. 36, Z. 5 v. u.), ferner aus der Stelle „Lebt wohl in Mannheim und in Hannover wohl" (oben S. 40, Z. 9), ebenso aus der Erwähnung der „beiden Louisen" (S. 41, Z. 9). Das ganz undatierte, am Anfang stehende Stück (S. 35 fg.) — auch

bei den übrigen Briefen fehlt meist außer dem Wochentage jedes Datum — scheint hier die Reihe eröffnen zu müssen. Freilich kann ich nicht alle Bedenken zerstreuen, ob der erste Brief wirklich erst in den September gehört; er könnte aus dem August sein, jedenfalls muß man annehmen, daß vor der eigentlichen Reise zur Wahl und Krönung schon eine andere nach Frankfurt stattgefunden habe. Daran würde sich dann ein gleichfalls schwer zu datierendes Stück schließen, vom 22. (August?), in dem er berichtet, Becks seien nach Frankfurt gegangen und ferner erzählt, daß er den Besuch des Herrn G. A. von Halem aus Oldenburg, des Dichters und Schriftstellers, erhalten habe. Die Stelle über Halem bereitet einige chronologische Schwierigkeiten. Daß G. A. von Halem 1790 eine Reise nach Süddeutschland machen wollte, geht aus einem Briefe des Friedrich Leopold von Stolberg hervor (vgl. Halems Selbstbiographie und Briefe, Oldenburg 1840, II, 106). Nun war aber Halem in Zürich am 11. August, wo er ein Sonett Lavaters empfing, II, 110, mußte also vorher in Mannheim gewesen sein, so daß unser hier angedeutetes Bruchstück eventuell in den Juli gesetzt werden müßte. Denn von Zürich aus trat Halem nicht gleich die Rückreise nach Deutschland an, sondern verweilte längere Zeit in Paris, wo er sich mit den dortigen Literaten befreundete und seine starke Sympathie für die französische Revolution noch vermehrte. Wenn er also auf seiner Rückreise durch Mannheim gekommen ist, so geschah dies nicht im Sommer, sondern frühestens Anfang des Winters 1790. Uebrigens wird in dem hier benutzten Werke kein Brief Ifflands gedruckt, sein Name überhaupt nicht genannt (während zwei Briefe Schröders, Dramenbeurteilungen enthaltend, abgedruckt sind). Freilich geht die Selbstbiographie nur bis 1782; die Fortsetzung ist nur ein summarischer Bericht des Bruders. Iffland spielte in keinem von Halems Stücken, weder in Mannheim noch in Berlin; die Mannheimer Bibliothek verwahrt (vgl. Walter, II, S. 63) zwei Ausgaben von Halems Wallenstein. In unserm Briefe vom 22. (August oder Juli?) meldet Iffland ferner seinen Entschluß, dem Frankfurter Theater den „Herbsttag" und den „Friedrich von Oesterreich" zu geben und dort zu spielen, unter der Bedingung, daß er die erste Einnahme von dem „Herbsttag" nach der Krönung bei Abonnement suspendu bekomme. — Ueber das Dekret für Iffland (S. 38, Z. 8) ist schon oben gehandelt, über das für Beck (das.) braucht nach den Mitteilungen bei Walter I, 335 ff., nichts weiteres hinzugefügt zu werden. — „In Terminen müsse es sein" (S. 38, Z. 6) bezieht sich auf die von Iffland verlangte und erhaltene Summe von 3500 Fl. zur Schuldenzahlung.

In den Briefen über Leopolds Wahl und Kaiserkrönung wird eine Masse Persönlichkeiten erwähnt. Ich versuche, über sie, zumeist nach Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Oesterreich, und nach andern Quellen, einzelne biographische Notizen zu geben, weil sie in einem interessanten Lebensmoment Ifflands eine gewisse Rolle spielen. Der erste ist der Kaiser selbst.

Leopold II., von dem Iffland als besonders hervorstechenden Zug die Sparsamkeit erwähnt (S. 41, Z. 7 v. u. ff.), war ein bedeutender Fürst, der selbst nach einem so hervorragenden Herrscher wie Joseph II. den Kaiserthron würdig ausfüllte. Er war geboren 1747 und starb 1792. Von 1765 an hatte er die Regierung des Großherzogtums Toscana geleitet und dort die Reform auf allen Gebieten des staatlichen Lebens durchgeführt, seinem Bruder Joseph in allgemeiner wie in kirchlicher Politik sehr ähnlich. Mit seiner Gattin Maria Luise führte er ein inniges Familienleben und einen Hofhalt, der, fern von Prunk, doch in manchem den Mediceerhöfen glich. Als Nachfolger seines Bruders, als Kaiser und als Beherrscher von Oesterreich hatte er freilich keine glänzende Laufbahn. Die Schwierigkeiten mit dem mächtigen französischen Reiche waren ebenso groß wie die mit den Erbländern der eigenen Krone. Es ist gerade mit Beziehung auf das oben behandelte Stück außerordentlich interessant, daß er mit Böhmen und Ungarn nur schwer zur Einigkeit kam, daß er erst am 7. September 1791 in Prag zum böhmischen König und erst am 15. November 1791 zum König von Ungarn gekrönt werden konnte. Unter den erwähnten Personen sind zwei Gruppen zu unterscheiden. Erstens Fürsten, Hofleute und Diplomaten und zweitens Künstler. Ich zähle sie hier nach der Reihenfolge auf, in der sie in den Briefen erwähnt werden, nur daß ich die drei regierenden Herren voranstelle. König von Neapel (S. 37, Z. 7) war damals Ferdinand I., der von 1759—1825 regierte, freilich während der Revolution lange Zeit auf seinen Thron verzichten mußte. — Kölln (S. 38, Z. 5ff. v. u. und öfters) ist der Erzbischof, Kurfürst von Köln, Max Franz Xaver, ein Sohn des Kaisers Franz I., der nicht lange nachher (1794) von den Franzosen vertrieben wurde und 1804 starb. — Bischof von Olmütz (S. 40, Z. 4 v. u. und sonst), Anton Theodor Colloredo-Melz, 1726—1811, seit 1777 Fürst-Erzbischof von Olmütz. Sein Aufzug in Frankfurt als erster kurbischöflicher Wahlbotschafter geschah in einer noch kaum gesehenen Pracht. — Ludwig Konrad Graf Lehrbach (zuerst S. 35, Z. 16), 1750—1805, österreichischer Gesandter in München (nach Wurzbach erst 1792), dann in mannigfachen andern diplomatischen Diensten tätig, schließlich durch Napoleon aus Oesterreich verbannt. — Graf von Rosenberg (S. 37, Z. 4), Franz Xaver Wolf Fürst von R.-Orsini, 1723—1796, Staatsmann, schon seit 1750 Gesandter. Er genoß das ganz besondere Vertrauen Josephs II., dessen Oberstkämmerer und Konferenzminister er war, wurde von Leopold II. in allen Aemtern bestätigt und bei Gelegenheit der Kaiserwahl und Krönung in den Reichsfürstenstand erhoben. — Graf Harrach (S. 37, Z. 9), Johann Nepomuk Ernst, 1756 bis 1829, seit 1785 Reichshofrat, von verschiedenen Kaisern ausgezeichnet, so daß er auch 1792 bei der Kaiserkrönung in Frankfurt anwesend war. — Graf Thurn (S. 37, Z. 13). Wenn es auch schwer ist, unter den unzähligen Thurn sich zurechtzufinden, so kann man ihn gewiß identifizieren mit Anton Graf Thurn-

Valsassina, 1723—1808, der 1790 Oberſthofmeiſter des Großherzogs Leopold war und ſeit deſſen Beſteigung des öſterreichiſchen Thrones gleiche Stellung bei ſeiner Gemahlin erhielt. — Oberndorff (S. 37 Z. 13), Freiherr von, kurpfälziſcher Miniſter, ſchon aus Briefe I bekannt, für Iffland damals eine ſehr wichtige Perſönlichkeit, weil er das oben mehrfach erwähnte Dekret ausfertigte. — Graf Wittgenſtein (S. 37, Z. 4 v. u.), bei Wurzbach nicht erwähnt. — Fürſt Metternich (S. 37, Z. 4 v. u.), Franz Georg, 1746—1818, Vater des berühmteren Staatsmanns, des ſpäteren Staatskanzlers Clemens Wenzel. Der hier Erwähnte iſt ſeit 1785 Geſandter am Rhein, damals zweiter kurböhmiſcher Wahlbotſchafter zur Kaiſerwahl. — Graf Schlick (S. 38, Z. 9), richtiger Schlik, Joſeph Heinrich, 1754—1807, Diplomat, ſeit 1786 Geſandter in Dänemark, 1788 am kurmainziſchen Hofe, durch ſeine Wohltätigkeit und Treue berühmt. — Baron Spielmann (S. 38, Z. 7 v. u.), Anton, 1738—1813, ſeit 1790 Geheimer Hof- und Staatsreferendar, einer der Hauptveranlaſſer der Reichenbacher Konvention, auch ſonſt vielfach diplomatiſch tätig, wenn auch nicht immer mit Erfolg. — Graf Cobenzl (S. 38, Z. 7 v. u.), Johann Philipp 1744—1810, von 1789 Geſandter in Brabant, ſpäter in Luxemburg. — Graf Colloredo (S. 40, Z. 15 v. u.), Vetter des Biſchofs von Olmütz, dürfte Franz de Paula Gundaccar I., 1731—1807, ſein, Reichsvizekanzler, in hohen diplomatiſchen Aemtern tätig. — Gräfin Pappenheim (S. 40, Z. 13 v. u.), jedenfalls die Mutter des Grafen Theodor Friedrich Pappenheim, 1771 bis 1853, der auf der ſpäteren Krönung von 1792 Reichserbmarſchall war. — Le Noble (S. 40, Z. 8 v. u.) und von Thorwart, bei Wurzbach nicht aufgeführt. — Graf Sinzendorf (S. 40, Z. 3 v. u.), Sohn einer Gräfin Harrach (Bruder einer Gräfin Thurn), Prosper, ſpäter Fürſt, 1751—1822, einer der vornehmſten Magnaten Oeſterreichs, Gönner der Künſte und Wiſſenſchaften. — Graf Wurmſer (S. 41, l. Z.), der ſpäter in unſeren Briefen ſo oft genannte Feldmarſchall, Dagobert Sigmund, 1724—1794. Er hatte ſich in dem Kriege von 1779 bewährt, war aber in dem Türkenkriege 1788—1790 zu keiner rechten Aktion gekommen. — Reinbeld, gemeint iſt Ignaz, Freiherr von Reibeld, auch Reibeldt. Er war nach dem Abgang des Freiherrn von Oberndorff Miniſter von Kurpfalz und hat 1802—1803 mit Baden die ſchwierigen Uebergangsverhandlungen glanzvoll geführt. 1790 wird Herr von R. wahrſcheinlich Kammerdirektor oder in einem andern höheren Staatsamt tätig geweſen ſein (Beringer).

Von Frankfurter Perſönlichkeiten oder ſolchen, die zufällig in Frankfurt anweſend waren, ſind erwähnt: Koch (zuerſt S. 36, Z. 1), Siegfried Gotthold Eckard, Leiter des Frankfurter Theaters, von 1782—1792. — Hofrat Tabor (zuerſt S. 36, Z. 2, dann häufig), Vorgänger des eben Genannten, aber noch weiter in Theaterangelegenheiten tätig. Vgl. über beide meine Schrift „Goethe in Frankfurt 1797", Frankfurt a. M. 1899. — Walters (S. 39, Z. 1 und Porſch (S. 39, Z. 1) ſind: Ignatz Walter, Sänger

(Tenor) und Schauspieler, ausgezeichnetes Mitglied der Mainz-Frankfurter Bühne, geb. 1759 (?) in Radonitz. Seit 1792 gehörte Walter der Großmannischen Truppe an. Rollen wie den Tamino sang er mit vollendeter Technik. Walter war musikalisch hoch veranlagt und fein gebildet, er komponierte Singspiele, die zu ihrer Zeit sehr beliebt waren, Melodramen und Operetten. Seine Frau, Juliane, geb. Roberts war 1790 die Primadonna der Frankfurter Bühne. Sie besaß eine prachtvolle Stimme, die Frau Rat Goethe oft entzückte. — Franz Porsch (S. 39, Z. 1), geb. zu München, war 1790 erster Liebhaber und Chevalier der Mainz-Frankfurter Bühne. Seine Frau soll eine nahe Verwandte Mozarts gewesen sein. (E. Mentzel.) — Righini (S. 39, Z. 3 v. u.), Vinzenz, 1756—1812, Komponist von Joseph II. 1779 nach Wien berufen, 1788 Kapellmeister beim Kurfürsten von Mainz. Er komponierte die große Festmesse, die zur Wahl und Krönung Leopolds II. unter seiner Leitung aufgeführt wurde. Seit 1792 lebte er als Kapellmeister in Berlin, ohne daß nähere Beziehungen zwischen ihm und Iffland bekannt sind. — Adamberger, J., bekannter Tenorist, freilich weniger berühmt durch seine Leistungen, als durch die seiner Tochter Antonie (geboren 1790). — J. D. Trinkle (S. 42, Z. 9 v. u.), 1780 Rollenschreiber in Mannheim, später Souffleur, noch 1805 dort tätig. Trotz seiner untergeordneten Stellung ein geachteter und von Iffland geschätzter Mann. — Iffland sagt in seiner Selbstbiographie, daß er zu Frankfurt in „Friedrich von Oesterreich" und „einigen andern Rollen auftrat" (Holstein, S. 81) und ferner: „das Schauspiel Friedrich von Oesterreich gewährte mir bei den Vorstellungen, besonders bei derjenigen, wo das kaiserliche Haus gegenwärtig war und das Publikum die Beziehungen auf so viel Hoffnungen, die man bei der Kaiserwahl des Gesetzgebers von Toskana hatte, mit Kraft zu erkennen gab, einige schöne Augenblicke." Auch ‚Der Herbsttag', ein Schauspiel, welches er in diesem Jahr geschrieben hatte, wurde zu Frankfurt in eben dieser Zeit gut aufgenommen. „Ich wurde dem Kaiser vorgestellt, und er sagte mir einige sehr gütige Worte" (Holstein, S. 84). — Durch die Güte von Frau Elisabeth Mentzel, der bewährtesten Kennerin der Frankfurter Theatergeschichte, erhalte ich über die Aufführungen in Frankfurt während der Festzeit und über Ifflands Rollen folgende Mitteilungen:

‚Der Herbsttag', ein ländliches Gemälde von Iffland, ist Mittwoch den 12. Oktober 1790 aufgeführt worden. In welchen Rollen Iffland auftrat, läßt sich nicht genau feststellen, weil die Zettel fehlen. Nur einige, jedoch keine Iffland-Zettel, liegen mir vor. Am 17. September 1790 waren ‚Die Mündel'. In diesem Stück dürfte er auch mitgespielt haben; sonst fand ich keine Anzeige von einem Drama Ifflands oder von dessen Gastrollen. Die Zeitungen berichteten damals noch nicht über die hiesige Bühne. Selten findet man eine Notiz über diese. — ‚Friedrich der Schöne', gemeint natürlich ‚Friedrich von Oesterreich', von Iffland ist am 10. Oktober laut Anzeige im ‚Frankfurter Staats-

Ristretto', ‚Ober-Postamts-Zeitung' und in andern hiesigen Blättern gegeben worden. Am 30. September ging ‚Fust von Stromberg' von Maier in Szene. Der Zettel zu der Vorstellung von ‚Friedrich der Schöne' (10. Oktober) ist nicht zu finden. Da Koch damals der erste Held der hiesigen Bühne war, den Marquis Posa und ähnliche Partien darstellte, so gab er zweifellos die theatralisch wirksame Titelrolle. Falls Iffland mitwirkte, wird er wohl den Aeneas Sylvius Piccolomini, vielleicht den Kanzler Schlick gespielt haben. Weder in den Zeitungen, noch im Archiv fand ich etwas über die Vorstellung.

„Laut dem ‚Rats- und Schöffenprotokoll zur Wahl und Krönung Leopolds II.' spielte der Direktor der französischen Truppe aus Straßburg, Mainon d'Emery, auch Demery genannt, während der Wahl und Krönung Leopolds in Frankfurt. Seine Hütte befand sich in der Bockenheimergasse, das heißt da, wo sich diese platzartig erweiterte. Auf besondere Empfehlung des Freiherrn von Brints wurde d'Emery zugelassen. Das französische Theater scheint sehr gut gewesen zu sein.

„Le deuxième théâtre (S. 36) ist die Bühne der Kur-Trierischen Hofschauspieler in einer großen Hütte auf dem Paradeplatz. Zu diesem Theater gehörten ganz ausgezeichnete Kräfte, wie die Familie Koberwein, Herr und Madame Bilau, die trefflichen Sänger Lux und Marschall. Der in Frankfurt beliebte Leiter dieser Bühne, Böhm, spielte auch öfters in dem damals neuen Komödienhause. Es ist ganz begreiflich, daß Iffland sein Stück ‚Friedrich der Schöne' auch wohl dieser Truppe gegeben hätte; denn sie hatte großen Zuspruch und besaß viele einflußreiche Gönner, auch unter den Fürsten. — Baron Kobenzel war auch ein Förderer Böhms. Daß der Kurfürst von Trier darauf bestand, ‚Friedrich von Oesterreich' solle auf dem Böhmischen Theater aufgeführt werden, ist begreiflich; denn es war seine Hofschauspielergesellschaft.

„Was des Schauspielers Beck Bruder (S. 37, Z. 17 und sonst) in Frankfurt war, konnte ich nicht feststellen. Laut Bürgerbuch XIX 1788—1792, Folio 137 b, gab es hier einen Johann Balthasar Beck, Bürgers und Tuchbereiters Sohn, der am 2. November 1789 hier Bürger wurde. Er muß von auswärts gewesen sein; denn er wurde aufgenommen, weil er eine hiesige Bürgerstochter, Anna Maria Neßler, heiratete, ‚ins Handwerk'. Dieser Beck war auch Unteroffizier im 5. Bürgerquartier. Ob er Becks Bruder ist, kann ich nicht sagen. Nach Anzeigen im ‚Frankfurter Staats-Ristretto' wohnte Iffland im Oktober in der Beckischen Behausung in der Meisengasse. Dort sollten die Billets zu der Vorstellung ‚abonnement suspendu' abgeholt werden. Die Meisengasse war nahe beim Theater (alten Schauspielhaus); im 18. Jahrhundert wohnten sehr anständige Leute dort, namentlich immer viel Schauspieler und Schauspielerinnen."

Nicht zu den Theaterleuten gehört Madame Gontard

(S. 38, Z. 13 v. u.). Die Familie war Iffland von 1784 her bekannt, Briefe I, 287. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die hier Genannte die schöne und geistreiche Frau Susette geb. Borkenstein ist, die als Diotima durch Hölderlin unsterblich wurde.

Nr. 15. Zwei Quartbogen, nur drei Seiten beschrieben. Von den Pappelblättern hat sich wirklich eines auf der dritten Seite sauber aufgeklebt erhalten, das andere, mit Siegellack befestigte, ist verschwunden. In dem ausgelassenen Schlusse des Briefes teilte Iffland mit, wie er in Käferthal von manchen Freunden erwartet und am 18. nach Mannheim zurückgekehrt sei.

Nr. 16. Ein Blatt in Quart, nur eine Seite beschrieben. Eines der wenigen schlecht erhaltenen Schriftstücke, durch manche Brandflecken entstellt, unter denen aber die Schrift nicht gelitten hat (übrigens das einzige aus dem Jahre 1791 erhaltene inhaltsreichere Blatt). — Die „Kokarden" (S. 43, Z. 7 v. u.), ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, erschien zu Leipzig 1791. Es wurde in die Werke nicht aufgenommen und weder in Mannheim, noch in Weimar, noch in Berlin gespielt. Die Originalausgabe enthält folgende, ganz merkwürdige Sätze: „Allergnädigster König! Biedere Deutsche wallen oft an das Rheinufer der schwedischen Säule zu! Mit unbedecktem Haupte gedenken sie dort Gustav Adolfs und Gustavs. Da stand ich diesen Frühling in einer Versammlung guter Menschen, die feierlich, ernst und gerührt auf das Schwert hinsahen, das der edle Löwe gegen das kecke Gallien dräuend ausstreckt. Da dachten wir alle an Gustav — Tausende, die unter Demagogen-Druck seufzen, hoffen auf Gustav! Hier beschloß ich diese wild aufgeschossene Blume zu den Füßen des tapferen, des menschlichen Monarchen niederzulegen." Der Fürst, dem diese auch für die Lebensereignisse Ifflands nicht ganz unwichtige Widmung zuteil wurde, Gustav III. von Schweden, 1766—1796, der seit 1771 regierte, ein Neffe Friedrichs des Großen, war deswegen ein Mann nach dem Herzen unseres Dichters, weil der Herrscher gleich ihm ein energischer Gegner der französischen Revolution war und den Plan gefaßt hatte, zum Schutze des französischen Königs und des monarchischen Prinzips an die Spitze einer großen Völkervereinigung zu treten. Er ging auch im Frühjahr 1791 nach Aachen, um mit den französischen Emigranten zu beraten. Iffland konnte nicht ahnen, daß der von ihm so bewunderte Fürst ein Jahr später von den unzufriedenen Großen ermordet wurde. Die über den merkwürdigen, auch literarisch tätigen Monarchen handelnden Spezialwerke von Geijer und Bain enthalten nichts über seine Verbindung mit dem deutschen Dichter. Es scheint also, daß diese Widmung weder ein Geschenk, noch eine Beziehung zu dem Fürsten zur Folge hatte.

Das Jahr 1792 ist in Ifflands Leben dadurch wichtig, daß er Regisseur des Theaters wurde. Darüber äußert sich die Meyern folgendermaßen (5. März 1792): „Er ist nun völlig installiert, die Zeremonie der Wahl geschehen, auch nicht eine Stimme der Truppe fehlte, die Uebergabe der Bibliothek ꝛc. haben

ihm viel Zeit genommen, sowie es in Zukunft die Proben tun werden. Rennschüb verließ alles in ziemlicher Unordnung . . . . Unsere Bühne gleicht wirklich einer neu erstandenen, weil so viele Personen fehlen; alle Stücke sind durch den Abgang Rennschübs, Boudets, Werdys zerrissen, bei all dem Unwesen meldete sich bald Mlle. Withöft, Reinholz krank, so daß schon kaum vor dem Anfang des Schauspiels Veränderungen sein mußten." Dieses Ereignisses wird in **Nr. 17**, vier Seiten in Quart ganz kurz gedacht. (Aus einem vorhergehenden Brief vom 21., muß man schließen, daß Gottfried verheiratet war und einen Sohn Namens Wilhelm hatte.) In den ausgelassenen Stellen wird berichtet, daß sein Stück zur Krönung fertig sei, es ist der „Eichkranz", Prolog zum 14. Juli. Außerdem wird dort die große Frage der Schuldenabtragung berührt, über Geldverhältnisse überhaupt gesprochen, der Schwester Dank für ihre Gaben ausgedrückt und der Wunsch geäußert, sie wiederzusehen. — Rennschüb (Büchner) war nach Frankfurt a. Main als Regisseur des dortigen Theaters gegangen. — Meine Reise in die Schweiz (S. 44, l. Z.), vgl. Bd. I., S. 312. — „Uhr und Ring" (S. 45, Z. 1) erhielt er bei der Rückreise von der Schweiz, und zwar von der Fürstin von Fürstenberg eine schöne Repetieruhr mit Perlen besetzt, ferner das Gemälde der Pfalzgräfin in einem Brillantring. Er begleitete die Meldung dieser Geschenke mit dem Satz: „Also hat Gott mich noch nicht weggeworfen." Am 4. Dezember desselben Jahres beklagte er sich, daß man ihn trotz seines fleißigen Bemühens in der Surinamschen Sache gar keiner Antwort gewürdigt hatte. Am 5. Dezember berichtete er, daß Becks Bruder, nicht der, von dem oben S. 213 die Rede war, der dritte, der ein holländisches Mädchen geheiratet hätte und nach Amerika gegangen sei, dort am Fieber gestorben sei. Dann fuhr er fort: „Ein Kupferstecher hat eine große Platte von mir gestochen, sie ist gut. Nachher aber eine kleine, nach einem fatalen Miniaturgemälde, die ärgert mich. Will ich sie nicht erscheinen haben (sic), so werde ich sie kaufen müssen." Er berichtete im Laufe des Briefes von einer Krankheit des Fräulein Greuhm, es gehe ihr schon besser.

In einem andern Briefe desselben Jahres berechnete er einmal Honorare und Tantièmen von „Frauenstand", „Herbsttag", „Elise von Valberg". Von den Buchhändlern hatte er für jedes Stück 380 Fl. bekommen; von den Theatern für das Manuskript von „Frauenstand": Hamburg 100, Wien 120, Berlin 100, Dresden 55, Riga 165, Breslau 50, zusammen 590 Fl.; vom „Herbsttag": Hamburg 180, Wien 120, Berlin 180, Dresden 55, Breslau 50, Mannheim 110, also 795 Fl.

In dem genannten Jahre nahm er (oder schon 1791, vgl. Briefe I, 314) den Bedienten, dessen Name zum ersten Male in unserer Nummer vorkommt, der später eine große Rolle spielte: Georg Maurer: „Er ist gut und froh, er frisiert mich, rasiert, lernt jetzt schreiben, er ist lutherisch, aus Darmstadt."

Nr. 18. Foliobogen, nur 2½ Seiten weitläufig beschrieben.

— Mainz (S. 46, Z. 10). Die Uebergabe der Stadt fand wirklich am 23. Juli statt. — Die Weinzeichen (S. 46, Z. 17). In einem früheren Briefe hatte Iffland geschrieben, daß er seinem Schwager Eisendecher 18 Flaschen besten Weines schicke. — Der Wunsch, besseres Briefpapier zu haben (S. 46, Z. 22), ist nach dem Original unseres Briefes sehr begreiflich. Das hier benutzte ist ein abscheulich grobes, die Tinte überall durchlassendes Papier.

Nr. 19. Foliobogen, S. 1 und 3 ganz, 4 zum kleinen Teil beschrieben. S. 2 ist ausgelassen, weil auch auf diesem Papier die Tinte durchgeschlagen hat. Fritz (S. 46, Z. 2 v. u.) ist der dritte Sohn des Eisendecherschen Paares, der schon 1788 in Begleitung der Mutter in Mannheim gewesen war; über die Dauer seines damaligen Besuches bei dem Onkel ist nichts bekannt; die Reise war, wie aus dem Zusammenhang hervorzugehen scheint, ein Ferienaufenthalt. — Die Charakteristik ist wortreich, enthusiastisch, aber höchst anziehend; Iffland überträgt die innige Liebe, die er zur Schwester hegte, auch auf den Sohn, aus dem er ein Musterbild macht.

Nr. 20. Vier Seiten in Quart, voll beschrieben. Ursprünglich hatte ich diesen Brief auch noch beim Satze des Textes als Nr. 18 bezeichnet, er muß aber an diese Stelle gerückt und dem Jahre 1793 zugewiesen werden, erstens weil der Garten hier schon als länger im Besitze Ifflands befindlich bezeichnet wird, der Nr. 18 als neuer Erwerb genannt ist, zweitens weil die kriegerischen Ereignisse, die erwähnt werden, nicht ins Jahr 1792, sondern erst ins Jahr 1793 passen, und drittens, weil die Bemerkung in Nr. 18, daß lange kein Brief geschrieben worden sei, nur dann einen Sinn hat, wenn wirklich vom September 1792 bis zum Juni 1793 eine Pause im Briefwechsel ist. Der einzige Umstand, der uns nötigen möchte, Nr. 20 vor 18 und 19 zu setzen und sie in den Anfang 1793 oder gar in das Ende 1792 zu verweisen, sind die Anfangsworte: „Ich war in der Schweiz, die Reise liest Du in zwei Wochen gedruckt." Der Brief wird hauptsächlich wegen der darin ausgedrückten deutsch-patriotischen Gesinnung mitgeteilt, doch würde ein Eingehen auf die dort berührten Einzelheiten zu weit führen.

Nr. 21. Zwei Foliobogen, sechs Seiten voll beschrieben. Der hier ausgelassene Anfang enthält Mitteilungen über die kriegerischen Vorgänge von Mannheim, die durch einen recht rohen Situationsplan illustriert werden. Die Ereignisse beziehen sich auf den Dezember 1793, der 30. (S. 49, Z. 15) ist also der 30. Dezember. Wirklich blieb das Theater geschlossen vom 30. Dezember bis 29. Januar 1794.

Nr. 22. Vier kleine Quartseiten voll beschrieben. Die drei am Anfang genannten Schlösser (S. 51 l. Z. ff.) waren im Besitz der Fürsten von Leiningen. — Im Theater (S. 52, Z. 3) war nur am 30. Januar gespielt worden, vom 31. Januar bis 1. März inkl. fanden wiederum keine Vorstellungen statt. — Die sehr merkwürdige Stelle über Louise Greuhm (S. 52, Z. 13 v. u. ff.)

ist in anderm Zusammenhange behandelt. — Die bewegliche Klage, daß er die Schwester nicht sehe (S. 52, Z. 7 v. u. ff.), ihr sein neues Besitztum nicht zeigen könne, ist zwar sehr schön, aber der Schreiber hätte sich selbst sagen müssen, daß bei so unruhigen Zeiten eine Hausfrau und Mutter die Ihrigen nicht verlassen könne, und ein so schwer heimgesuchtes, an vielen Stellen von Truppen besetztes Land nicht aufsuchen dürfe, in dem jeden Augenblick eine Katastrophe möglich war. — „Nach fünf Jahren werde ich einmal eine gute Antwort erhalten" (S. 53, Z. 5 u. 6) bedeutet natürlich nicht, daß er erst 1799 einer Antwort entgegensehe, sondern, daß er jetzt, nachdem fünf, richtiger sechs Jahre seit dem letzten Besuch Louisens vergangen seien, den Anspruch auf ihre erneute Anwesenheit habe.

Nr. 23. Sechs Folioseiten ganz beschrieben. Der ausgelassene Anfang zeigt einige Empfindlichkeit darüber, daß Eisendecher für den Wein ein Gegengeschenk geschickt habe und motiviert die Nichtsendung seiner neuesten Theaterstücke mit der Kälte, die man in Hannover seinen Geistesprodukten gegenüber zeigte. — Die erneuten Anträge von Wien (S. 53, Z. 7 v. u.) sind nicht weiter bekannt; Schulenburg (S. 53, Z. 5 v. u.) ist Ifflands späterer Chef in Berlin. Vgl. Briefe I, 319. — Die Ausführungen über Berlin (S. 53, Z. 4 v. u. ff.; S. 57, Z. 14 v. u. ff.) sind von großer Bedeutung, weil daraus hervorgeht, daß Iffland schon damals entschlossen war, Mannheim zu verlassen, wenn man ihn in Berlin oder Potsdam — was doch nur ein Uebergang zur ersten Residenz gewesen wäre — haben wollte, und ferner, daß man damals in Berlin wirkliche Anstrengungen machte, ihn zu besitzen, daß, wenn auch nicht geradezu ein Ruf, so doch indirekte Andeutungen von verschiedenen Seiten an ihn kamen. Man kann daher nicht sagen, wie Holstein S. XLIV tut, daß Iffland sich um Berlin beworben habe; vielmehr sind seine auch in unsern Briefen angedeuteten an Bischoffswerder ergangenen Schreiben doch mehr Erklärungen der Bereitwilligkeit, einem wirklichen Rufe zu folgen, als Anträge, die von seiner Seite ausgingen.

Nr. 24. Zwölf Seiten in Quart. Als Schilderung des letzten fröhlichen Tages in Mannheim von großem Interesse; den etwas sentimentalen Ton nimmt man gewiß gern in den Kauf. — Das Menu (S. 62, Z. 14 v. u. ff.) mit seiner uns etwas sonderbar scheinenden Zusammenstellung ist kulturhistorisch wertvoll und wird es noch mehr durch die Preisangaben. — Das Stück, das am 18. Mai fertig war (S. 58, Z. 4 v. u.), ist das fünfaktige Schauspiel „Scheinverdienst", das am 12. Juni zur ersten Darstellung gelangte. — Housse von Kattun (S. 60, Z. 19) bedeutet: Decke. — Die Teilnehmer an dem Mahle sind, soweit sie dem Schauspielerpersonal angehören, den Lesern bekannt: Koch (S. 61, Z. 8 v. u.) nebst Frau und Tochter werden oben S. 71 ff. ausführlich behandelt; Madame Beck (S. 61, Z. 8 v. u.), die mehrfach genannte zweite Gattin von Heinrich, Louise ist die Tochter des Paares; deren Großmutter die in Mannheim domizilierende

Mutter des Schauspielers. — Fräulein Jagemann (S. 60, Z. 3 v. u.) ist die später so berühmt gewordene Weimarer Primadonna Frau von Heygendorf. (Fritz kannte sie von seinem oben geschilderten Aufenthalte her.) Richter und Kirchhöffer (S. 60, Z. 2 v. u.) werden gelegentlich Briefe Bd. I genannt. — Johann Wilhelm Backhaus (S. 60, Z. 3 v. u.) gehörte zu den von Gotha aus nach Mannheim engagierten Schauspielern. Er ist für die Theatergeschichte wichtig dadurch, daß er über die Mannheimer Periode Ifflands ein genaues Tagebuch geführt hat, das sich in Kürschners Besitz befand. Leider konnte es bisher der Forschung nicht erschlossen werden. — Musikus Ehmann (S. 60, Z. 6 v. u.) ist unbekannt. — Walter ist wohl der an der Mannheimer Bühne 1792/96 tätige Sänger Johann W., der nachher nach Frankfurt ging. Er wurde von Iffland sehr geschätzt (vgl. oben S. 211 fg.). — Dem Theater nahe stand G. Chr. Römer (S. 60, Z. 2 v. u.), Sekretär des Oberbergamts in Mannheim und dramatischer Schriftsteller. Später, 1801, wurde er Theaterdichter, hatte als solcher klassische Stücke wie den „Don Carlos" zu verkürzen, Prologe zu verfassen; 1803 dichtete er ein Festspiel zum Empfang von Fürstlichkeiten. Das ziemlich lange Geburtstagsgedicht Römers (S. 61, Z. 14), das in unserer Schilderung erwähnt wird, hat sich gleichfalls erhalten. Es ist herzlich unbedeutend. Zur Kennzeichnung des Tones genügt wohl die einzige Strophe:

„Ihr Bruder sitzt in unf'rer Mitte,
Der stolz auf diese Schwester ist;
Sie lenkte seiner Jugend Schritte,
War ihm, was eine Mutter ist." —

Hauptmann von Dalwig (S. 60, Z. 7 v. u.), vielleicht der Sohn des Mannheimer Regierungspräsidenten, Briefe I, 284. — Nach dieser Geburtstagsschilderung ist im Briefwechsel eine lange Pause. Ifflands Schweigen aber hatte seinen Grund im Verstummen der Hannoveraner. Am 12. Oktober berichtete er nämlich, er habe seit dem Juni von der Schwester nichts gehört, wagte aber in seiner übergroßen Aengstlichkeit, da er fürchtete, das Allerschlimmste sei eingetreten, nicht, diese Zeilen abzuschicken, sondern entschloß sich erst dazu am 12. November.

Nr. 25. Foliobogen, nur eine Seite beschrieben, auf der vierten die Adresse. Fleschen (S. 63, Z. 6), so ganz deutlich geschrieben, weder bei Grimm, noch bei Heyne, noch bei Weigand zu finden. „Fleschen" sind die stumpfen, nach außen geöffneten Winkel bei Befestigungen. Der Ausdruck ist fast ganz ausgestorben; die Festung Mannheim ist eben am Ende des 18. Jahrhunderts geschleift worden, doch ist das Wort schwerlich ein pfälzischer Ausdruck, hängt vielmehr wahrscheinlich mit dem lateinischen flectere zusammen. (Auskunft F. A. Beringers.)

Der erste Teil des Jahres 1795 ist durch keinen irgendwie inhaltsvollen Brief vertreten. In seiner Sehnsucht, die Geschwister zu sehen, tat J. am 23. Juni den Vorschlag, mit ihnen heimlich in Cassel zusammenzutreffen. Infolge der kriegerischen Angriffe gegen

Mannheim begab sich Iffland von dort fort und hielt sich meist in Neckarelz auf. Aus dieser Zeit sind viele belanglose Zettel und Briefe Ifflands an Becks in Mannheim vorhanden, sowie ausführliche anonyme Berichte über Kriegsoperationen und umlaufende Gerüchte. Da diese aber weder Iffland noch das Mannheimer Theater betreffen und es an dieser Stelle nicht darauf ankommen kann, Beiträge zur Pfälzer Geschichte zu liefern, so bleiben sie hier ungedruckt.

Nr. 26. Quartblatt, $1^1/_4$ Seite beschrieben. Die am Schluß behandelte Geldsache, wiederholte Aufforderungen, die erbetene Summe zu schicken, Nachrichten über die Schritte, die J. tat, um in den Besitz des Briefes und der wertvollen Sendung zu gelangen, die in den folgenden Briefen häufig vorkommen, sind hier ausgelassen; es sei nur kurz bemerkt, daß das Geld, wenn auch verspätet, eintraf.

Nr. 27. Folioblatt, ganz beschrieben. Ueber die Wichtigkeit dieser Auseinandersetzung für Ifflands Entschluß (S. 64, Z. 9), zu heiraten, ist an anderer Stelle gehandelt. — Georg (S. 64, Z. 9 v. u.) kann nicht wohl der Diener sein, der in späteren Briefen eine so wichtige Rolle spielt, da das Zusammenleben mit ihm in Neckarelz 14 Tage vorher gemeldet war. Auch konnte diesem gegenüber nicht von einer „sehnlichst erwarteten Freude" (S. 64, Z. 6 v. u.) die Rede sein. Daher muß man annehmen, daß Eisendechers sich entschlossen hatten, trotz der schwierigen Zeitläufte, die ihnen selbst verboten, eine Reise nach dem Süden Deutschlands zu unternehmen, einen ihrer Söhne als Ersatz zu schicken. Der ausgelassene Schluß des Briefes enthält Kriegsnachrichten, ferner eine genaue Mitteilung über die Lage von Neckarelz (auf dem Wege von Mannheim nach Würzburg, sechs Stunden von Heilbronn).

Nr. 28. Quartbogen, voll beschrieben. — Georg, S. 66, Z. 12) siehe vorige Nummer. — Iffland auf das Gebiet der hohen Politik (S. 65 fg.) in längeren Auseinandersetzungen zu folgen, würde zu weit führen; um den in die Lokalgeschichte nicht Eingeweihten einen Begriff der kriegerischen Bewegungen zu geben, sei hier nur eine kurze Stelle aus Häußers deutscher Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes, Band 2, S. 39 ff., eingefügt. „Am Oberrhein machte sich Wurmser auf, um die Franzosen aus Mannheim zu drängen. Ein glückliches Gefecht (17. bis 18. Oktober) schob die französischen Kolonnen, die außerhalb der Stadt den Neckar entlang aufgestellt waren, zurück; Neckarau, eine Stunde von Mannheim am Rhein gelegen, ward besetzt, und die Ebene, die sich zwischen Rhein und Neckar dort ausbreitet, vom Feinde gesäubert. Auf dem rechten Neckarufer blieb nur eine verschanzte Anhöhe, der Galgenberg, den eine stehende Brücke mit der Festung verband, in der Gewalt der Franzosen; ein rasch und glücklich unternommener Angriff entriß dem Feinde diesen Punkt an dem nämlichen Tage, wo Clerfayt ihn bei Mainz aus seinen Schanzen schlug. Die Kaiserlichen konnten nun daran denken, das französische Heer in die

Stellung zurückzudrängen, die es vor den Erfolgen in den letzten Tagen des Jahres 1793 eingenommen hatte. Seit dem 10. November schlug man sich an der Pfriem. Von dort weggedrängt, suchten sich die Franzosen am Hardtgebirge zu halten; auch hier mit Erfolg angegriffen (13. bis 14. November), nahmen sie ihre Stellungen hinter der Queich. So hatten die Oesterreicher ungefähr die Linien inne, welche vor dem Mißgeschick von 1793 von den Preußen besetzt waren; Kaiserslautern, Homburg, Zweibrücken waren wieder in deutschen Händen. Nun war auch Mannheim entblößt und die Einschließung konnte auf der linken und rechten Seite des Rheins beginnen. Ein heftiges Bombardement brachte die Festung bald zur Uebergabe. Am 22. November ergab sich die Besatzung kriegsgefangen; die Stadt, durch die Beschießung zum großen Teil verwüstet, mußte büßen, was der größte Teil ihrer kurzsichtigen Beamten verschuldet hatte."

Nr. 29. Quartbogen, 1½ Seiten beschrieben. Als anschaulicher Bericht aus dem Lager von Interesse, doch scheint es mir nicht nötig, die Ereignisse einzeln zu kommentieren und über die erwähnten Persönlichkeiten, die mit Iffland nichts zu tun haben, eingehend zu sprechen.

Nr. 30. Zwei Foliobogen, davon sechs Seiten beschrieben; der Brief hat keinerlei Poststempel, dagegen auf der Umschlagseite einen Vermerk eines Erfurter Postbeamten. — Die Schilderung der Uebergabe Mannheims und des vielleicht ein bischen dramatisch zugespitzten Eintritts des Schauspielers in die fast zerstörte Stadt (S. 68 fg.), die bald zwei Jahrzehnte seine Heimat gewesen war, hat weit mehr Interesse als ein Stückchen Lokalchronik. Unsere Erzählung bietet eine gute Ergänzung zu der Darstellung in der Selbstbiographie (ed. Holstein S. 111). Dort wird der Ingenieur nicht mit Namen genannt; er darf nur drei Personen mit sich nehmen; er bezeichnet Iffland als seinen Diener, und nicht Iffland tut es, der, wie es heißt, „nicht reden durfte". — Der berühmte Vega (S. 68, Z. 7 v. u.) ist Georg Freiherr von Vega, 1754 bis 1802, Mathematiker und Artillerieoffizier damals (1796) Major. Sein Name ist besonders durch die logarithmischen Tafeln berühmt geworden. Die von ihm geleitete Beschießung Mannheims war seine letzte Waffentat. — Für die übrigen genannten diplomatischen und militärischen Persönlichkeiten verweise ich auf das zu Nr. 29 Gesagte. So belebt und ausführlich unsere Erzählung auch ist, so berührt das Fehlen mancher Nachrichten eigentümlich. Daß er von seiner Braut nicht spricht, ist dadurch erklärlich, daß sie gewiß nicht in Mannheim war, — sicher hatte sie mit ihrer Herrin, der Herzogin, rechtzeitig Mannheim verlassen und weilte nun in Darmstadt, später in Rohrbach a. d. Bergstraße, aber schwer zu begreifen ist, daß er mit keinem Worte von dem Schicksal des Theaters spricht und von dem Zustande, in dem er sein eigenes Gartenhaus angetroffen, von dem er vorher so häufig und so ängstlich geschrieben hatte. Man sollte doch denken, daß er nach einem von beiden zuerst

seine Schritte gelenkt hätte. — (Von dem ersten Zusammentreffen mit Dalberg und von dem Zustande des Schauspielhauses spricht er in der Selbstbiographie S. 112 ff.)

Was 1795 vorbereitet hatte, vollendete 1796: Die Verheiratung mit Louise Greuhm und das Scheiden von Mannheim. Drei Möglichkeiten hatten sich dargeboten: Weimar lockte durch das dort mögliche Zusammenleben mit Goethe und Schiller, Hamburg durch den ehrgeizigen Wunsch, Schröder, der den Rivalen nie vollkommen anerkannt hatte, sich aber doch unwillig vor ihm beugte, zu zeigen, was er könnte und, falls dieser etwa sein Amt als Leiter des Theaters aufgäbe, in den Erfolgen zu übertreffen; endlich Berlin, teils wegen seiner Größe und seines Glanzes als Königsstadt, teils und hauptsächlich wegen des dort zu erwartenden großen pekuniären Gewinns.

Die Reise nach Weimar wird schon in **Nr. 31** (sechs Folioseiten, davon fünf beschrieben) in einer ausgelassenen Stelle angedeutet. Dort beklagt er sich über den schrecklichen Winter und erklärt, wie froh er gewesen wäre, eines der Kinder, besonders Fritz, „der seine Lage kenne", bei sich zu haben, und drückt die Sehnsucht nach Frieden aus.

Die am Ende des oben gedruckten Briefes geäußerte Hoffnung (S. 73, Z. 7 v. u.), Eisendecher einmal in Mannheim zu sehen, hat sich nicht erfüllt. Die Charakteristik Kochs (S. 71, Z. 13 v. u. ff.) ist von hervorragender Wichtigkeit, nicht bloß wegen der letzten Bemerkung über das natürliche Spiel der Mannheimer Truppe (S. 73, Z. 11 v. u.). — Was Koch betrifft, so ist er eine schon mehrfach (1790 und 1794 oben Seite 36 und Seite 60) genannte Persönlichkeit: Siegfried Gotthelf Eckardt, genannt Koch, früherer Direktor des Mainzer Theaters, nach Boeks Tode 1793 in Mannheim engagiert. Sein Kontrakt wurde 1794 erneuert, die auf ihn bezüglichen Aktenstücke bis 1797 sind bei Walter, I, 324 fg., gedruckt.

Die Weimarer Reise bildet, wie bekannt, einen Glanzpunkt in Ifflands Leben. Die dort gebotenen Leistungen wurden von Goethe und Schiller in jeder Weise anerkannt und gaben Anlaß zu einer merkwürdigen Schrift Böttigers über Ifflands Spiel. Da dieses Gastspiel häufig dargestellt worden ist (zuletzt mannigfache Bemerkungen darüber im Goethe-Jahrbuch Bd. 26), so soll hier nicht noch einmal darauf eingegangen werden. Um so weniger, als die erhaltenen Briefe nicht viel Neues von dem dortigen Aufenthalt melden. Nur einige Familiennachrichten aus den Briefen seien hier nachgetragen. Er wollte nämlich mit Eisendechers in Münden oder Göttingen zusammenkommen; um aber nicht durch Besuche bei Professoren oder durch Zusammentreffen mit Zudringlichen belästigt zu werden, bat er seine Schwester, es so einzurichten, „daß wir für uns leben". Eine Familienzusammenkunft fand sicherlich statt, wohl aber nicht außerhalb Hannovers, sondern in Hannover selbst, denn in einem Briefe vom 9. Mai (aus Göttingen) schreibt Iffland über die

einzelnen Mitglieder seiner Familie, selbst über die Angehörigen Philipps so, als wenn er sie eben alle zusammen gesehen hätte. Ursprünglich dachte er daran, seinen Neffen Fritz, der ihm damals am nächsten gestanden zu haben scheint, mit nach Mannheim zu nehmen. In Weimar erfuhr er die Nachricht, „von dem Tode der edelsten Frau (wohl der Herzogin Max). Von Louise weiß ich nichts. Gott stehe dem Marterbild bei.“ Iffland kehrte von Weimar und Hannover nach Mannheim zurück, heiratete, verweilte aber nur kurze Zeit noch in Mannheim. Denn nun begann die schwerste Zeit für das dortige Theater. Einzelnes darüber ist bei Walter, I, 385, gedruckt, anderes aus dem Juni 1796 vermochte ich im Abschnitt II beizubringen (vergl. oben Seite 128 bis 147). Iffland spielte zuletzt am 10. Juli in Jüngers fünfaktigem Lustspiele „Die Geschwister vom Lande“, dann verließ er Mannheim für immer. Eine geraume Zeit blieb er in Hannover.

Aus diesem hannöverschen Aufenthalt ist **Nr. 32** erhalten (großer Quartbogen, vier Seiten voll beschrieben, entsprechend dem würdigen Inhalte mit merkwürdiger Sorgfalt). Es ist eine in Briefform gefaßte Ansprache bei Gelegenheit eines vom Könige Georg II. dem verdienten Beamten geschenkten Stückes Land. Die Verdienste Eisendechers um die ganze Familie und nicht zum mindesten um den Schauspieler selbst, werden würdig und ernst, freilich mit etwas pastoralem Tone, vorgetragen. Ueber das geschenkte Gut vermag ich nichts Näheres zu sagen. An das Haus in der Stadt ist natürlich nicht zu denken, vielleicht an ein Stück Land in der Nähe Hannovers, das später häufig als „der Garten“ bezeichnet wird.

Vom 16. Juli bis 26. August 1796 blieb Iffland in Hannover bei den Seinen, dann machte er sich nach Hamburg auf. Ueber das dortige Gastspiel habe ich in der literarischen Beilage des „Hamburgischen Korrespondenten“, 25. Juni 1905, gehandelt, ich teile daraus nur die dort zum ersten Male veröffentlichten Briefe mit wenigen Bemerkungen mit.

Die Reise von Hannover nach Hamburg bot nichts Angenehmes und Erquickendes; Frau Louise Iffland beklagte die öde Gegend, die sie seufzend mit der blühenden Umgebung Gothas verglich, durch die sie wenige Wochen vorher durchgereist war. Von der Ankunft in Hamburg, wohin er außer seiner Frau noch ein Mädchen, Lisette (vergl. unten), und den schon mehrfach erwähnten jungen Menschen, Georg, mitgenommen hatte, von den ersten dort zugebrachten Tagen berichtete er im folgenden Briefe:

28.—30. August 1796.

„Meine liebe Schwester und Brüder!

Mit den Gedanken an Euer aller herzliche Liebe bin ich unabläßig beschäftigt gewesen und habe es mir fast vorgeworfen, daß ich habe um schnöden Gewinnst den süßen seltenen Genuß des Herzens aufopfern können. Es ist ja nun so — das bunte

Gewirre der Welt läuft mit unserm Verstande davon, zieht uns als Gaffer, oder um begafft zu werden, von der ruhigen Bank am Herde auf die Landstraße, in die Schwüle des Lebens . . .

Um 9 Uhr war ich heute, den 28. früh hier. Es regnete so furchtbar, daß ich meine Frau und Lisette im Wagen ließ und mit ihm in den Krahnen heraufziehen. Doch ängstete mich das. Herr Schröder ist auf seinem Landgute und kommt erst morgen heim. Einige meinen, er würde es abschlagen, daß ich in dem übersandten neuen Stücke spielte, weil die Rolle nachher nicht so gut wieder gespielt werden könnte. Wäre das, so ginge, da die andern Rollen alt und gleichsam nur Korrekturbogen sind, mein Totaleindruck als Künstler verloren. Würde Herr Schröder dazu noch mein Spiel in die Länge ziehen, so ginge Zeit verloren. Denn vier Rollen à 8 Pistolen machen nur 32 Pistolen. Rechne ich nun den sehr teuren Aufenthalt auf vier Wochen zu 30 Pistolen, wo bliebe der Gewinn? Ich werde also auf 8 Rollen bestehen, woraus denn 64 Pistolen kommen und die Einnahme für die zwei Manuskripte à 14 Pistolen, macht dann zusammen 92. Dann kommt nach Abzug für Reise und Aufenthalt doch 53 Pistolen Ueberschuß heraus.

Den 29. Heute kommt Herr Schröder von seinem Gute herein. Ich werde deutlich und offen mit ihm reden. Ist die Rede von einer Rolle die Woche, so spiele ich lieber gar nicht und gehe gleich nach Berlin, wo ich dann um so früher zu Hannover zurück sein werde und bei meiner Arbeit. Der sichere Ertrag ist Berlin, Magdeburg, Bremen . . . Gestern abend noch kam der angenehme Brief aus Hannover, und wir fielen über dies liebe Gericht heißhungrig her.

Ich danke Dir, mein lieber Wilhelm, und noch mehr würde ich Dir danken, hättest Du das fremde Sie aus Deinem Briefe gelassen. Bist Du es denn von mir gewohnt?

Ihr nehmt Euch meines lieben alten Freundes Troptard an, er hat gute und trübe Stunden mit mir gelebt und mir mit jeder Treue vergolten und mit Freundlichkeit. Ach, das tun die Menschen nicht immer.

Den 30. Gestern um 10 Uhr war ich bei Herrn Schröder und alles ist zu meiner Zufriedenheit berichtigt . . . Gestern sah ich Madame Beck mit großem Beifall spielen. Sie sang sehr schön."

Das neue Stück, das Iffland nach Hamburg mitbrachte, war der „Hausfriede". Es war erst in Hannover entstanden, erlebte in Hamburg am 3. Oktober seine Uraufführung und wurde dort am 4. und 7. wiederholt. Iffland spielte darin den Hofrat Stahl, die Hauptperson. Das Stück war auch sonst beliebt; selbst in Mannheim wurde es von 1797 bis 1802 siebenmal, in Berlin 34 mal bis 1851 gegeben. — Wilhelm ist der schon früher häufig erwähnte älteste Sohn des Eisendecherschen Paares. — Troptard, der Hund, und Frau Josepha Beck sind aus früheren Berichten wohlbekannt.

Am folgenden Tage meldete Iffland das außerordentlich gute Gelingen des ersten Auftretens in folgender Weise, dabei auch andere wichtige Lebensereignisse berührend:

Hamburg, den 2. September.

„Gestern kamen Briefe von Herrn von Dalberg an Beck und mich, darin er unsere Rückkehr wünscht, weil er meint, es wäre dort nichts mehr zu fürchten. Ich habe ihm respektuos geantwortet und erwiesen, daß keine Sicherheit dort noch sei, und daß das Ergehen des Landes, nicht der Stadt für mich entscheiden müsse. Heute spiele ich also zum ersten Male. Mein Befinden ist gut, das meiner Frau so ziemlich. Es regnet hier den ganzen Tag. Die Lebensart und das Gewühl ist mir in den Tod zuwider.

Den 3. September. Es ist geschehen! Nie war wohl ein Beifall lauter, allgemeiner, toller und tobender, noch ein Haus voller, als gestern das hiesige Schauspielhaus. Die Kleinigkeiten der Proben, Unannehmlichkeiten überstand ich sehr leicht. Ich meine darunter Schröders Kälte und Eifersucht, die er wohl nie wird lassen können. Doch war er anständig. Ich habe in Eile dies melden wollen. Mein Gruß an alle, und daß ich morgen Fritz schreibe. Eben gehen wir auf Herrn Schröders Gut nach Rellingen bis Montag, wo wir rückkehren. Dienstag spiele ich in der ‚Aussteuer'. Abends war gestern großes Souper bei Herrn Schröder."

Das erste Auftreten geschah als Wodmar, eine von Ifflands Glanzrollen im „Deutschen Hausvater" von Gemmingen und als Treumund in der „Ehelichen Probe" nach dem Englischen von Dalberg. Die „Aussteuer" ist ein wenigstens in Weimar und Berlin beliebt gewesenes Stück Ifflands. Er gab darin den Kommissär.

Wenige Tage später schrieb der gefeierte Gast wieder an die Seinen:

Hamburg, den 5. September.

„Den 3. fuhren wir nach Rellingen auf Herrn Schröders Gut. Heute morgen 11 Uhr kamen wir zurück. Ein angenehmerer, gastfreierer Aufenthalt läßt sich nicht denken. Herr Schröder hat mir eine Pacht des hiesigen Theaters antragen lassen. Für einen Rechnungskopf mag dies einträglich und sehr einträglich sein. Da ich das nicht bin, so halte ich es für töricht, so groß der Vorteil sein kann, wenn ich auch nur einen Augenblick daran denken wollte. Sein Ueberschuß ist freilich sehr groß und mag in Zeit von drei Jahren über 50 000 Mark gewesen sein. Allein da er sicher unter 12 000 Mark jährlich das Ganze nicht verpachten könnte, so wäre die Sorge für den Erwerb der laufenden Ausgaben bei mir so groß, daß, wenn sich auch, wie ich glaube, ein reiner Ueberschuß von 15 000 Mark denken ließe, ich an Zerrüttung

A. W. Iffland,
gemalt von Klotz 1789.

meiner Seelenkräfte, aus Aengstlichkeit, da ich kein Buchhalter bin, mehr verlieren möchte. Ein anderes wäre es freilich, wenn ich einen Menschen wüßte, der bei Buchhaltskenntnissen die seltene Ehrlichkeit hätte, die zu so einer Stelle erfordert wird. Ich meine indes, ich müßte nicht an die Sache denken, soviel ich einsehe.

Den 7. September.

Den 5. noch kam ein Brief von Berlin, der meine Ankunft sehr pressiert. Ein anderer Brief an ein hiesiges Haus sagt, daß man glaube, der König wolle mir die Direktion auftragen . . . in Mannheim ist's noch beim alten. Erst erhielt ich einen Brief von Herrn v. Dalberg, der fragt, wann ich komme, alles sei sicher. Ich habe wieder gefragt, wann der Staat sicher sei.

Gestern habe ich wieder mit sehr lautem Beifall gespielt. Freitag spiele ich wieder. Abends war wieder Souper bei Herrn Schröder.

Im übrigen ist der Mann, wo wir wohnen, billiger, als ich bei der enormen Teuerung hier hoffen durfte. Die Rechnung von acht Tagen macht 40 Mark, dabei sind wir recht gut versehen. Meinen besten Gruß an alle, vom ehrlichen lieben Wilhelm an bis zu Ernst. — Die Lisette ist höchst gefällig und uns sehr nützlich und angenehm durch ihre Bescheidenheit. Meine Frau befindet sich ganz gut. Regnet es auch dort den ganzen Tag wie hier? So könnten Sie wenig des Gartens genießen, was mir leid sein sollte. Der Himmel lohne Ihnen alle Güte, die Sie bis auf den alten treuen Troptard erstrecken, ja setzen Sie diese fort, ich liebe ihn, und sein Wohlsein wie seine Sicherheit machen mir wechselsweise Freude und Unruhe. Ich empfehle die Hanne gütiger Vorsorge und grüße sie. Dank für alles."

Nur wenig ist zu dem vorstehenden, an Eisendecher gerichteten Schreiben (daher das Sie) zu bemerken. Der Brief Dalbergs und Ifflands Antwort sind gewiß dieselben, wie die am 2. September erwähnten, beide Briefe fehlen bei Walter I, wo vom 19. August bis 15. September eine bedauerliche Lücke ist. Gestern, d. h. den 6., gab Iffland die Hauptrolle in seinem Stück „Die Aussteuer", Freitag, den 9., den Wiendahl in „Verirrung ohne Laster" von Heinrich Beck und den Ebrecht in den „Mahlern" von Babo. — Lisette, eine, wie es scheint, aus Hannover mitgenommene Kammerjungfer der Frau Iffland, rechtfertigte nicht immer das erste günstige Urteil. Vielmehr machte sie sich in Berlin recht unangenehm und mußte nach Verlauf einiger Zeit nach Hannover zurückgeschickt werden. Auch die Hanne, die uns aus vielen Anführungen in Briefe Band I und aus manchen Erwähnungen oben bekannt ist — denn sie war seit länger als einem Jahrzehnt im Dienste Ifflands —, scheint nicht lange bei ihm in Berlin geblieben zu sein, wenn sie überhaupt von Hannover mit nach Berlin kam. Am 10. November 1796 sendete Iffland

der Schwester ein Billet durch einen Schreinergesellen aus Itzehoe, der Hanne heiraten wollte, und beauftragte seine Schwester, mit der Magd zu sprechen und ihr, wenn sie es wünschte, den Abschied zu geben. Viel lieber wollte Iffland freilich die treue Dienerin behalten.

Am 10. September schrieb Iffland von neuem. Eine Zeitbestimmung, die in dem Briefe vorkommt, ist nicht ganz genau: nicht vor zehn, sondern vor elf Jahren (1785) war das vorhergehende Gastspiel in Hamburg gewesen. Er schrieb:

„Gestern habe ich wieder gespielt und bin, wenn es möglich wäre, noch geräuschvoller aufgenommen. Ich kann erst am ersten weggehen, da ich den 30. noch spiele. In allem spiele ich noch sechsmal. Ich konnte dies um so weniger weigern, da es mein Geldvorteil ist, es zu tun. Ehegestern sagte Herr Schröder, er wolle mir unterdes Silbergeld schicken, da ich an den Pistolen nach dem Kurs zuviel verlieren müßte. Er schickte mir also 300 Mark. Die Erwartung in Berlin muß sehr groß sein, fast jeden Posttag kommt ein Brief, der mich zu eilen bittet. Die Direktion daselbst hat dem König berichtet, daß die gewöhnlichen Geschenke für mich zu gering wären, sie submittiere mein Honorar Seiner Majestät. Alles scheint mir dort einen glänzenden Aufenthalt zu versprechen. Wie hätte ich gestern meine lieben Verwandten hierher gewünscht! — Wenn ich in Bremen bin, muß ich wahrlich auf einer Dorthinreise brüderlich dringend bestehen, sonst geht die Zeit mit Soupers hin. Mehrenteils bei Schröder. Alle Diners bei allen refüsiere ich. Alle alten Bekanntschaften, bei denen, wo ich vor zehn Jahren war, erneuere ich nicht, außer bei Madame Büsch, die ich aber nicht antraf. Ich will wohl noch einmal hingehen. Ich bin ganz wohl. Endlich hat es heute und gestern nicht geregnet, wir sind denn auch in der Stadt tüchtig herumgezogen. Das gestrige Stück war „Verirrung ohne Laster" von Beck. Er und ich spielten darin, beide mit gleichem Beifall. Er hat vorher zu gleichgültige Rollen gespielt, weil er nicht gut beraten war. Zuviel Vorsicht führt irre. Mit gleichgültigen Rollen macht man natürlich wenig Sensation. Die gestrige war denn besser und wirkender . . . Die herzlichsten Grüße von meiner Frau, sie geht eben in die Kirche. Ach, setzt ja alle Geduld mit dem alten Manne fort!"

Die eben gebrauchte Bezeichnung „alter Mann" ist nicht ganz wörtlich zu nehmen, der Briefschreiber war damals erst 37 Jahre alt. — Von Personen wird nur Madame Büsch erwähnt, die schon in der 1785er Schilderung vorkam (vgl. Briefe I, 172 ff., 294 fg.). Merkwürdig genug ist, daß ihr Mann, der Leiter der berühmten Handelsakademie Joh. G. Büsch, nicht miterwähnt wird, denn er lebte damals noch und starb erst 1810.

Nur noch ein Brief während des Hamburger Aufenthaltes hat sich erhalten, vom 15. September. Iffland berichtete darin

von einigen Mittagessen bei gleichgültigen Personen, gedachte kurz der Aufführung des 15. September, die in Schröders „Stille Wasser sind tief" und in Florians „Der gutherzige Alte" bestand. Er sandte ferner die Notiz, daß er am 30. September zuletzt spiele und am 1. Oktober fortzureisen gedenke. Ganz so wie er es vermutete, gestaltete sich der Hamburger Aufenthalt nicht; er spielte vielmehr am 20., dann nach längerer Pause, die er gewiß zu dem bereits erwähnten Gastspiel in Bremen benutzte, noch dreimal vom 3. bis zum 7. Oktober in seinem neuen Stücke „Der Hausfriede".

Wäre hier eine Biographie Ifflands zu schreiben, so müßten nun zwei Dinge ausführlich besprochen werden: der Eintritt in Berlin und die Loslösung von Mannheim. Auf beides soll aber nur insoweit eingegangen werden, als es in unsern Briefen behandelt wird, zumal die recht peinlichen Verhandlungen mit Dalberg, die in der Selbstbiographie kurz und etwas einseitig dargestellt werden (ed. Holstein, S. 127 ff.), bei Walter, I, 386—421 in extenso abgedruckt, Ifflands Berliner Anfänge nach den Briefen an den Geheimkämmerer Ritz von mir ausführlich in der Vossischen Zeitung, Sonntagsbeilage 33, 34, 14. und 21. August 1904, dargestellt sind. Hier soll nur das unumgänglich Nötige daraus wiederholt werden. Am 13. Oktober war Iffland in Berlin angekommen, durch manche zufällige Umstände konnte sein erstes Gastspiel erst am 27. stattfinden (Für dies und manches folgende vgl. Brachvogel, Das alte Berliner Theater, II, 449 ff.) In die Stimmung unmittelbar vor diesem folgenreichen Gastspiel führt das folgende Schreiben:

Nr. 33. Quartbogen, davon zwei Seiten beschrieben. Der Brief Dalbergs, den er auf Ifflands seitenlange Aeußerung (22. bis 25. September, Walter, I, 390—398) erwiderte, liegt nicht bei und scheint nicht erhalten zu sein; er muß nach der obigen Bemerkung unmittelbar vor dem 25 in Berlin gewesen sein (nicht am 26.), wie Iffland an anderer Stelle schreibt, Walter, I, 399, Anmerkung 1. — Schon in den Briefen aus Hamburg war der junge Wilhelm Eisendecher häufig wegen der Abschriften befragt und ermahnt worden, es handelt sich (S. 78, Z. 2) jedenfalls um den „Hausfrieden", der, wie erwähnt, in Hamburg seine Uraufführung erlebt hatte und dessen Abschriften unter Wilhelms Leitung an die verschiedenen deutschen Bühnen verschickt werden sollten. — Der drei Bogen große Zirkularbrief der Frau (S. 77, Z. 13 v. u.) hat sich nicht erhalten, denn das folgende Stück, das allerdings von der Frau herrührt, kann unmöglich gemeint sein.

Nr. 34. Fragment, das einzige nicht im Original erhaltene Stück unserer Sammlung. Es sind zwei kleine Oktavbogen, von denen 6½ Seiten mit Kanzleihand, vermutlich von einem der Eisendecherschen Söhne geschrieben sind; wenn auch keine Unterschrift vorhanden ist, so kann nicht der geringste Zweifel existieren, daß der Brief von Ifflands Frau herrührt. Trotzdem muß er an dieser Stelle gegeben werden, weil er durchaus in unsern

Zusammenhang gehört. — „Der Essighändler" (S. 78, Z. 15 v. u.), dreiaktiges Stück nach dem Französischen des Mercier, wurde damals überhaupt zum ersten Male in Berlin aufgeführt; die „Eheliche Probe" (S. 78, Z. 15 v. u.) und „Der deutsche Hausvater", die beiden Stücke, die bei dem Hamburger Gastspiel bereits erwähnt sind, waren schon seit 1790 auf der Berliner Bühne heimisch. Die am Schluß genannte Louise (S. 79, Z. 2 v. u.) ist die Tochter des Eisendecherschen Paares, die später mehrfach und ziemlich lange Zeit in Berlin zu Gaste war. Die beiden Prinzessinnen Ferdinand und Heinrich (S. 79, Z. 8 und 9 v. u.) sind Tanten des Königs, beide Schwägerinnen Friedrichs des Großen. Die erstere hatte ihren Witwensitz im Schloß Bellevue. Die Prinzessin Heinrich von Preußen, eine geborene Prinzessin von Hessen-Cassel, starb am 8. Oktober 1808, sie wird als große Wohltäterin gegen die Armen gerühmt, vgl. Morgenblatt 1808, S. 1032. Die Kronprinzessin (S. 79, Z. 7 v. u.) ist die später so berühmt gewordene Königin Louise.

Gerade an dieser Stelle, bei der Schilderung von Ifflands Einzug in Berlin, ist wohl der geeignete Platz, im Zusammenhang von Ifflands Frau zu sprechen. Nach dem früheren, so lückenhaft vorhandenen Material konnte ich nur Vermutungen wagen (Briefe I, 315 ff.), jetzt kann man das Verhältnis ziemlich genau übersehen und den leeren Verdächtigungen einiger Zeitgenossen trefflich entgegentreten. Aus sehr zahlreichen Stellen (vgl. z. B. oben S. 126 ff.) geht hervor, daß eine sehr enge Verbindung zwischen Iffland und der Familie Greuhm bestand, daß er mit den Eltern häufig verkehrte, mit den Brüdern oder jedenfalls einem Bruder intim befreundet war und mit Louise seit lange ein Seelenbündnis unterhielt. Die Stütze dieses Bündnisses war Respekt vor ihrem Geist und Mitleid mit ihren körperlichen und seelischen Leiden, die sie wegen der Gesundheit und der unsicheren Lage ihrer Herrin, der Herzogin Max, durchzumachen hatte. Von seiner Seite also Achtung mit Mitleid gepaart, von ihrer Seite wirkliche Liebe. In einer oben nicht abgedruckten Stelle vom 5. Dezember 1792, da er von ihren Leiden, aber ihrer Besserung berichtete, schrieb er: „Sie ist nicht hübsch, aber sehr klug, ich würde eine edle Freundin verlieren, wenn ihre Brustschwäche mehr bedeuten könnte." Eine edle Freundin — weiter dachte er nicht. Auch in einer andern Stelle, die ich nur aus einer Mitteilung von Frau Aufschläger kenne, sagt er, daß sie äußerlich wenig reizvoll sei, aber viel Verstand und Geist besitze. Noch am Anfang 1794 war er der Ehe mit ihr abgeneigt, ja gerade das eigenartige, von Peinlichkeit nicht freie Verhältnis zu ihr figuriert mit unter den Gründen, die den Schauspieler in der Absicht befestigten, Mannheim zu verlassen.

Hier ist jedenfalls ein Widerspruch, der nicht aufgeklärt, eine Lücke, die nicht ausgefüllt werden kann. Im Februar 1794 erklärte Iffland (oben S. 55), daß er Louisens Liebe nicht so erwidern könne, wie sie ihm entgegengebracht werde und besonders

„zu einer Verbindung weder erwidern wolle noch könne". Anfang Oktober 1795 ist, ohne daß die Verhältnisse sich irgendwie geändert hätten — eher war durch die allgemeine Unsicherheit der Zustände eine Erschwerung für ein Lebensbündnis eingetreten —, die Verlobung Ifflands vor sich gegangen (S. 64) und die eheliche Verbindung in sichere Aussicht genommen.

Der Entschluß, sich Louise Greuhm zu erklären und sie als Gattin heimzuführen, muß im Sommer oder Frühherbst 1795 gefaßt und ausgeführt worden sein. Es ist ja einerseits recht seltsam, daß in einer solchen gefahrvollen Zeit, in der viele Existenzen in Frage standen und die des Schauspielers besonders bedroht war, Iffland es wagte, das Schicksal eines nicht geliebten, sondern nur hochgeschätzten Weibes, das ihm in inniger Liebe ergeben war, an sich zu ketten. Anderseits ist es psychologisch wohl erklärlich, daß er gerade in einer solchen unruhvollen Epoche sich ein Heim schaffen wollte und bei seinem ziemlich festen Plane, Mannheim zu verlassen, die Frau nicht aufgeben wollte, die ihm treu ergeben war. Daß freilich dieser Plan, mit dem oft und feierlich ausgesprochenen Vorsatz, ehelos zu bleiben (zuletzt noch 3. September 1794, Walter, I, 355, ähnliche, freilich frühere Beteuerungen Briefe I 190, 212, 278, 308) in Widerspruch steht, soll hier nur kurz erwähnt werden. Die Aenderung seiner Anschauungen teilte Iffland dem Schwager und der Schwester im September oder in den ersten Tagen des Oktober 1795 mit. Diese Briefe sind noch erhalten (im Besitze der Frau Dora Auffschläger). Ich habe sie selbst gelesen, mich aber verpflichten müssen, über ihren ferneren Inhalt, der sehr delikater Natur ist, nichts zu berichten. Die Geschwister, vielleicht betroffen über diese Briefe, verhielten sich in ihren Antworten zurückhaltend (14. Oktober 1795, oben S. 64, Z. 8). Wenig später jedoch muß die Schwester freundlich geschrieben haben, worauf Iffland folgendermaßen seinen Jubel ausdrückte (der folgende Brief ist gänzlich undatiert, kann aber nur Ende 1795 geschrieben sein. Die Herzogin ist Marie Wilhelmine Auguste von Zweibrücken, Gattin des häufig genannten Herzogs Max, nicht zu verwechseln mit der Kurfürstin von der Pfalz, die schon 1794 gestorben war).

Iffland schrieb:

„. . . Du hast Louisen sehr erfreut, meine liebe, gute Schwester, Freundin und Mutter! Ich sage von ihr nichts, als daß sie fähig ist, deinen Wert zu begreifen. Ihre Gesundheit bessert sich. Weniger der leidende Engel, die unübertreffliche Herzogin! Dies Bild der duldenden Religion, der Liebe und Schönheit! Leise nur glimmt noch ein Strahl der Hoffnung, der neulich gar nicht mehr sichtbar war. Was atmet, betet für sie! Niemals war eine Fürstenkrankheit so Landesangelegenheit. Denke Dir, was ein Herz, das sie erkennt, bei dem Anblick ihres Lächelns der Ergebung und Verklärung auf Erden, fühlt! — und leidet . . ."

Eine Schilderung des Brautstandes läßt sich durchaus nicht geben, nur einmal, am 17. Februar 1796, klagt er über ihren Gesundheitszustand: „Ich bin ganz gesund. Nicht Louise! Die Inlage (nicht erhalten) besagt ihre Lage und wie sie sich der Herzogin aufopfert, und Sie werden daraus ersehen, wie ich mich jetzt hier fühlen kann."

Bald nach dem Tode der Herzogin, fand am 19. Mai, dem Gedächtnistag der Iffländschen Familie, die Hochzeit statt (Holstein XLVII); unsere Briefe enthalten nichts darüber. Kurze Zeit jedoch nach der Hochzeit schrieb er am 1. Juni an Gottfried: „Ich bin glücklich mit meinem guten Weibe. Sie ist alles für mich, und ewig werde ich diese edle Seele so glücklich machen als ich kann. Jetzt mache ich mein und sie ihr Inventarium, dann mache ich mein Testament." Er will sie zur Nutznießerin seines Vermögens einsetzen. „Sterbe ich kinderlos, so sollen meine Erben ihr, so lange sie lebt, den Nießbrauch des Vermögens gerichtlich sichern, ehe sie die Erbschaft antreten."

Das Mannheimer Stillleben dauerte, wie oben erwähnt, nur wenige Monate. Schon im Juli 1796 begleitete Louise ihren Gatten nach Hannover. Dort wurde sie, wie es scheint, von den dortigen Verwandten sehr freundlich aufgenommen — „die Du als Schwester brüderlich empfangen hast und liebst", so bezeichnet Iffland in der oben (S. 76, Z. 14) mitgeteilten feierlichen Anrede an seinen Schwager das neu geknüpfte Verhältnis zu den Verwandten. Aber auch sie betrachtete sich als Schwester. Von Hamburg aus (die Briefe sind als zu unbedeutend hier ausgelassen) und während der ersten Berliner Zeit (oben Nr. 34) schrieb sie mehrfach Berichte, die sich durch Herzlichkeit der Gesinnung und Schlichtheit des Tones auszeichnen, freilich die mannigfachsten Sünden gegen Rechtschreibung und Grammatik enthalten. Schon 1797 bat sie die Schwägerin Louise, der sie für ein inniges Kondolenzschreiben beim Tode ihrer Mutter herzlich dankte, um ihren Besuch.

In Berlin erhielt sie gleich von vornherein eine Stellung eingeräumt, wie bis dahin gewiß noch niemals die Frau eines Schauspielleiters: sie bekam nicht nur Geschenke von den Prinzessinnen, sondern wurde zu einzelnenv on ihnen gerufen. (oben S. 228). Daß dies aber nicht bloß aus Neugierde, auch nicht, um den illustren Gast zu ehren, geschah, sondern eine Anerkennung war, die der Frau selbst zuteil wurde, geht aus einer fünf Jahre späteren Notiz Gottfrieds (15. Januar 1801) hervor: „Die Frau Schwägerin ist heute morgen bei der Königin gewesen; sie hat dieselbe lange unterhalten müssen; sie hat dort der Königin Bruder gesprochen, welches alles ungemein zu ihrer höchsten Zufriedenheit beiträgt." Diese gesellschaftlich hervorragende Stellung der Frau wurde nicht bloß durch das immer größere Ansehen gewahrt und erhöht, das Iffland gewann, sondern auch durch den Umstand, daß zwei ihrer Brüder in preußische Dienste traten. Sicher lebten beide schon 1801 in Berlin, der eine als Hofrat, der andere als Ge-

heimer Sekretär. Der eine, Ludwig Franz Greuhm, ist als Preußischer Geheimer Legationsrat in Berlin am 16. Februar 1824, der andere, Friedrich Jakob, von dem nicht festgestellt werden kann, wann er aus preußischem Dienste in andere übertrat, als Großherzoglich Mecklenburg-Strelitzscher Ministerresident in Washington am 1. Dezember 1823 gestorben. Im Adreßkalender 1807 wird Fr. Greuhm als Geh. exp. Sekretär in der Kriegs- und Domänenkammer bezeichnet, wohnhaft Behrenstraße 69, der andere (ohne Vornamen) als Legationsrat der preußischen Gesandtschaft in Cassel; im Adreßbuch 1820 der eine als Großherzoglich Mecklenburgischer Geheimer Legationsrat und Ministerresident in Berlin, Leipzigerstraße 36, der andere als Preußischer Legationsrat, Generalkonsul und Ministerresident in Washington bezeichnet.

Während diese beiden Brüder zu dem Ansehen, das die Frau auswärts genoß, beitrugen, war dies nicht im gleichen Maße mit ihren Schwestern der Fall. Die eine, Karoline (erwähnt ist sie Briefe I 317, doch vermochte ich damals bei dem Mangel an Material nichts genaues von ihr zu sagen), ist, wie es scheint, bald nach der Uebersiedelung des Iffflandschen Paares nach Berlin als eine Art Stütze der Hausfrau nach dort gekommen und hat beide lange überlebt (nach dem Tode der Frau war davon die Rede, daß sie eine kleine Pension erhalten würde). Sie lebte noch 1837. Auch eine zweite Schwester, Wilhelmine, die in München eine kleine Pension zu verzehren hatte, erschien einmal 1801 zu Besuch, sonst lebte sie fern von Berlin, zuletzt, jedenfalls noch 1820, in Darmstadt.

Die Ehe Iffflands und seiner Frau war im ganzen eine harmonische, wenn auch nicht voll und ganz glückspendend und vor allem keine heitere. Nicht bloß der Umstand, daß dem kinderliebenden Mann der Kindersegen fehlte, verstimmte ihn, sondern vor allen Dingen die Verschiedenheit des Temperaments. Er war ein geselliger, heiterer, damals noch völlig gesunder Mann von schier unverwüstlicher Lebenskraft, sie eine sehr ernste, viel mit sich beschäftigte, kränkliche Frau. Er hatte außerordentlich viel zu tun und wollte, wenn er nach einem stark bewegten Tage nach Hause kam, Scherz machen, heitere Gespräche führen; sie empfing ihn freundlich, aber ruhig, nicht mit neugierigen Fragen, sondern höchstens bereit, mit leidender Miene zuzuhören. Kaum ein halbes Jahr nach geschlossener Ehe gebraucht Iffland, freilich in einem Moment, da er ziemlichen Unwillen empfand, das Wort: „Ich würde vor Langerweile umkommen, wenn ich den ganzen Tag gegenüber der Feinheit meiner übrigens höchst guten Frau leben sollte.“ Er war als Junggeselle zu alt geworden, um sich zu genieren, Rücksichten zu nehmen, vielleicht auch überhaupt, da er früh aus der elterlichen Zucht getreten war und sich fast noch im Knabenalter in der Welt herumgetrieben hatte, ein wenig formlos geworden, sie war durch ihr langes Hofleben an die strikte Beobachtung äußerer Formen gewöhnt. Vielleicht hatte auch dieses tätig-untätige Leben inmitten vieler Dienerschaft, die auch dem

Hofangestellten ebenso wie den Fürstlichkeiten zur Verfügung stand, sie an häusliches Nichtstun gewöhnt, ein Nichtstun, das ihr durch fortdauernde Kränklichkeit, wenn nicht zur Pflicht gemacht, doch zu einer ganz angenehmen Gewohnheit geworden war, die schwer überwunden werden konnte. Sie war, wie es ja Hofleute im Gegensatz zu Fürsten manchmal sind, hochmütig gegen Untergebene, immer darauf bedacht, wie früher den Rangunterschied zwischen der Hofdame und dem Bedienten festzuhalten; er, der heute den Bedienten und morgen den Fürsten agierte, kannte auch im Leben nicht den strengen Unterschied zwischen Herrn und Diener und verkehrte jovial, wie auf gleichem Fuße mit seiner Hanne, seinem Georg oder deren Nachfolgern. Denn wie ein alter Junggeselle von gewissen Gewohnheiten sich auch nach der Ehe nicht trennen mag: von der Pfeife oder dem Schlafrock, so behielt Iffland manche Liebhabereien, vielleicht Unarten seines früheren einsamen Lebens bei; Frau Louise dagegen, nach Art älterer Mädchen — während jüngere eher voll und ganz in die Eigenheiten des Mannes eingehen —, hatte eine gewisse Herbigkeit der Frau, die an die Vergangenheit so wenig wie möglich erinnert werden wollte und an dem Ehemann das unschön fand und wohl auch als solches erklärte, was sie vielleicht an dem Bräutigam bewundert hatte.

So bildete sich ein nicht sehr vergnügliches Zusammenleben, wenn auch ohne große Differenzen. Zu solchen kam es aber auch, zunächst wegen des Dieners Georg, den Frau Louise fort haben wollte, während Iffland ihn durchaus zu behalten wünschte, eben weil er für ihn der Gefährte der Junggesellenzeit, der gefällige Kamerad, der heitere Unterhalter war. Vielleicht aber entstanden auch Zwistigkeiten dadurch, daß sie nicht geneigt war, bloß Hausfrau zu sein und Dienste zu leisten, die der Gatte weniger erbat, als erheischte, weil er sie für selbstverständlich hielt. Der gute Gottfried, der von 1799 an längere Zeit im Hause lebte, kein Psychologe, aber ein nüchterner Mensch, der äußerlich ganz gut beobachtete und der vor allen Dingen erkannte, daß dem Bruder die volle Zufriedenheit fehle, hielt das Ganze in erster Linie für eine Magenfrage. Da er selbst abends gern eine Wassersuppe haben wollte, sie aber nicht bekommen konnte, weil es nach der Aussage der Frau zuviel Umstände machte, und da er sich an dem Ersatz für sein Lieblingsessen den Magen verdarb, so erklärte er die Frau für geizig und ein wenig pflichtvergessen. Schon 1799 klagte er, daß sie ihren Mann nicht genügend pflege, für Wäsche und Reinigung nicht gehörig sorge, auch auf die Zubereitung des Essens nicht genugsam bedacht sei. „Sie versteht keinen Haushalt und glaubt sich zu krank oder zu vornehm dazu. Sie spart zwei Heller und verschwendet vier, macht jedem alles schwer durch ihr Mißtrauen und ihre Forderungen," aber er geht noch weiter und meint, sie habe sich „durch ihre Hofkabalen ein verstecktes Wesen angewöhnt, sie kann nie geradezu gehen, das ist ihr Hauptfehler, wir müssen sie, ohne sie zu hassen, dulden und

so viel es geht das ganze dem Bruder versteckt halten." Aber doch fürchtet er, daß dies zu spät sei, denn noch in demselben Jahre klagt er: „Die häuslichen Verhältnisse sind äußerst unangenehm, und das quält den Bruder so, daß jeder, der Zeuge davon ist, ihn bemitleiden wird." Gerade das Mitleid mit dem Bruder, die unbedingte Liebe für ihn spricht aus diesen Zeugnissen: fast im unmittelbaren Zusammenhange mit dem zuletzt angeführten Satz steht der Ausspruch: „Wer nur mit dem Bruder einige Tage ist, ist ihm gut, danach sehr gut. Etwas liegt an seiner herzlichen Manier, manches an seiner Generosität."

Schade, daß man von den Angehörigen der Frau oder von Unparteiischen, die längere Zeit im Hause gelebt haben oder häufigere Besuche machten, keine Zeugnisse besitzt, die ein Gegengewicht gegen diese Anklagen der Iffländschen Angehörigen bieten könnten, die man als eine eng geschlossene Partei betrachten kann. Ganz Fremde, die nur gelegentlich in dem Hause vorsprachen, sahen nicht tief genug, und was einige von ihnen über die Feinheit der Frau und die Stattlichkeit und Behäbigkeit des Haushaltes sagen, will nicht viel bedeuten. Aber die Ihrigen hätten vielleicht in ihren Fehlern ebenso viel Vorzüge oder die Gegenwirkung von Eigenschaften anderer erkannt: in ihrer Genauigkeit den bewußten Kontrast zu seiner Verschwendungssucht, in ihrer scheinbaren Gleichgültigkeit in Magenfragen einen absichtlichen Protest gegen seinen Hang zur Schlemmerei. Sie betrachtete es als ihr Recht, ja als ihre Pflicht, immer mit dem Mann zu sein in den seltenen Stunden, in denen er zu Hause war, während die treffliche Schwester bei ihrem Besuche in Berlin wohl den Anspruch erhob, den Bruder ganz für sich zu besitzen und, da sie ihren Wunsch nicht erfüllen konnte, klagend ausrief: „Ich sehe ihn ja doch nie allein, und wer mich nicht ganz kennt, kann meine Liebe zu diesem Mann nie recht fassen."

Frau Louise Iffland verfehlte es vielleicht auch in der Art ihres Auftretens. Im Kampf um die häusliche Herrschaft, der in dieser Ehe, wie so oft in der Vereinigung zwischen robusten, aber innerlich schwachen Männern und feinen, aber zielbewußten Frauen geführt wird, versah sie es dadurch, daß sie zu offen zeigte, sie wolle herrschen; er machte sich gar nichts daraus, geleitet zu werden, wünschte es sogar, nur verlangte er aus Schonung für seine Mannesehre, daß man ihn die Absicht nicht merken ließ.

Iffland selbst, der die Verschiedenheit des Temperaments erkannte und beklagte, wurde dem Charakter seiner Frau beständig gerecht, zeigte ihr freundliche Achtung und rühmte namentlich ihre vornehme Gesinnung in der Behandlung seiner Verwandten und in der Auffassung von Geldfragen. Die Tatsache sodann, daß er große Reisen in ihrer Gesellschaft unternahm, spricht besser als viele Worte für das freundliche Zusammenleben, und der Umstand, daß selbst in so vertrauten Briefen wie den unsrigen keine ernste Klage, auch niemals eine Andeutung von Reue über den getanen Schritt vorkommt, beweist doch, daß nach

den Stürmen und den kleinen Gewittern der ersten Jahre die Ruhe wieder einkehrte und die Friedenssonne hell schien. Gerade die ersten Jahre mögen in dieser Ehe, wie auch in andern, besonders schwer gewesen sein: die Verzichtleistung auf manchen Wunsch und die Gewöhnung an die Eigenheiten des andern; Pflichtbewußtsein und Aelterwerden erleichtern schließlich das Zusammenleben und zerstören oder vermindern die Schwierigkeiten, die anfangs unüberwindlich schienen.

So hat man gewiß nicht nötig, Iffland als den alleinigen Dulder zu bezeichnen. Denn es war gewiß nicht leicht, die Frau eines so reizbaren, zwar herzensguten, aber verwöhnten und selbstbewußten Mannes zu sein. Vielleicht hätte eine lebhafte, vergnügungssüchtige, gesunde Ehegattin ihm das Leben viel schwerer gemacht, als dieses unschöne, ältliche und kränkliche Wesen. „Ein Marterbild" nannte sie Iffland, bevor er sie ehelichte; neben dem Hang der Leidenden, auch dann krank zu erscheinen, wenn sie es nicht war, besaß sie wohl auch die Kraft des Märtyrertums.

Je länger Iffland mit der Gattin zusammenlebte, um so anerkennender werden seine Ausdrücke. Es wäre nicht undenkbar, daß die Schwester, deren mildernder, besänftigender Einfluß schon in Mannheim gewirkt hatte, durch ihr persönliches Erscheinen manches Verschrobene ins rechte Gleis gerückt, Kleinigkeiten aus dem Wege geräumt und so die gegenseitige Anerkennung gefördert hätte. Aber auch schon früher, 1797, schloß Iffland, da er davon sprach, daß es für Fremde schwer, ja unmöglich sei, ihren Wert zu erkennen, seine Schilderung mit dem schönen Worte: „Ich danke Gott für sein Geschenk in ihr." —

Nicht lange nachdem der Bericht über die ersten Potsdamer und Berliner Vorstellungen Ifflands in Hannover eingetroffen war, wurde sein Schicksal besiegelt; am 15. November dankte er durch den Geheimkämmerer Ritz dem Könige für dessen große Huld: die Bezahlung seiner Mannheimer Schulden und die Gewährung der glänzenden Stellung als Leiter des Berliner Theaters. Denn glänzend war sie nicht bloß durch das Gehalt, die Gewährung eines Benefizes und die Zusicherung einer Pension im Falle von Krankheit oder Unfähigkeit, sondern vor allem durch die große Machtvollkommenheit, die nach der Entfernung der früheren Leiter eine geradezu unbeschränkte genannt werden kann. Um sich in die Pflichten dieser Stellung einzuarbeiten, vielleicht auch, um seine Rechte nicht durch eine sofortige Abwesenheit zu verkümmern, gab er, wie er seinem vertrauten Ratgeber, dem mächtigen Günstling des Königs am 29. November mitteilte, die ursprünglich projektierte Reise zu seinen Verwandten nach Hannover auf.

Von dieser Ernennung in Berlin und von den Verhandlungen gibt ein schlichter Brief der Louise Iffland an die Schwägerin Kunde, Nr. 35, vier Oktavseiten (der Brief, in ganz regelloser Orthographie geschrieben, wird hier modernisiert gegeben). Der

einfache chronikalische Bericht wird wertvoll durch die Angabe des Inhalts der Unterredung mit dem Könige (S. 81, Z. 9 v. u. ff.)

Bevor Iffland selbst von dieser Angelegenheit sprach, die seinem Leben eine völlig andere Wendung gab, behandelte er die Angelegenheit Georgs **Nr. 36**, Quartbogen, 2½ Seiten beschrieben und **Nr. 37**, zwei Quartbogen (der letzte Brief wurde nicht mit der Post geschickt, sondern von Georg bei seiner Durchreise durch Hannover überbracht). Seine Entfernung wurde von der ganzen Familie gewünscht, von Iffland abgelehnt; dieser betrachtete ihn als notwendig für sich, zu seiner Aufheiterung und Zerstreuung, fast als die einzige lebendige Erinnerung an die Mannheimer Zeit. Wie sehr ihn diese Angelegenheit beschäftigte, sieht man daraus, daß er noch in manchen andern Briefen auf sie zurückkommt.

So in zwei späteren Schreiben, je einem an den Bruder Gottfried und den Neffen Wilhelm. Er erzählte, daß er schon am 2. November Georg angeboten habe, ihn nach Mannheim zurückzuschicken, worauf dieser mit Tränen das Verbleiben bei Iffland erbeten hätte. Darauf hielt ihm sein Herr strenge Reden, in denen er ihn ermahnte, sein Betragen zu ändern. Dies soll nun, wie Iffland berichtet, durch den Diener geschehen sein. Trotzdem blieb das ernste und harte Betragen von Ifflands Frau gegen den bei ihr unbeliebten Diener dasselbe. Am 13. gab sie ihrem Gatten einen Brief, in dem sie ihren und den Wunsch aller Verwandten ausdrückte, Georg zu entlassen, Iffland antwortete gleichfalls durch einen Brief, konnte ihn aber wegen dringender Geschäfte nicht beenden; am 17. kamen dann die Hannöverschen Episteln, die er in Gegenwart der Frau öffnete und vorzulesen begann. Diese blieb bei ihrem Wunsche, den Diener zu entfernen, und schlug ihrem Gatten vor, statt jenes die Meyern aus Hannover kommen zu lassen, obwohl sie sich nicht viel aus ihr machte. Noch einmal kam er auf die Angelegenheit Georg am 16. Dezember zurück; er sieht in dem Drängen, ihn wegzuschicken, eine Verschwörung seiner Frau und Gottfrieds, er erklärt, wenn er auch sonst nicht geneigt sei, seinen Willen durchzusetzen, in dieser Beziehung fest zu bleiben; er wolle zwar durchaus nicht immer in seiner Gesellschaft leben, brauche ihn jedoch zur Erholung, „er ist mir eine angenehme Gewohnheit, ich schwatze, lache, plaudere gern mit ihm und sehe es gern, daß er durch mich glücklich ist."

Wer nun in diesem merkwürdigen Streite um den Diener siegte: ob die Frau in Mannheim, die koalierten Mächte in Hannover und Berlin, zu denen sich auch Jungfer Hanne gesellte, vielleicht, weil sie dem männlichen Kollegen seine bevorzugte Stellung beneidete, oder Iffland, der der Nächstbeteiligte war, geht aus der Mitteilung vom 11. November 1797 nicht ganz klar hervor. Nachdem Georg Anfang Dezember 1796 nach Mannheim zurückgegangen war, muß er nach Berlin zurückgekehrt sein, doch ist es nicht bekannt, wie lange er blieb; seit 1798 etwa geschieht seiner

keine Erwähnung mehr. Seltsam bleibt diese Dienerangelegenheit immerhin. Seitens der Familie scheint es außer dem Vorwurfe des Diebstahls auch an andern Verdächtigungen nicht gefehlt zu haben, die Iffland entrüstet zurückwies, aber schwer begreiflich bleibt es auch für uns, wie ein hervorragender Künstler, ein gebildeter, feiner Mensch derartig einen jungen, ungebildeten, eigennützigen — denn das bekennt Iffland einmal selbst — rohen Menschen, der ihm nicht etwa seit früher Kindheit vertraut, sondern erst seit vier Jahren nähergekommen war, einen Menschen, der noch dazu auswärts verheiratet war, an sich ketten konnte, ja daß er den geradezu tollen Gedanken aussprechen konnte, einen solchen Gesellschafter, wenn dieser es vorzöge, in Mannheim zurückzubleiben, jährlich auf drei Monate nach Berlin kommen zu lassen.

Die eigentliche Entwicklung der Berliner Stellung: die sofortige Entlassung Ramlers und die bald darauffolgende Entfernung von Warsings aus seiner leitenden Stellung, das große Tätigkeitsgebiet und die Verantwortung des neuen Direktors, werden in unsern Briefen nur wenig gestreift, nicht irgendwie ausführlich behandelt. Eher schon werden die pekuniären Angelegenheiten erörtert. Schon am Ende des ersten Jahres wurden die kleinen, in Hannover kontrahierten Schulden bezahlt und Geldgeschenke abgeschickt.

Ferner betonte J., nachdem er seine Stellung in Berlin angetreten hatte (1. Dezember 1796), die Unmöglichkeit, je wieder Schulden zu machen: „Wie kann ich 3000 Taler vertun und ein jährliches Benefiz und meine literarischen Einnahmen? Ich werde gut, aber mäßig leben, denen, die zu mir gehören, Gutes tun ohne wegzuwerfen, und den großen Punkt, zu sammeln, nicht aus den Augen verlieren. Gott soll mich aber vor den hannöverschen drei Prozent bewahren. Ich werde auf Grundstücke, nämlich Land, nicht Häuser, verleihen, und nie ohne rechtliche Information und Beistand. Die Verwaltung dieses Schatzes entzückt mich schon im voraus."

Leider erfüllte sich diese Vorhersage nicht: Die unordentliche Lebensführung, der Hausbau, die großen Gastereien, die Iffland für Freunde und Fremde veranstaltete, brachten sein finanzielles Gleichgewicht bald wieder in Unordnung. Darauf soll nicht speziell eingegangen werden, sondern nur auf einzelne Aktenstücke im zweiten und dritten Abschnitte hingewiesen werden, aus denen hervorgeht, daß trotz der vollkommenen Schuldenregulierung des Jahres 1796, trotz der Einnahmen, die Iffland für so hoch hielt, daß an ihre volle Verwendung nicht zu denken sei, sich doch schon wenige Jahre später wieder Schulden einstellten, die 1812 eine beträchtliche Höhe erreicht hatten. Ob und wie sie getilgt wurden, ist nicht bekannt.

Iffland hatte eine prächtige Besitzung im Tiergarten erworben und war bei der weiten Entfernung und den schlechten Wegen genötigt, viel Fuhrwerk zu benutzen. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts schickt Gottfried einmal folgende kleine Auf-

stellung nach Hannover: Holz und Torf kosten im Winter 200 Taler, die Erhaltung des Gartens, der fünf Morgen und 34 Quadratruten groß war, 500 Taler (worin auch das Gehalt für den Gärtner einbegriffen war); der Platz des Hauses koste 2300, der Bau selbst 8000 Taler; das Ganze koste mit allen unvorhergesehenen Nebenausgaben 15 000 Taler, d. h. es verschlang das Gehalt von fünf vollen Jahren.

Iffland berechnet in einer Eingabe an den König die für den Ankauf des „Flecks" nötige Summe im Jahre 1799 auf 7500 Taler und hofft die Summe größtenteils von dem Ertrage der neuen Auflage seiner Schriften und zweier Benefiz-Vorstellungen erlangen zu können (vergl. Heinrich, III, 141 fg.). Aus einem ferneren, an anderer Stelle anzuführenden Briefe geht übrigens hervor, daß Friedrich Wilhelm II. Iffland dreimal ein Haus zum Geschenk anbieten ließ, dieser aber das Geschenk ablehnte.

Der nahe Zusammenhang mit den hannöverschen Verwandten zeigt sich in der Berliner Zeit besonders darin, daß neben dem brieflichen ein lebhafter persönlicher Verkehr mit ihnen stattfand. Zwar Iffland selbst kam von Berlin aus kaum häufiger nach Hannover, als von Mannheim aus, aber die Seinen besuchten ihn viel öfter. Als erster mag 1796 Georg Eisendecher erschienen sein, 1797 kam Wilhelm, der Pathe des Dichters.

Der erste Besuch aus Mannheim, der, soweit uns bekannt, ziemlich der einzige blieb, war Heinrich Beck und seine Frau, der selbst (vgl. oben Abschnitt 3, S. 155 fg.) über seine Eindrücke berichtet. Sie spielten, wie aus einem Briefe von Wilhelm Eisendecher hervorgeht, er sechs- und sie viermal. Sie bekamen dafür 80 Pistolen, ferner 10 Pistolen für das von ihm bearbeitete Stück, die „Schachmaschine", Lustspiel in vier Akten nach dem Englischen, in Mannheim schon am 16. April 1795 gegeben, in Berlin zuerst am 25. Januar 1797, dann 68 mal bis 21. Oktober 1867. Wilhelm berichtet: „Er hat im Ganzen gefallen, sie nicht, weil man hier an schöne Gesichter und eine andere Art Gesang gewöhnt ist." Aehnlich über Becks äußerte sich Iffland selbst in einem undatierten, jedenfalls Ende Januar 1797 geschriebenen Brief, indem es heißt: „Von mir sage ich nichts, der ehrliche Wilhelm wird das mündlich tun. Mein Kredit, mein Ansehen sind dieselben, meine Geschäfte — eine Kanzlei. Ich bearbeite sie sehr genau. Herr Beck hat sehr gefallen. Gegen sie war Kabale. Sie sind weg. Wir werden uns wiedersehen."

Nr. 38. Quartbogen, davon zwei Seiten beschrieben. In dem ausgelassenen Anfang empfiehlt der Schreiber zwei Kammerfrauen einer preußischen Prinzessin, die nach Pyrmont gehen und durch Hannover reisen. — Die resignierte Stimmung, durch die Krankheit des geliebten Hundes einigermaßen erklärlich, begreift man besser, wenn man annehmen könnte, was allerdings aus einer Stelle (S. 86, Z. 13 v. u.) geschlossen werden darf, daß Georg nicht zurückkam. (vgl. oben S. 235) — Der König Friedrich Wilhelm II. (S. 87, Z. 8) war damals schon schwer krank, er starb

am 16. November; näheres darüber siehe in meinem schon angeführten Artikel der Vossischen Zeitung. — Ich habe ein Stück und vier Akte seit dem Mai geschrieben — (S. 86, Z. 15) kann sich natürlich nicht auf das Trauerspiel „Das Gewissen" beziehen, das schon am 3. Mai aufgeführt wurde, sondern auf „Leichter Sinn", Lustspiel in 5 Akten, das am 19. Juli 1797 zuerst gespielt wurde (26 mal bis 24. Juli 1812), und „Die Erinnerung", Schauspiel in 5 Akten, zuerst 25. September 1797, zuletzt 4. April 1833 (im ganzen 28 mal); beide Stücke wurden zuerst gedruckt 1799.

Nr. 39. Quartbogen, drei Seiten beschrieben. Der ausgelassene Hauptteil ist eine Klage darüber, daß Wilhelm sich nicht, wie er versprochen, über das Befinden der Mutter geäußert habe. Aus diesen in recht verstimmtem Tone ausgesprochenen Klagen geht übrigens hervor, daß Eisendecher und Louise leidend waren. — Mein Stück (S. 87, Z. 10 v. u.) ist „Leichter Sinn", siehe die vorige Anmerkung; das zweite (S. 87, Z. 9 v. u.) ist die gleichfalls oben erwähnte „Erinnerung"; die Sammlung (das.) ist die unter dem Titel „Dramatische Werke" in 16 Bänden zu Leipzig bei G. J. Göschen, 1798—1802 erschienene Ausgabe, die außer der Selbstbiographie 45 dramatische Stücke umfaßt.

Der Plan zu dieser Ausgabe war zwischen Autor und Verleger im Mai 1796 besprochen, der Kontrakt wurde im August 1796 geschlossen in Leipzig, wohin Iffland von Hannover aus ging. Das Gesamthonorar scheint 6000 Taler betragen zu haben: Iffland sollte jedes Jahr vier Wochen vor Ostern das Manuskript zu vier Bänden schicken; jede Sendung sollte neun gedruckte und drei ungedruckte Stücke enthalten. Im ganzen wurde der Plan innegehalten, ja fast noch mehr geboten, als versprochen war, denn außer dem zweiten enthielt jeder Band ein neues Stück; nur die Termine entsprachen nicht völlig dem Kontrakte. Der Verleger war mit dem Erfolg des Unternehmens zufrieden (vgl. Viscount Goschen, Biographie seines Großvaters G. J. Göschen, London 1904, II, 111, 120; daselbst 123 interessante unbekannte Mitteilungen über Ifflands Gastspiele in Leipzig, 1797 und 1804.

Nr. 40. Drei Quartbogen voll beschrieben, hier kaum $^2/_3$ gedruckt. Am Anfang entschuldigt der Briefschreiber sein langes Schweigen mit der übermäßigen Tätigkeit, die ihn in Anspruch nehme, und beklagt das Nichtschreiben der Kinder. Aus der Aufzählung geht hervor, daß damals sechs Kinder Eisendecher lebten: Wilhelm, Fritz, Karl, Louise, Ernst, Georg. — Der zweite Teil des Briefes, oben bei der Charakteristik der Frau schon angedeutet, bezieht sich offenbar darauf, daß Iffland die Schwester regelmäßig unterstützte, die infolge der großen Kosten für ihren Haushalt und standesgemäße Unterhaltung der Kinder — Kosten, mit denen die Einnahme des Mannes nicht gleichen Schritt hielt — in pekuniären Schwierigkeiten sich befand. Für den Charakter Ifflands ist dieser Brief ein Ehrenzeugnis. Die Art, wie er seine Frau einweiht, wie er das Mitwissen des Mannes verlangt, wie er hochherzig und dabei verständig die ganze peinliche Angelegenheit traktiert, das alles geht

über das Maß gewöhnlicher brüderlicher Fürsorge hinaus. Es bleibt einigermaßen seltsam und ist nur aus der Verkennung der Frau durch die hannöverschen Verwandten erklärlich, daß Louise Eisendecher ausdrücklich sich verbat, daß Ifflands Frau von diesen Geschenken des Bruders erführe. — Am Schlusse des Briefes sind einige etwas gar zu pathetisch ausgedrückte Liebesversicherungen ausgelassen.

Nr. 41. Quartbogen, 2¼ Seiten beschrieben. Die ausgelassenen Schlußworte enthalten nur Bitten um Entschuldigung wegen Kürze.

Nr. 42. Foliobogen, ganz beschrieben. Man ersieht aus dem Inhalt, daß Frau Louise ihrem Gatten von dem Geldgeschenk des Bruders erzählte, und daß dieser als verständiger und guter Mensch keinen Augenblick zögerte, das Gebotene anzunehmen. — „Fragmente" (S. 91, Z. 7 v. u.) ist das Werk „Meine theatralische Laufbahn", das als erster Band der „Dramatischen Werke" erschien und in den Anmerkungen häufig als Selbstbiographie zitiert ist. Es ist dem preußischen Minister Freiherrn von Hardenberg „im reinen Gefühl der innigsten Verehrung gewidmet." Der Genannte ist der spätere preußische Staatskanzler, geboren 1750, gestorben 1822. Damals war Hardenberg, schon durch hervorragende diplomatische Verhandlungen bekannt, als oberster Leiter der Ansbachischen Lande tätig, während sein Hauptruhm der späteren Zeit seit 1808 angehört, besonders in der Epoche der großen Reformtätigkeit. Das Verhältnis Ifflands zu ihm, der später sein oberster Vorgesetzter war, kann ein besonders enges genannt werden; ein sehr merkwürdiges Aktenstück, das dieses Verhältnis beleuchtet, habe ich im Archiv für Theatergeschichte, Band I (1904), veröffentlicht. Ein persönlicher Verkehr fand zwischen beiden Männern statt; Karl Eisendecher meldete der Mutter, daß Iffland bei Hardenberg am 9. Februar 1801 dinierte, und daß Hardenberg bei Iffland am 12. November zu Tisch war: „Er war recht vergnügt und äußerst artig." In den Briefen jener Zeit äußerte sich Iffland einmal: „Der edle, treffliche Minister von Hardenberg, dieser Schatz, den unser Vaterland vergeudet hat, dieser Solitär, den es wie einen Kiesel achtete, steht fest, geachtet und geliebt." Damals benutzte Iffland seine Beziehungen zu dem mächtigen Mann, um seinen Neffen Karl in seiner juristisch-staatsmännischen Karriere zu fördern. Durch Vermittlung des Geheimen Finanzrats Koch, der Iffland gleichfalls nahe stand, wurde Karl Regierungsreferendar in Ansbach, am 15. Mai 1802 Assessor bei der Kriegs- und Domänenkammer daselbst. Doch gelangte er nicht viel weiter, denn er starb bereits 1807. — Mein Bruder (S. 92, Z. 3) ist Philipp; über das Verhältnis zu ihm vergleiche oben S. 186; unter Geldgeschäften (S. 92, Z. 8) kann nur die von Philipp, als dem ältesten männlichen Nachkommen, geübte Verwaltung des väterlichen Vermögens gemeint sein. — Der Theaterstatus (S. 93, Z. 5 ff.) ist von hohem Interesse, nur schade, daß er nicht mehr ins einzelne geht;

nach Brachvogel, II, 80 und 89, waren im Jahre 1787 über 12 000 Taler Schulden und ein Jahresetat, der in Einnahme und Ausgabe mit 37 992 Taler balanzierte, also nicht ganz die Hälfte von 1799. Nach der tabellarischen Uebersicht am Schlusse des Bandes Brachvogel, S. 459, in der das Theaterjahr vom 1. 8. bis 31. 7. gerechnet wird, sind die Zahlen etwas anders. Danach war 1795/96 bis 31. 7. eine Einnahme von 66 205 Talern und eine Ausgabe von 63 394 Talern, und da ähnliche Ueberschüsse in den vorhergehenden Jahren vorhanden waren, so hätte ein Gesamtüberschuß von über 40 000 Talern vorhanden sein müssen. Da aber von dieser Summe die Schulden Döbbelins bezahlt werden mußten, so war kaum etwas da; Iffland gibt die vorhandene Summe auf 200 Taler an (7200 Taler Barbestand, davon aber zu tilgen: 7000 Thaler Schulden). Genau dieselbe Bemerkung, daß 200 Thaler Aktiva sich bei Uebernahme seines Amtes vorfanden, macht Iffland in einer Eingabe an den König, 10. Juli 1798, also gewiß in einer ganz offiziellen Stelle, vergl. Heinrich, II, 118 ff. Aus welchen Quellen Brachvogel einen Bestand von etwa 2800 Talern ausrechnet, den Iffland hätte vorfinden müssen oder können, vermag ich nicht anzugeben; die Zahlen Ifflands dürften authentischer sein.

Aus dem Jahre 1799 sind verschiedene kleine Briefe erhalten, die von geringer Bedeutung sind. Einen teile ich in den Anmerkungen mit, weil ich nichts Rechtes damit anzufangen weiß. Die in unserm Brief genannte Li ist ein Dienstmädchen Lisbeth, das von Mannheim oder Hannover aus Frau Iffland nach Hamburg (vgl. oben S. 222) und nach Berlin begleitet hatte. Sie mußte aus Berlin, wo sie zuletzt jedenfalls in andern Diensten stand, fort, weil sie sich in andern Umständen befand, und scheint, wie aus einem Briefe Ifflands (Breslau, 11. Juli 1799) hervorgeht, Iffland der Vaterschaft beschuldigt zu haben. Der Brief lautet:

„Du weißt nun seit Fritzens Rückkehr manches, was mich beläftigt, laß es Dich nicht beengen. Ich werde mir Luft schaffen, und manches ist seitdem schon etwas heller geworden.

Vergieb, Du Gute, die Seelenlast, die ich Dir auf den Hals senden mußte mit Li. — Ich konnte, konnte ja nicht anders. Mit diesen Menschen ist nichts anzufangen, und von uns ist es keinem gegeben, den Gefallenen zu treten. Sie werden sie indes wohl wiedernehmen, da sie seit der Abwesenheit mehr sehen, was sie nutzte und die Berlinerinnen Diebe und entschiedene H. sind. Wenigstens kannst Du viel dazu beitragen, wenn Du einmal ein Wort von den Wünschen und der Sehnsucht der Li schreibst, und daß Du ihr herzlich ihrer Wünsche Erfüllung wünschtest, aber nicht überreden möchtest. Sie hat den Fehler der Ungleichheit des Humors und einer kleinen Zwischenträgerei, doch ohne Bosheit und gerade so, wie Leute ihrer Art das haben."

Berlin, den 18. Mai 1799.

Zwischen Nr. 42 und 43 ist eine ziemlich große Lücke von fast 4 Jahren, die durch wichtige Briefe Ifflands nicht auszufüllen

ist. In diese Lücke treten nun aber die Berichte des Bruders Gottfried und der Eisendecherschen Kinder, aus denen eine Reihe von Einzelheiten hier zusammengestellt werden soll. Die Nichte Louise, an die der nächste Brief gerichtet ist, muß entweder schon früher in Berlin gewesen sein oder der Onkel muß sich ihr in Hannover besonders genähert haben; in einem sonst unbedeutenden Briefe 1800 nennt er sie „die zweite Sappho", weil sie ihm einen ganz in Versen geschriebenen Brief geschickt hatte. Da die Biographen Ifflands, besonders Holstein, Huldigungsgedichte an Iffland aus Wien, Weimar und andern Orten gebracht haben, so mag an dieser Stelle ein vermutlich von Louise herrührendes, im Nachlaß befindliches Poem erwähnt werden. Es ist gedruckt, 2 Bl. Quart und führt den Titel: „Am Geburtstage Sr. Wohlgeboren des Königl. Schauspieldirektors Herrn August Wilhelm Iffland. Berlin, den 19. April 1802. Gedruckt bei Christian Müller." Das Gedicht ist eine fürchterliche Dilettantenarbeit. Auf Louisens Autorschaft lassen die vier ersten Verse der zweiten Strophe schließen:

„Und sie schlug, die wonnereiche Stunde,
Und Du lagst an mütterlicher Brust,
Schon geweiht dem schwesterlichen Bunde,
Schon der Musen hoffnungsvolle Lust,"

ebenso die vier ersten Verse der letzten Strophe:

„Nimm denn gütig unsere kleinen Kränze!
Sie erblühten auf der heimischen Flur,
Wo Dir einz'ger Kindheit selige Lenze
Schnell entflohn im Arme der Natur."

Den Namen einer Sappho verdient die Dichterin freilich durch diese ihre Leistung nicht. 1802 war sie viele Monate im Ifflandschen Hause; der Abschied von „dem lieben freundlichen Mädchen", wie sie im Bekanntenkreise bezeichnet wurde, fiel dem Kinderliebenden sehr schwer. Iffland hatte in allem Ernste daran gedacht, sie mit dem Schauspieler H. E. Bethmann (dem späteren Gatten der berühmten Unzelmann) zu verheiraten, doch widerstrebten die Eltern diesem Plane, besonders wegen der damals nicht sonderlich gesicherten Stellung des Künstlers. Die zahlreich erhaltenen Briefe der Mutter an diese Tochter und an die andern, gelegentlich in Berlin weilenden Kinder sind zwar sehr anmutig, enthalten aber fast nur Häusliches, das sich natürlich nicht zur Mitteilung eignet. Hervorzuheben ist nur, daß durch ihre Vermittlung die Schauspielerin Charl. Henr. Reinhard geborene Salbach aus Hannover mit ihrem Gatten 1802 zu Gastvorstellungen nach Berlin kam, aber kein Glück machte. Sie gab im ganzen drei Rollen, ihr Gatte Karl 1763–1836) sechs; letzterer war damals Leiter des hannöverschen Theaters, mußte aber von dort bei der französischen Okkupation fortgehen; obgleich er auch im Mai 1803 noch mehrmals in Berlin gastierte, blieb er nicht dort. Nur zwei Bemerkungen von Louise, beide aus dem Jahre 1802, verdienen hervorgehoben zu werden: die eine eine bewegliche Klage, die unmittelbar vor dem oben (S. 233, Z. 29) angeführten Satze steht: „Ach, was

hätte ich darum gegeben, meinen geliebten Bruder nur den einen Vormittag hier zu haben. Was wird es sein, wenn ich dazu komme." Die andere sehr niedliche Stelle drückt die volle Begeisterung der Schwester für den Bruder aus: „mit dem Onkel nach Potsdam fahren — Mädchen, wenn Du vor Frohsinn nicht fast wilde wirst, so begreife ich Dich nicht." — Kulturhistorisch interessant, wenn auch nicht ganz in unsern Zusammenhang gehörig, ist folgender Satz der Tochter Louise an die Mutter (26. Juni 1802): „Gottlob, daß der berühmte Schinderhannes endlich arretiert ist, wir waren für die Reisenden recht besorgt." Der Schinderhannes ist Joh. Bückler, der zuerst mit andern, dann als Haupt einer eigenen Bande jahrelang am Rhein sein Unwesen trieb, mehrmals ergriffen, sich immer wieder befreite, schließlich in Mainz endgültig gefangen wurde und dort am 21. November 1803 die Todesstrafe erlitt. Es ist nicht uninteressant, zu erfahren, daß in den politisch doch recht erregten Zeiten, wie die Jahre am Anfang des neunzehnten Säkulums waren, diese Räubergeschichte am Rhein auch in Berlin Tagesgespräch gewesen sein muß.

Noch eine zweite Probe aus den Briefen der Louise Eisenbecher an ihre Mutter mag hier folgen: Berlin, den 30. Oktober 1801, weil sie eine interessante Kunstnachricht bringt und eine Notiz über Iffland enthält. Sie lautet: „Gestern war hier die „Schöpfung" in der hiesigen Garnisonkirche, die 8000 Menschen fassen soll und wo es gedrängt voll war. Sie ward von 200 Menschen aufgeführt, welches einen recht majestätischen Effekt machte. Ich war mit der Frau Justizkommissärin Derling und ihrer Tochter dort, welches sehr freundschaftliche Menschen sind. Das Orchester war allein mit vierzig Violinen besetzt, und so nach Proportion das übrige. Herr und Madame Eunicke, auch Madame Schick sangen ganz einzig, die Schick ging gestern zum ersten Male aus, nachdem sie drei Wochen wegen der Rose am Fuß nicht gehen konnte. Der Onkel hat mir oft gesagt, ich möchte wieder wie sonst zu ihr gehen, ich war also einige Male bei ihr und werde die Woche zwei Tage bei ihr singen. Gestern war ich bei der Unzelmann, die mich sehr zuvorkommend empfing, es ist eine äußerst angenehme Frau."

Auch der schon oben mehrfach erwähnte Sohn Karl war 1800 längere Zeit in Berlin. Aus seinen Briefen mag folgende Notiz, 29. September 1800, hervorgehoben sein: „Ich war fünf Tage in Potzdam beim Herrn Geheimkämmerer Ritz zum Herbstmanöver. Ich war recht vergnügt, da ich bei Ritz gern gesehen werde." Die Notiz ist deswegen wichtig, weil sie die aus andern Zeugnissen bekannte Tatsache bestätigt, daß Iffland den intimen Verkehr mit dem ehemaligen Günstling Friedrich Wilhelms II., der bei dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm III. in völlige Ungnade gefallen war, fortsetzte; ein schönes Zeichen für seinen Charakter, denn die Fortführung eines derartigen Verhältnisses konnte ihm gefährlich werden. Daß dies aber nicht geschah, daß Iffland vielmehr auch bei dem neuen Könige in Gnaden stand, geht aus

einem andern Briefe Karls (1801) hervor: „Der Onkel steht jetzt beim Könige sehr gut, der vorzüglich bei Gelegenheit des Komödienhaus-Baues und der dabei zu treffenden Einrichtungen vollkommen mit ihm zufrieden ist . . . Er ist mit den meisten Ministern auf einem recht guten Fuß.“ Am 29. September 1801 berichtete derselbe, daß der Onkel vom Könige eine goldene Dose erhalten habe, welche die Königin ausgesucht hätte.

Am 28. Juli 1802 erzählte Karl von einer Reise, auf der er und Maurer (vgl. Band I, passim) Ifflands zu Pferde begleitete, über Leipzig, Gera nach Bayreuth. Dort besuchte er mit dem Onkel den Präsidenten Schuckmann und den Landjägermeister von Hardenberg und wurde sehr gut aufgenommen. „Ich wünschte, Sie (die Kinder reden die Eltern durchaus mit Sie an) sähen den Onkel einmal in einer fremden Stadt. Kein kleiner Herzog macht so viel Aufsehen. Wir besahen das Rathaus, und auf einmal folgten uns wenigstens 30 Menschen; wenn wir in eine Kirche kamen, war immer wieder ein neuer Troß hinter uns. Man machte dem Onkel recht gute Anerbietungen, um in Nürnberg zu spielen, allein es wäre ihm jetzt unmöglich, vielleicht tut er es noch, wenn er nach Berlin zurückkommt . . . Der Onkel und die Tante fuhren am Mittwoch zur Prinzessin Solms, welche in Triesdorf, drei Stunden von hier, auf einem alten Jagdschloß wohnt; der Herzog von Mecklenburg, ihr Vater, war dort, beide waren äußerst gnädig, und der Herzog erinnerte sich Ihrer gegen den Onkel, daß er Sie immer noch recht lieb habe, da Sie ein so überaus braver Mann und Sie eine so gute rechtschaffene Frau wären. Hier (in Ansbach) sah der Onkel das Schloß, besuchte einige Menschen in der Kammer und reiste nachmittags um 6 Uhr ab.“ Ein Kommentar zu diesem Berichte soll nicht gegeben werden; nur soviel, daß Schuckmann der spätere preußische Minister ist, die Fürstin Solms ist die Schwester der Königin Louise; der Herzog von Mecklenburg also der von Mecklenburg-Strelitz. Jedenfalls spielte Iffland, wie in der obigen Briefstelle angedeutet ist, 1802 in Nürnberg, also wahrscheinlich bei seiner Rückreise, und hatte die Freude, sein Gastspiel in einer eigenen Schrift kommentiert zu sehen (vergl. Holstein LXXIII).

Auch Gottfried war am Anfang des Jahrhunderts längere Zeit in Berlin. Von seinen Berichten über die Frau ist oben (S. 232 fg.) Gebrauch gemacht. Im Jahre 1802 war er noch da oder kam wieder hin, um dem Bruder bei Anlegung des Gartens behilflich zu sein; doch meinte er bald, kleinmütig wie er war, er könne doch nichts helfen. 1800 berichtete er, Iffland habe seine zwei Stücke vollendet und ein drittes Fortsetzung der „Jäger“) noch in Arbeit; für jedes erhalte er in Berlin 20 Louisdor. Nach Teichmann wurden von Iffland 1800 „Das Vaterhaus“ (Sch. in 5 A.), eben die Fortsetzung der „Jäger“, für 112 Taler, „Die Höhen“ (Sch. in 5 A.) für 111 Taler 8 Gr., Februar 1801 „Das Erbteil des Vaters“ (Sch. in 5 A.) für 110 Taler 12 Gr. angekauft, das wäre der Kurswert der von Gottfried erwähnten

Goldstücke. Er nennt den Grafen Fouquet als einen Gönner des Bruders und meldet, der Kommandant von Landau, ein ehemaliger Bekannter vom Fürstlich Leiningenschen Hause her, sei zum Besuche dagewesen. Zu den Sittenschilderungen, die der Bruder macht, und die, so übertrieben sie auch klingen, mit den sonstigen Berichten jener Zeit übereinstimmen (vgl. mein „Berlin", II, S. 24 ff.), gehört die folgende: „In Berlin hat jeder, der nur irgend kann, eine Freundin, und niemand tadelt es oder sieht scheel darüber." Man kann nicht glauben, daß die sittenstrenge Frau Louise, die häufig genug einen oder zwei erwachsene Söhne in Berlin hatte, über solche Nachrichten sehr erbaut gewesen ist.

Aus den Briefen dieses Bruders und der vorher genannten Nichten und Neffen ergeben sich auch für Ifflands gesellschaftliche Stellung und seinen Verkehr folgende wichtige Notizen: Sein Umgangskreis war ein großer und vornehmer. Wenn auch ein Wort seiner Schwester (1802), er nehme nur Einladungen von Ministern an, etwas übertrieben sein mag, so verkehrte er sehr viel in den Kreisen hochgestellter Persönlichkeiten. Außer bei Hardenberg (vgl. oben) war er mehrfach bei dem Staatsrat Beyme, bei seinem Chef, dem Minister von Schulenburg, und andern; später wurde er auch von den französischen Machthabern öfters zur Tafel gezogen. Unter den höheren Beamten verdient der schon genannte Geheime Finanzrat Koch, durch dessen Vermittlung Karl seine Stellung erhielt, ferner der Geheime Sekretär Niethe, eine Hervorhebung. Ein sehr ausführlicher Brief an diesen Niethe, mit der Anrede „Mein geliebter und wahrer Freund", vom 28. Juli 1799, eine Art ostensibles Schreiben, von dem der Empfänger gelegentlich Gebrauch machen sollte, ein sehr wichtiges Schreiben über Ifflands Tätigkeit, seine Lebensweise, hauptsächlich dazu bestimmt, den Gerüchten über die Habsucht und Gewinnsucht entgegenzutreten, die der Schauspieldirektor durch seine Reise befriedigen wolle, findet sich bei Heinrich III, 142 bis 146. Von Künstlern, Gelehrten und Kaufleuten seien genannt: Langhans, der Erbauer des Schauspielhauses (1801); (der Neubau wird in unsern Briefen gar nicht erwähnt, vgl. nur S. 243), Professor Friedrich Gottl. Unger 1753 bis 1804, Holzschneider, Verleger einzelner hervorragender Schriftsteller, auch Goethes, Mitglied der Akademie der Künste; Biester, der Herausgeber der Berliner Monatsschrift; bei der Taufe von dessen Sohn oder Enkel standen Iffland und seine Nichte Gevatter (1802). Recht eifrig wurde auch der Umgang mit Schauspielern gepflegt: der schon erwähnte junge Bethmann, der spätere Gemahl der Frau Unzelmann, stand eine Zeit lang Iffland sehr nahe. Unter den Schauspielerinnen werden Frau Schick, bei der Fräulein Louise Gesangunterricht nahm, und Frau Unzelmann als Gäste des Hauses häufig genannt. — Aus der jüdischen Gesellschaft scheint nur Fräulein Ephraim, die Tochter des Geheimrats, häufig zu Iffland gekommen zu sein. Der Vater, ein sehr abenteuerlicher Herr, muß schon ein Bekannter Eisendechers gewesen sein, denn Georg schreibt aus Regensburg, 14. November 1796, an die Eltern:

In Berlin werde er den Geheimrat Ephraim und Madame Frenkel aufsuchen. Vielleicht ist die letztere dieselbe, die auch in den Briefen der Therese Huber als eine der hochgebildeten Frauen Berlins am Anfang des 19. Jahrhunderts genannt wird.

Nr. 43. Oktavbogen, zwei Seiten beschrieben. Nachhall des Eindrucks, den das junge Mädchen in Berlin gemacht hat, nicht ohne väterliche Mahnungen. Das Bekenntnis der grenzenlosen Liebe, der fast überschwenglichen Verehrung für die Schwester wirkt, so oft es auch ausgedrückt wird, immer rührend und erhebend.

Nr. 44. Quartbogen, drei Seiten beschrieben. Der undatierte Brief, den man nach Papier, Tinte und Handschrift den Stücken des Jahres 1804 einreihen möchte, muß doch aus dem Jahre 1802 sein, weil Karl damals noch nicht zum Assessor befördert war, was erst im Laufe des Jahres 1802 geschah (vgl. oben S. 239). Er muß ferner in dieses Jahr deswegen gesetzt werden, weil hier zum ersten Male eine Schwiegertochter Louisens, die Frau Georgs vorkommt, von deren zu erwartender Niederkunft bereits 1803 die Rede ist. Zu dem in diesem Briefe behandelten „Hausverkauf" (S. 94, Z. 4 v. u.) und „Lützens Viereck" (S. 95, Z. 16) erhalte ich von Herrn O. Ulrich in Hannover, der auch dem ersten Bande so wichtige Beiträge widmete, die folgende dankenswerte Mitteilung:

„Konsistorialsekretär Christ. Wilh. Eisendecher kaufte im Jahre 1800/1801 in der Aegidienneustadt, dem damaligen vornehmen Viertel Hannovers, wo die meisten Beamten wohnten, ein Haus, Nr 41. (Nach den Schoßregistern.)

Nach dem Hannov. Adreßbuche wohnte in der Aegidienneustadt, Braunschweigerstraße, im Jahre 1802 der Oberkommissär beim Königl. Kurfürstlichen Intelligenz-Kontor: Eisendecher.

Da die Steuerlisten d. J. 1802 nur ein Eisendechersches Haus auf der Aegidienneustadt verzeichnen, so scheinen die beiden oben aus Steuerlisten und Adreßbuch angeführten Eisendecher trotz des abweichenden Titels dieselbe Person zu sein. —

Was „Lützens Viereck" betr., so ist zu bemerken: Hofzimmermeister Heinrich Jacob Lutz hatte in der 1748 angelegten Aegidienneustadt 13 Bauplätze gekauft und größtenteils auch bebaut. Die Vorstadt war regelmäßig angelegt, so daß man von Vierecken darin sprechen konnte. In einem dieser Vierecke, in dem Lutz fünf Häuser besaß, hatte Hofgerichtsassessor Iffland ein Haus (Aegidienneubau Nr. 101, an der jetzigen Großen Wallstraße, das er im Jahre 1796/97 an den Proviant-Kommissär Georg Heinr. Dan. Ramberg verkaufte. Vielleicht meinte Iffland dieses Haus, das im Jahre 1802 seit sechs Jahren aus dem Besitze der Familie gekommen war. Wenigstens hat ein Eisendecher vor 1801 kein Haus in der Aegidienvorstadt besessen.

Das von Eisendecher 1801 erkaufte Haus ist übrigens nicht das 1796 von Ifflands Bruder verkaufte. Ifflands Wunsch in unserer Briefstelle ist also nicht in Erfüllung gegangen."

Nr. 45. Quartbogen, eine Seite beschrieben, auf der vierten die Adresse, aber ohne jedes Postzeichen. Der undatierte Brief

muß 1803 sein, da die Okkupation Hannovers durch die französischen Truppen im Juni des genannten Jahres stattfand. — Dorette (S. 96 Z. 10 v. u.) ist jedenfalls die in der vorigen Nummer angedeutete Schwiegertochter. — Die ganze Auseinandersetzung bietet einen neuen Beweis der zarten Fürsorge Ifflands für die Bedürfnisse und Ruhe der geliebten Schwester.

Nr. 46. Quartbogen; $1^1/_4$ Seiten beschrieben, Adresse auf der Rückseite: „An meine Schwester". Kondolenzschreiben bei Eisendechers Tode. Aehnliche sind auch von den Söhnen Karl und Ernst und von dem Bruder Gottfried erhalten, die natürlich hier nicht mitgeteilt werden sollen. Der Tod Eisendechers, der ganz plötzlich erfolgt zu sein scheint, war schon Briefe I, 316 erwähnt; das dort angeführte undatierte Schreiben, das ich dem Jahre 1805 zuwies, könnte also schon Ende 1804 geschrieben sein. — Aus den Worten unseres Briefes geht hervor, daß Iffland im September 1804 in Hannover war, bei Gelegenheit einer größeren Gastspielreise, die ihn nach Leipzig und Mannheim geführt hatte (Holstein LXXXIII).

Nr. 47. Quartbogen, eine Seite beschrieben, dasselbe Thema wie das des vorhergehenden Briefes.

Nr. 48. Quartbogen, eine Seite beschrieben, fernere Nachwirkungen des großen Schmerzes bei dem Tode des Schwagers. Die tätige Hilfe neben den bloßen Redensarten macht sich wohltuend bemerkbar.

Nr. 49. Eine sehr lange Pause liegt zwischen dieser und der vorigen Nummer. Sie soll hier keineswegs durch eine Biographie Ifflands ausgefüllt werden, da ich zu einer solchen aus den hier zum erstenmal benutzten Quellen nichts neues darzubieten vermag.

Es ist sehr bemerkenswert, daß sich im Nachlaß aus dem Jahre 1805 mehrere Exemplare gedruckter deutscher und französischer politischer Auseinandersetzungen über Bewegungen in Mähren finden. Zwei französische halbe Druckbogen führen die Titel „Lettre d'un Officier russe sur les derniers événements militaires en Moravie. En Décembre 1805" und „Observations sur les rapports des Gazettes, concernant les derniers événements dans la Moravie. En Décembre 1805". Auf ihren Inhalt einzugehen, versage ich mir, nur möchte ich bemerken, daß das Vorhandensein dieser Stücke in mehreren Exemplaren darauf schließen lassen möchte, daß Iffland auch in Berlin fortfuhr, als politischer Berichterstatter für fürstliche oder hochgestellte Persönlichkeiten überhaupt tätig zu sein.

Ferner sei nur ganz kurz daran erinnert, daß 1805 zwei der erfolgreichsten Gastspiele in Dresden und Hamburg unternommen wurden, und daß das Jahr 1806, das auch einzelne Gastspiele zu verzeichnen hatte, nebst Vorlesungen des Wernerschen Dramas: „Martin Luther oder die Weihe der Kraft", das schwerste Verhängnis über Preußen heraufbrachte und damit auch über das von Iffland geleitete Berliner Theater. Das Jahr 1807, in das

unser Brief führt, war in Iffl ands Leben eines der allerschwersten: die Mittel, die dem Theater gewährt blieben, waren bei der Erschöpfung aller Kassen minimal, dazu galt es, dem angestammten König die Treue zu wahren und es doch mit den französischen Machthabern nicht zu verderben. Ueber diese schwierige Lage geben die folgenden Briefe einzelnes neues und wichtiges Material. Zunächst aber erinnern sie an ein anderes Ereignis, das den Lesern von Briefen I bekannt ist, den Besuch Louisens in Berlin. Diesem zweiten Besuche war schon der des Jahres 1806 vorangegangen (Briefe I, 317). In die Zeit dieses ersten Besuches fällt der Tod einer Enkelin; die Briefe der Kinder sind voll von Notizen darüber, sie erbitten zarte Mitteilung des traurigen Ereignisses an die Großmutter, die wegen ihres leidenden Zustandes geschont werden mußte.

Der Besuch Louisens in Berlin im Jahre 1807 scheint lange gedauert zu haben, erreichte aber jedenfalls Mitte August sein Ende. Es ist wahrscheinlich, daß Iffland seine Schwester ein Stück begleitete (vgl. Briefe I, 214).

Ob die folgenden **Nummern 49—52** alle einzeln abgeschickt sind, ist nicht ganz sicher, aber wahrscheinlich, da einzelne mit Unterschriften versehen sind, andere nur drei Seiten eines Bogens füllen und die letzte Seite auslassen, ein Zeichen, daß damit fürs erste die Lust des Schreibers zu Ende war.

Nr. 49. Quartbogen, 2½ Seiten beschrieben, die untere Hälfte des zweiten Blattes ist abgeschnitten, wie es scheint, ohne Verlust des Textes, schließt sich ganz unmittelbar an Briefe Band I, Nr. 92, vom 17.—29. August 1807 an. Sie beginnt also mit demselben Tage, an dem jener beschlossen war. Wie in Mannheim, teils nach dem Besuche der Schwester dort oder dem des Bruders in Hannover der Entschluß gefaßt und ausgeführt wurde, ein Tagebuch zu schreiben und den Seinen zu schicken, so auch hier. Schade nur, daß Wille oder Fähigkeit, das Tagebuch fortzuführen, so kurz dauerte. Die einzelnen zusammengehörigen Nummern seien kurz zusammengestellt: **Nr. 50.** Quartbogen, drei Seiten beschrieben; **51,** Quartbogen, 2½ Seiten beschrieben, den Rest hat Bruder Gottfried mit Nachrichten ausgefüllt: ziemlich gleichgültigen Familiennotizen, Gerüchten über die öffentlichen Angelegenheiten und Ausdrücken liebenswürdiger Bewunderung für den großen Bruder. Nur ein Satz verdient eine Hervorhebung: „Viele Reformen werden hier im Staat gemacht und werden alle nachgerade bekannt werden. Viele werden ihre Dienste verlieren, weil sie diese Züchtigung verdienen." **Nr. 52.** Quartbogen, vier Seiten voll beschrieben, auch hier ist die ausgelassene Mittelstelle von Gottfried. Hauptsächlich schreibt er darüber, was und wo er ißt, diese Magenangelegenheiten bedürfen selbstverständlich keiner Verewigung. Dagegen mag hier stehen, was er über das Theater schreibt: „Gestern spielte der Bruder in den beiden Onkels[?] (bei Schäffer und Hartmann nicht erwähnt, vgl. unten) ganz vorzüglich, das Publikum bemerkte es sehr deutlich, ob es Madame Victor Exzellenz (die

Gattin des in Briefen I, 319 erwähnten) auch wohl bemerkte? Sie war gestern zum zweiten Male im Theater, das Haus war ungemein angefüllt." Auch der ausgelassene Schluß ist wieder von Gottfried. Aus seinen im ganzen belanglosen Mitteilungen soll nur hervorgehoben werden, daß Karl in Ansbach gestorben war, und daß aus seiner Hinterlassenschaft eine lächerlich geringfügige Summe herauskam.

Die von Iffland in diesen vier Briefen übermittelten Nachrichten zerfallen in drei große Klassen: Sie berühren das Gebiet der Politik, handeln über das Theater und betreffen Persönlichkeiten. Am kürzesten kann man über die ersteren sein.

Die politischen Ereignisse, über die gesprochen wird, sind wichtig, aber es kommt nicht viel über Gerüchte oder Nachrichten heraus, die auch aus andern Quellen bekannt sind, z. B. von dem neu ausbrechenden Kriege usw. In allen diesen Berichten ist die durchaus patriotische Gesinnung wohltuend, und man darf es dem wackeren Manne, der in Berlin wegen seines Patriotismus viel auszustehen hatte, nicht übelnehmen, daß er sich mit der Anerkennung seiner Gesinnung und seiner Leistungen am preußischen Hofe brüstet. — Zur Erklärung von S. 105, 107 genüge folgendes: Nach dem Frieden von Tilsit wurde das alte Ministerium entlassen und Freiherr von Stein, der freilich die früher erlittene schnöde Zurücksetzung übel ertragen hatte, mit Zustimmung Napoleons in das Ministerium berufen. Am 30. September 1807 traf er in Memel ein. Dieser Wiedereintritt des berühmten Staatsmannes bedeutete den Anfang der neuen glänzenden Entwicklung Preußens, die großartige Reformtätigkeit, durch die der Staat vollkommen neue Grundlagen erhielt. — Die Hoffnung, daß die Truppen, natürlich nicht die preußischen, sondern die französischen, abgehen (S. 106, Z. 16), d. h. Berlin verlassen würden, erfüllte sich übrigens nicht so bald, denn sie blieben noch bis zum Dezember 1808 in Berlin; der König kam erst gegen Ende 1809 in seine Residenz zurück (vgl. Briefe I, 321).

Ueber Theatralia, Schauspieler und Schauspielerinnen ist folgendes zu bemerken: „Ton des Tages" (S. 100, Z. 14 v. u.), Lustspiel nach dem Französischen; über die Darstellung am 25. August, Briefe I, 320. — „Der ländliche Morgen" (S. 100, Z. 13 v. u.) oder „der sorgfältige Pächter", komisches Ballett von Lauchery, Musik von Fränzel, beliebtes Ballett, vom 30. März 1795 bis 1824 72 mal gespielt. — „Der Hausvater" von Gemmingen, schon mehrfach erwähnt. — „Die Griechheit" (S. 102, Z. 8 und sonst) ist ein Lustspiel in 5 Akten von J. von Voß, das vom 4. Mai 1807 bis 22. Juli 1815 22 Vorstellungen erlebte. — „Oberon" (S. 102, Z. 18), Singspiel in 3 Akten von Wranitzky, erschien seit 1792 häufig auf dem Repertoire. — „Clementine" (S. 105, Z. 5 v. u.), dreiaktiges Schauspiel nach dem Französischen, von Frau von Weißenthurn, die Premiere fand am 6. April 1807 statt. — „Das Ballett" (S. 105, Z. 5 v. u.), das am 9. September aufgeführt wurde, war „der englische Hutmacher". — „Die beiden

Onkels" (S. 106, Z. 2 v. u.), wie die beiden Brüder ein Stück bezeichnen, das unter diesem Titel in den Repertoirenachweisungen nicht zu finden ist, ist das ältere Lustspiel von Gotter „Zwei Onkel für einen" das in Berlin vom 20. Dezember 1786 bis 25. April 1811 52 mal gespielt wurde. Es war auch ein Lieblingsstück der Mannheimer gewesen, die es 24 mal von 1782—1794 gesehen hatten. — „Lustbarkeit im Wirtsgarten" (S. 106, l. Z.) oder „die Sommerbelustigungen", komisch-pantomimisches Ballett von Lauchery, Musik von Winter, seit 1795 auf dem Spielplan, oft und gern gesehen. — „Töffel und Dorchen" (S. 107, Z. 4), Singspiel in 2 Akten, nach dem Französischen des Monvel, Musik von Dessaides, hielt sich in Berlin nur von 1797—1807, am 17. Oktober des genannten Jahres war die letzte Vorstellung.

Ueber die Sängerin Schick (S. 101, Z. 18) vgl. Briefe I, 320. — Die junge Schick (S. 102, Z. 16) ist vermutlich ihre Tochter, die nur von 1807—1810 in Berlin engagiert war. — Die Müller (S. 101, Z. 18), Sängerin von 1792—1815 in Berlin, eine treffliche Stütze des Ensembles, in Briefen Ifflands bei Heinrich häufig erwähnt. — Herdt (S. 101, Z. 18), Dorothea Charlotte, geborene Rademacher, geboren 1764, von 1787—1817 in Berlin. — Statt Böhnin (S. 101, Z. 18), wie es ziemlich deutlich im Original steht, soll es wohl Böheim heißen, eine Schauspielerin, die von 1789—1816 in Berlin wirkte, dann pensioniert wurde. — Minna Unzelmann (S. 101, Z. 21), die Tochter der berühmten, oft genannten Künstlerin; Minna war später mit dem Holzschneider Gubitz verheiratet; der junge Unzelmann (S. 106, Z. 4 ff.) ist ihr Bruder Karl Wolfgang, 1786—1843, Goethes Protegé, er gab 1807 (nach Schäffer-Hartmann), in Wirklichkeit 1810 (nach S. 108, Z. 14 sogar 1811) und auch später noch häufiger Gastrollen, seit 1824 war er in Berlin. Die Art, wie sich Iffland über ihn an der letzterwähnten Stelle ausspricht, ist nicht sehr schmeichelhaft für den Schauspieler, aber auch kein gutes Zeugnis für die Energie des Direktors. — Frau Eunicke (S. 101, Z. 9 v. u.), Therese geborene Schwachhofer, von 1796—1830 in Berlin, besonders als Soubrette tätig, eine der am meisten gerühmten und zugleich durch ihr Betragen anziehendsten und liebenswürdigsten Schauspielerinnen des damaligen Berlin. — Die Choristin Ritzenfeld (S. 102, Z. 17) ist vermutlich die Tochter des gleichnamigen Schauspielers aus Hamburg, der 1792—1796 in Berlin gewesen war und 1797 eine, 1804 vier Gastrollen gab. Sie selbst wurde als Schauspielerin 1807 angestellt und ging 1816 ab.

Unter den Schauspielern und Sängern ist Bethmann vielfach angeführt. — Statt Schwandke (S. 101, Z. 12 v. u.) muß es Schwadke heißen. Er und seine Frau traten 1795 als Gäste in Berlin auf, wurden in demselben Jahre engagiert und gingen 1807 ab. Einen merkwürdigen Brief Ifflands an ihn findet man bei Heinrich, I, 101 fg. — Rebenstein (S. 103, Z. 6) vgl. Briefe I, mehrfach, besonders 319. — Pauly (S. 102, Z. 14 v. u.), zwar kein Schauspieler, darf aber unter den Theaterleuten genannt

werden, weil er als Direktionssekretär seit 1802 die rechte Hand Ifflands war. — Der Kalender (S. 139, Z. 9), an dem Iffland mehrfach arbeitete, bezieht sich gleichfalls auf das Theater, „Almanach fürs Theater und Theaterfreunde", 5 Jahrgänge, 1806—1811.

Bei den vielfach vorkommenden Persönlichkeiten, den gemeinsamen Bekannten Ifflands und seiner Schwester, genügt es oft, auf die erklärenden Bemerkungen in Band I hinzuweisen, da ja diese Briefe des Jahres 1807 die unmittelbare Fortsetzung der in jenem gegebenen sind.

K. J. Schütz (S. 100, Z. 14, auch sonst öfters) der jüngere, Professor aus Halle, Briefe I, 220. Er begann damals eine Zeitschrift „Teutona", von der, wie es scheint, nur fünf Nummern erschienen. Von Nr. 6 an sollte eine „fortlaufende Chronik des Berliner Nationaltheaters" beginnen; davon hofft der Korrespondent des Morgenblattes viel, fürchtet aber, „daß die Leser weiter fortlaufen als die Chronik in der Teutona". Wirklich hörte die Zeitung sehr bald auf. (Morgenblatt 1808, S. 144, 176, 252). — Kölz (S. 100, Z. 17), Bürgermeister und Geheimer Kriegsrat, Briefe I, 320. Hier mag gleich bemerkt werden, daß der Genannte nach dem Tode Ifflands, Wilhelm Eisendecher bei der Regulierung des Nachlasses sehr behilflich war. — Von Fircks (S. 101, Z. 4 v. u., auch sonst häufig) leider nicht nachzuweisen, vgl. schon Briefe I, 321. Die Familie muß mit der Ifflands sehr gut befreundet gewesen sein. — Die Frau, die sich aus Menage in die Loge gebeten hat (S. 104, Z. 4 v. u.), soll wohl heißen: aus Sparsamkeit; aus „Schonung", wie es dem französischen Sprachgebrauch mehr entsprechen würde, gibt hier keinen rechten Sinn. — J. L. Formey (S. 100, Z. 4 v. u. ff.), 1766—1823, der bekannte Hausarzt Ifflands, der Verfasser seiner Krankheitsgeschichte, Briefe I, 324 f. — J. F. A. Hildebrandt (S. 101, Z. 1), jedenfalls derselbe wie Briefe I, 321. — Nagel (S. 101, Z. 4 ff.), Kriegsrat oder einer der andern Träger dieses Namens, angedeutet Briefe I, 320. — Uhdens (S. 101, Z. 5 v. u. ff.), vgl. Briefe I, 319, der Mann war Staatsrat, Archäologe, ein eifriger Mitarbeiter und persönlicher Freund von Wilhelm von Humboldt. — Pascal (S. 106, Z. 6 ff.), vgl. Briefe I, 318. — Der Leutnant (z. B. S. 105, Z. 6 v. u.), so wird immer Gottfried bezeichnet, der freilich schon seit vielen Jahren aufgehört hatte, im Militär aktiv tätig zu sein. — Maurer (S. 106, Z. 6), Theatersekretär, vgl. Briefe I, 318.

Bisher nicht erwähnt waren folgende Persönlichkeiten: Johannes von Müller (S. 100, Z. 11), der große Historiker, der bekanntlich nach seiner starken antifranzösischen Periode ein eifriger Bewunderer und Lobredner Napoleons wurde. Unsere Stelle versucht dies auch einigermaßen anzudeuten. — Major von Möllendorf (S. 101, Z. 8 v. u.), eine politisch und militärisch bekannte Persönlichkeit, die in Ifflands Leben eine verhängnisvolle Rolle spielt. Ueber seine Beteiligung am Theaterskandal oder die Anstiftung dieses ganzen seltsamen Ereignisses vgl. Archiv für Theatergeschichte I, S. 82, 84. — Mad. Obermann (S. 100, Z. 8 v. u.)

läßt sich ebensowenig, wie ihr Zukünftiger, und Hr. v. d. Lühe (S. 102, Z. 9, S. 105, Z. 9) nebst den Seinen eruieren: die damaligen Adreßkalender verzeichnen nur die offiziellen Persönlichkeiten. (Bei Frau Obermann könnte vielleicht die Witwe gleichen Namens, die Besitzerin des Hotels de Russie, Unter den Linden, gemeint sein.) — Frau von Pereyro (S. 102, Z. 13), so steht deutlich im Text, etwa Pereyra, dann wäre es eine Dame der jüdischen Gesellschaft, die ihre Glanzzeit später in Wien, besonders in den Tagen des Wiener Kongresses hatte. Irgend welche nähere Bekanntschaft Ifflands mit ihr geht aus unserer Stelle nicht hervor und ist auch sonst nicht weiter bekannt. Unter Parasol (S. 102, Z. 14), eigentlich = Sonnenschirm, versteht man hier wohl Balkon, Veranda oder dergleichen. — Der Legationsrat aus Memel (S. 102, Z. 10 v. u.) ist der nachher erwähnte Greuhm, der jüngere Bruder von Frau Iffland, über den oben S. 230 fg. näheres angegeben ist. Der H. B. (S. 102, Z. 8 v. u.), der ihn bittet, in Memel zu bleiben, dürfte Beyme sein. Was Greuhm hinderte, in preußischen Diensten zu bleiben, ist nicht bekannt: daß er in mecklenburgische überging, ist oben gesagt. — Marie (S. 104, fast die ganze Seite) ist die Gattin von Fritz Eisendecher; die Art und Weise, wie Iffland über sie und ihre Mutter spricht, zeichnet ein anmutiges Familienbild. — Weinhändler Hippel (S. 106, Z. 11) ist nicht weiter bekannt. — Baurat Moser (S. 106, Z. 11), jedenfalls der spätere Oberhofbaurat Joh. Friedr., der bei der Bauleitung des neuen Theaters in erster Linie tätig war (Heinrich, III, 135) — Herr von Hänlein (S. 106, Z. 3 v. u.), Madame Rabe (S. 106, Z. 4 v. u.) nicht weiter bekannt, beides offenbar keine Berliner. — Herr von Faudel (S. 106, Z. 4 v. u.), Pr. Geh. Oberfinanzrat, diplomatischer Vertreter einer ziemlichen Anzahl ganz kleiner und mittlerer deutscher Staaten in Berlin, wohnte Wilhelmstraße 102. — Wichmann (S. 107, Z. 13) der des verstorbenen Karl Büste machte, deren Gleichheit (S. 107, Z. 14), wir würden heute sagen „Aehnlichkeit", Iffland rühmt, ist Karl Friedrich W., 1775–1836, der ältere von den beiden bedeutenden Bildhauern, der, wie später erzählt wird, auch eine Büste Ifflands verfertigte, vergleiche seine liebenswürdige und anmutige Lebensskizze von seinem Sohne H. Wichmann in dessen Buche: „Frohes und Ernstes aus meinem Leben", Leipzig 1898.

Ueber einzelne Büsten Wichmanns, die damals in Berlin großes Aufsehen gemacht zu haben scheinen, vgl. Morgenblatt 1808, S. 220.

Von persönlichen, auf Louise bezüglichen Nachrichten ist nur die von der Einquartierung (S. 100, Z. 13, S. 101, Z. 16) hervorzuheben, daraus scheint hervorzugehen, daß Louise während ihres Berliner Aufenthaltes gar nicht bei dem Bruder, sondern für sich wohnte (er spricht ja auch davon, ihr das nächste Mal ein hübsches Logis zu besorgen), denn als Gast des Bruders konnte ihr doch unmöglich Einquartierung zugewiesen werden.

Nr. 53. Oktavbogen, alle vier Seiten beschrieben. Der Anfang bezieht sich offenbar darauf, daß das Tagebuch fast einen Monat, seit dem 22. September, unterbrochen war. — Graf Hahn (S. 108, Z. 3 u. öfters) ist der große Kunstmäcen, richtiger Theaternarr, Graf Karl Hahn-Neuhaus. Als Iffland in Schwerin gastierte, 1805, gab er dem Drängen des Genannten nach und spielte auf dessen Privattheater in Remplin eine Rolle, und zwar die des Grafen von Eichenhorst in Kotzebues „Kreuzfahrer". Dafür erhielt er eine glänzende Rüstung aus gediegenem Silber, einen Brillantring und einen Wagen mit vier Pferden. (F. A. Meyer, Charakterzüge aus dem Leben des Grafen Hahn, Hamburg 1858, S. 9 ff.) Doch muß die Angabe 1805 ein Irrtum sein, denn sicher war Iffland 1808 in Remplin (vgl. oben S. 114, Z. 19), einen zweimaligen Aufenthalt in dem Nest darf man nicht annehmen. Uebrigens ergibt sich aus dieser Skizze nicht, wann der wanderlustige Graf in Berlin war. — B. Romberg (S. 108, Z. 9 ff.), geboren 1768, gestorben 13. August 1841, als Komponist, besonders aber als Virtuose, Cellist, berühmt, folgte nach langen und weiten Reisen 1805 einem Rufe als Kammermusikus und erster Cellist nach Berlin, ging aber schon nach einem Abschiedskonzerte am 24. April 1808 von dort fort. Von dem in unserm Briefe berührten Zwischenfall ist, da sonst eine ausführliche Biographie Rombergs nicht existiert, nichts weiter bekannt, jedenfalls war der Künstler auf seinen großen Gastspielreisen ganz andere Honorare gewöhnt, als ihm das Berliner Theater gewähren konnte. — Daß die Bethmann (S. 108, l. Z. und die ganze S. 109) ihren Abschied begehrte, war bei dieser temperamentvollen Frau nicht das erste Mal; schon als Frau Unzelmann hatte sie dem Direktor das Leben recht schwer gemacht und ihren Abschied gefordert (vgl. Heinrich, I, S. 96 ff.). Unser Zwischenfall war freilich viel ernster als der von 1797. Die Sache wird sehr weitläufig auseinandergesetzt in einem Riesenbriefe Ifflands an Frau Bethmann, dem mehrere kleine zwischen den beiden kriegführenden Mächten gewechselten Billete beiliegen, vom 25. November 1807, abgedruckt bei Dorow, Krieg, Literatur und Theater, Berlin 1845, S. 249—256. Der Brief, ein neuer Beweis für die unendliche Schreibseligkeit des Generaldirektors, ist doch zugleich ein rührendes Zeugnis seiner Güte und Entsagung, wie er, ohne sich etwas zu vergeben, die gereizte Frau zu begütigen, sie bei ihrer Künstlerehre zu packen und zum Vergessen der von beiden Seiten etwas heftig zugespitzten und auch theatralisch gespielten Szene zu veranlassen suchte. Frau Bethmann muß diesen Vernunftgründen sich zugänglich gezeigt und nicht auf der Ausfertigung ihres Entlassungsgesuches bestanden haben, denn sie verblieb bekanntlich bei der Berliner Bühne. — „Ulysses und Circe" (S. 108, Z. 10), nach Calderon, Musik von Romberg, Singspiel in 3 Akten, war schon am 27. Juli 1807 aufgeführt worden, brachte es aber nur bis 1809 auf neun Vorstellungen. — Das Stück „Fridolin" (S. 108, Z. 4 v. u.) ist ein Drama, Schauspiel in 5 Akten, von

A. Holbein, nach Schillers Gedicht „Der Gang nach dem Eisenhammer", vom 30. November 1807 bis 1831 53-mal gegeben. — „Die Wette" (S. 109, Z. 1), dreiaktiges Singspiel nach dem Französischen von B. A. Weber, zwölfmal aufgeführt, 1805—1812. Daß eine so bedeutende Schauspielerin wie Frau Bethmann auch in Singspielen beschäftigt war, nimmt heute bei der vollkommenen Trennung von Oper und Schauspiel wunder, damals, bei dem weit kleineren Personal und bei der Vereinigung des Schauspiels und der Oper unter demselben Direktor, gehörte dies zu den Berliner Gepflogenheiten. — „Aline, Königin von Golkonda" (S. 109, Z. 6), Singspiel in 3 Akten, aus dem Französischen von Herklots, Musik von Berton, seit 1804 auf der Berliner Bühne. — Die in der Mitte des Briefes ausgelassene kleine Stelle behandelt eine gleichgültige pekuniäre Angelegenheit. — K. Fr. Beyme (S. 110, Z. 10), dessen Name schon oben mehrfach erwähnt war, 1765—1838, ein ganz besonderer Gönner Ifflands — der große Reisebericht über Wien 1801 ist an ihn gerichtet — sowie der Vertreter der Literatur und Kunst überhaupt, ein höchst verdienstvoller und patriotischer Mann, aber zu milde und schwach, um den großen Aufgaben der Reformzeit gerecht zu werden, wurde auf ausdrückliches Verlangen Steins aus der Nähe des Königs, in der er sich bisher immer befunden hatte, entfernt und am 14. Oktober 1807 zum Präsidenten des Kammergerichts ernannt. Etwa ein Jahr später erlangte er aber wieder seine alte einflußreiche Stellung. Eine begeisterte Notiz über Beyme findet sich im „Morgenblatt" 1808, Nr. 258, er lebe in Steglitz zurückgezogen; „nie wurde ein Staatsmann mehr geliebt als er, und in Wahrheit selten verdient es noch einer in einem solchen Grade". — H. v. Bülow (S. 108, Z. 8) könnte Fritz von Bülow sein, Sohn eines hannoverschen Offiziers (daher „Dein H. v. B.", eben weil er aus Hannover stammt), der später in preußische Dienste übertrat und 1853 als preußischer Legationsrat starb. In der Literaturgeschichte ist er dadurch bekannt geworden, daß er mit Ernst Schulze, dem früh verstorbenen Dichter, befreundet war. Dieser Bülow wohnte damals sicher in Berlin, wie aus seinen Briefen an den genannten Dichter hervorgeht. — Da in den Briefen des Jahres 1807 soviel vom Berliner Theater die Rede ist, so sei darauf hingewiesen, daß für die Berliner Theatergeschichte, weniger freilich für die hier erwähnten Theatralia, die Briefe über Berlin im „Morgenblatt" 1807 äußerst wichtig sind. Hier findet sich z. B. eine allgemeine Beurteilung Ifflands, Nr. 234, im zweiten Briefe, wo es heißt: „Seine Hoheit scheint zuweilen Steifheit, seine Resignation Unempfindlichkeit, und wenn endlich der Dezemberhimmel seines Spiels von den Blitzen der Leidenschaft durchschnitten wird, so geschieht es mit einer zu sehr berechneten Präzision und Bewegung jedes Fingers, jedes Armes und Fußes . . . . . Die Rollen der alten Liebhaber und Gecken des modernen französischen Lustspiels anatomierte er meisterlich, aber das Leben fehlte. Es war alles zu studiert, zu berechnet, zu fein; die Kunst erdrückte die Natur . . . . . Wo Iffland un-

übertrefflich ist, das sind die preußischen Oberförster, Geheimräte und Juden . . . . Die Charaktere, die kalt, ernst und in sich gedrängt schon vom Dichter gezeichnet wurden, sind Ifflands Triumph."

Auch ein anderes zeitgenössisches Urteil mag hier seine Stelle finden, obgleich es gewiß sehr bestreitbar ist, aber es zeigt die Stimmung über und gegen Iffland an, die in manchen Kreisen Berlins herrschte. F. v. C—n (jedenfalls der bekannte Kriegsrat Cölln) schreibt in seinem Buche: „Wien und Berlin in Parallele" Cöln und Amsterdam 1808, S. 95—97: „Für Berlin ist es ein Unglück, daß Iffland sein Fach des Feinkomischen verläßt und als Direktor sich die Rollen eines Lear, eines Wallenstein anmaßt, die schlechterdings seiner Natur entgegenstreben. Soll man es etwa bloß bewundern, was die Kunst in ihm vermag, um die widerstrebende Natur zu unterdrücken, so muß man ihm alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich mag aber diesem Kampf nicht zusehen und denke noch mit Ekel daran, als er einst Lears „Haut zu! Haut zu!" durch die Fistel schrie. In dieser Rolle ist mir Iffland immer vorgekommen, wie einer von den Judenkönigen im Alten Testament . . . Kunst und Natur muß Hand in Hand gehen. Das war bei Fleck der Fall, ein geborener Wallenstein! Man sehe den krummbeinigen Iffland mit dem Hängebauch, und alle seine Anstrengung ist vergebens, einen Wallenstein zur Welt zu bringen. Iffland kann Jahre lang vergebens sich mühen um einen Blick von Fleck . . . und zwei Worte so zu sprechen, wie er sie sprach . . . (Konstatiert, daß, während die Wiener an Ifflands Stücken Gefallen finden, in Berlin bei solchen das Theater leer ist.) Kann ich mit Ueberzeugung Iffland nicht als Wallenstein loben, so muß ich doch eingestehn, daß kein Schauspieldichter in der Welt mit solcher Vollkommenheit alle Nuancen des häuslichen Glücks so treffend und so reizend dargestellt hat wie er. Tugend und Laster, beides hat er unübertreffbar geschildert und dadurch vielleicht schon mehr genutzt, als die Berliner ekelhaften ästhetischen Narren glauben mögen."

Wenige Wochen nach Nr. 53 ist folgendes Schreiben von Frau Louise Iffland an ihre Schwägerin:

Tiergarten, den 3. März 1808.

Verzeihen Sie, meine teure Schwester, daß ich Ihnen so lange mit meinem Danke ausgeblieben bin, für die Freundlichkeit, mit der Sie und Louise den kleinen Beweis meines Andenkens zu Weihnachten aufgenommen. Ich bin seit länger als vier Wochen nicht so recht wohl gewesen, Nervenschwäche und die gewöhnlich bei mir damit verbundene Kopfdüsterkeit plagen mich leider häufig, und das letzte Uebel erschwert mir vorzüglich das Schreiben sehr. H. Formey besucht mich und wird mir ja wohl wieder auf die Beine helfen, die beste Kur würde wohl sein, wenn es mein Mann für sich und mich noch möglich machen kann, dieses Frühjahr oder Sommer eine Reise zu machen, dies wäre sehr heilsam, und *ihm*

notwendig, eine Erholung an Leib und Seele hätte er wohl verdient. Er ist übrigens Gottlob sehr gesund, und nach der Lage der Dinge noch zufrieden genug, oft sogar am Abend im kleinen Zirkel bei uns recht heiter. Es bleibt nichts übrig, meine liebe Schwester, als uns über unser Schicksal zu erheben, so gut wir es vermögen. Es sind harte, harte Zeiten, in jedem Sinne des Worts. Hier ist eine unerhörte Teuerung durch alle Klassen, vom größten bis zum allerkleinsten Gegenstande, den allergeringsten Kaffee mußte ich ehegestern mit 1 Tlr. 9 Gr., den allerschwärzesten Zucker mit 23 Gr. bezahlen, heute soll ersterer 1 und ½ Tlr. kosten; nicht sowohl der Mangel an Bedürfnissen, vorzüglich in den unentbehrlichsten Lebensmitteln, als das Steigen des Kurant erwirkt diese unsägliche Teuerung. Auch der Theaterkasse ist der hohe Wert des Kurants nachteilig, denn fast kein Mensch bezahlt mehr in Kurant, Gott besser's.

Wir haben die vorige Woche oft und viel geschwärmt, wie Sie von meinem Schwager werden gehört haben, der liebste und öfteste Genuß, den wir diesen Winter hatten, gewährte uns das kurländische Haus — vorzüglich während der Anwesenheit der allgemein verehrten Gräfin Hof, diese seltene Frau an Geist und Herz verdient alle Bewunderung und Liebe, die sie von allen, die sie kennen, in reichem Maße erhält. Die Wahrheit ihrer unverstellten Seele blickt aus ihrem klaren Auge und fällt in jedes offene Herz. Ehegestern ist sie wieder abgereist. Die Prinzessin setzt ihren Unterricht mit dem Probst Nibel fort, Anfangs Mai reist sie mit Pauline Hoffmann auf ihre Güter in Schlesien, wahrscheinlich wird doch ihre Konfirmation noch früher vor sich gehen. Welcher Bestimmung sie dann entgegengeführt wird, weiß Gott.

Adieu, meine teure, geliebte Schwester, ich bin heute wieder Strohwitwe und habe mir dafür Ihren älteren und folgsameren Bruder eingeladen. Könnte ich Ihnen doch von unserm selbstverfertigten, sehr gut geratenen Fastnachtskuchen einen Teil für groß und klein dort übersenden, gern wollte ich es tun. Herzliche Grüße von allen; die Ihrige von ganzer Seele

Louise Iffland.

Das oben erwähnte Haus ist das der Herzogin Dorothea von Kurland, der Schwester der Elisa v. d. Recke, die seit 1803 mehrere Jahre in Berlin lebte. Sie hatte vier Töchter, deren älteste auch Dorothea hieß. Von den oben angeführten Persönlichkeiten ihres Hofstaates ist nichts Näheres bekannt.

Vor der folgenden Nummer sind einzelne wichtige Notizen aus Gottfrieds Briefen zu erwähnen. In einem undatierten Zettel, der jedenfalls am 11. März 1808 geschrieben ist, heißt es: „Der Bruder erhielt gestern beim Hereinfahren mit seiner Frau ein Schreiben, daß er das auf gestern angesetzte Stück, worin er spielen mußte, nicht geben, sondern zum Kommandanten St. Hilaire kommen möchte, dieser hat ihm denn angekündigt, daß er sehr

unrecht getan habe, ihm nicht anzuzeigen, daß der Königin Geburtstag sei, welchen man mitgefeiert haben würde, und daß er Sonnabend und Sonntag (d. h. den 12. und 13.) in seinem Hause am Tiergarten verbleiben müsse, am Montag könne er wieder spielen. Er wird nun anfragen, was er tun solle und die französischen Behörden zu tun gesonnen seien, wenn man ihn beim ersten Wiederauftreten applaudiert, welches doch vorauszusehen sei, denn jede Unannehmlichkeit wolle er vermeiden, wie er sie bisher vermieden hätte. Denn ehe irgend etwas widriges durch sein Wiedererscheinen entstehen sollte, will er viel lieber die Bühne meiden oder, um allem auszuweichen, auf Reisen gehen." Die Sache selbst war nicht ganz unbekannt, vergl. Holstein Seite LXII, doch wird sie hier authentischer und besser dargestellt, als in der Quelle, der Holstein zu folgen hatte, H. Schmidts Erinnerungen. Nach einem Berichte des Morgenblattes, Seite 324, hätte Iffland am 10. März nicht bloß im Theater gespielt und dabei der Königin eine patriotische Huldigung dargebracht, sondern auch in einem Saale zum Besten des Friedrichsstiftes Schillers „Ideale", „Die Würde der Frauen„ und die „Hoffnung" deklamiert.

In diesem Zusammenhang, da die Schwierigkeiten berührt werden, die Iffland durch seinen patriotischen Eifer von den französischen Behörden und zum Teil von dem Publikum selbst, bereitet wurden, gehört auch ein anderer Brief, der, wenn auch nicht aus derselben Quelle stammt, wie die meisten in diesem Bande abgedruckten Aktenstücke, doch an dieser Stelle folgen mag. Der Brief lautet:

„Madame Bethmann hat bereits die Worte, um sie Ihnen zuzustellen, gestern empfangen.

General Hulin, zu dem ich von dem Tage des 3. August Bericht geben mußte, sagte, als ich meine Worte einlieferte: „Eh bien! C'est juste.

Collet: et il n'a pas dit: vive le roy — mais le peuple — H.: c'est très simple. C'est le jour du Roi, peut on l'ignorer? Nous ne sommes pas ici pour suprimer des sentiments onêtes." [1])

Ich hätte ihn umarmen mögen.

Sonntag werde ich einige unverfängliche Zeilen mit meinem Danke in Ihre Hände geben.

Ich schreibe diese Zeilen, da es noch früh ist und ich wegen des heutigen neuen Stückes Ihnen nachher aufzuwarten heute gehindert bin.

Mit der herzlichsten Verehrung Ihres edeln Sinnes

6. August 1807. Iffland."

---

[1]) Das Französische ist buchstabentreu gedruckt, doch sind nicht alle falschen Akzente Ifflands wiedergegeben.

Ch. G. Iffland im 61. Jahre.
gemalt von Tischbein

Der vorstehende Brief, dessen Original mir von Herrn Hofrat Siehe zur Veröffentlichung übergeben wurde, ist jedenfalls an keinen Schauspieler, sondern an einen höheren preußischen Beamten gerichtet, der, wie es scheint, die Vermittlung mit der französischen Behörde zu führen hatte. Die Worte, die Madame Bethmann, die bekannte Schauspielerin, der Liebling des Berliner Publikums, empfangen hatte, beziehen sich möglicherweise auf den Napoleonstag (15. August). Hulin ist der französische Kommandant Berlins, vergl. Briefe I, S. 319. Collet vermutlich ein Adjutant des französischen Generals. Der Brief bezieht sich in seinem größeren Teile auf die Geburtstagsfeier des Königs Friedrich Wilhelm III. am 3. August. Ueber diese Feier berichtet eine Berliner Korrespondenz des 8., die im Morgenblatt für gebildete Stände am 19. August abgedruckt ist. Sie lautet so: „Im Theater sollte ein neues Stück sein und von Iffland eine Rede wie sonst gehalten werden; beides unterblieb aus dem nämlichen Grunde (Polizeiverbot), aber die Versammlung im Schauspielhause konnte es sich dennoch nicht versagen, ihre Teilnahme zu äußern. Sobald das Orchester aktiv zu werden begann, erhob sich ein lautes, lang anhaltendes Klatschen, und mit dem Geräusche mischte sich der vielstimmige allgemeine Ausruf: „Es lebe der König!" Das wiederholte sich noch einmal vor dem Anfange des Schauspiels (Clementine). Jede deutsame Stelle ward beklatscht und nach der Vorstellung Iffland herausgerufen und genötigt, etwas zu sagen. Er verstand den Wink und sprach Worte, die zugleich erfreuend für das patriotische Publikum und schonend für die Fremdlinge waren: „Bei solchen heiligen Gefühlen," sagte er, „gibt es nur eine Stimme und ein Volk; diese Empfindungen liegen aber zu tief, als daß sie jetzt laut werden könnten." Das Stück „Clementine" ist bereits oben behandelt.

Außer dem oben (S. 255) erwähnten Briefe Gottfrieds sind auch andere aus derselben Zeit erhalten, über die gleichfalls hier berichtet werden soll. Am 1. Mai 1808 meldete er, daß der Wert des Groschens auf 8 Pfennige herabgesetzt sei. Diese Herabsetzung rufe auch beim Theater große Unannehmlichkeiten hervor; Iffland erlangte, wie der Berichterstatter hinzufügt, vom Comité administratif, daß den Angestellten das Fehlende, also die 4 Pfennige am Groschen ersetzt werden. An demselben Tage meldete Gottfried: „Der Bruder geht heut Vormittag zur Prinzessin von Hessen, um ihr zum Geburtstag zu gratulieren und speiste auch mittags dort." Von dem jungen Wichmann, der schon als Bildner Karls erwähnt war, wird erzählt, daß er damals eine Büste Ifflands „im Frackkleide" machte, die der Bruder für äußerst gelungen erklärte. — Am 5. Mai spielte Iffland wiederum nach Gottfrieds Bericht besonders gut in „Die Erben". Es gibt zwei Stücke unter diesem Titel, die beide derselben Zeit angehören. Ein vieraktiges Lustspiel der Frau von Weißenthurn, 17 mal aufgeführt von 1804—13, und „Die Erben oder der Schiffbruch", ein einaktiges Lustspiel von Steigentesch (8-mal 1799—1820). Gemeint ist das erstere, da es

ein abendfüllendes Stück war. Gottfried fährt fort, „es war sehr leer im Theater, vielleicht nur zehn Franzosen, und daher eine Ruhe, die den wenigen Deutschen, die versammelt waren, äußerst wohltätig sein mußte. Denn Ruhe kennt man hier beinahe im Theater nicht mehr . . . Der Schaden, welcher dem hiesigen Theater durch die freien Logen und Freibillets in einem Jahre erwachsen ist, beträgt 16 160 Taler, also in zwei Jahren, da die Herren Franzosen hier sind, 32 320 Taler." In dem Briefe rühmt er „des Bruders vorzüglich gutes Herz und tief empfindendes Gemüt" und beklagt die vielen Unannehmlichkeiten, die dieser zu bestehen habe.

Nr. 54. Quartbogen, voll beschrieben. „Der liebe Vorangegangene" (S. 111, Z. 2) ist Louisens Sohn Karl, der, wie oben erwähnt, 1807 gestorben war; „unser Verewigter" (S. 111, Z. 12 v. u.) ist dagegen Eisendecher, von dessen Tode 1804 gleichfalls oben gesprochen wird. Mag man auch das Gefühl und den Ausdruck dieses Briefes etwas banal finden, so wird man nicht umhin können, diese Kraft der Liebe, diese Stärke der Teilnahme für seine Verwandten bei einem Manne zu bewundern, der in einem höchst mühevollen, verantwortungsreichen, alle Kräfte anspannenden Berufe lebte.

Nr. 55. Quartbogen, vier Seiten voll beschrieben. Das hübsche Stimmungsbild aus dem Dachfenster, das Iffland hier mit Zugrundelegung einer Selbstschau gibt, die er auf einer Poststation hielt, beruht freilich auf einer Selbsttäuschung; denn wenn die Gastspiele wirklich so wenig seiner Neigung entsprochen hätten, so hätte er sie nicht in so übermäßiger, für einen Theaterdirektor kaum mehr passenden Weise gepflegt, die ihn fast alljährlich zwei Monate und länger von seinem Posten entfernte. — Die Reise (S. 114, Z. 5 v. u. ff.), die Iffland damals vorhatte, die aber nicht im April, wie er ursprünglich beabsichtigte, sondern erst im September vorgenommen wurde, weil er durch sein Verbleiben während des Frühjahrs zu hindern wußte, daß eine französische Truppe aus Hamburg in Berlin spielte, führte ihn nach Leipzig, Wien und Preßburg. Ueber das Leipziger Gastspiel gibt es einen enthusiastischen Zeitungsaufsatz (Holstein LXXXIV). Von Wien aus ging er zu seinem Freunde Heinrich Schmidt nach Eisenstadt und nach Preßburg. Ueber diese ganze Reise, einen Besuch bei Haydn, die Wiener Engagementsverhandlungen, vgl. H. Schmidt, S. 167—206, wo auch wichtige Bemerkungen über Ifflands Gewissenhaftigkeit im Darstellen seiner Rollen und mehrere höchst interessante Briefe Ifflands sich finden. Die Reise hätte beinahe für Iffland ein recht böses Nachspiel haben können. In Preßburg hatte er nämlich sich sehr antifranzösisch ausgedrückt und wurde deswegen nach seiner Rückkehr in Berlin aufs ernsteste bedroht und verwarnt (Schmidt, S. 167 ff.). — Wer mit Grothus (S. 115, Z. 18) gemeint ist, wird nicht recht klar. Der Gatte der bekannten Freundin Goethes kann hier nicht verstanden sein, denn er lebte noch 1824. Ebensowenig der einzige in den Lexicis auf-

geführte Th. von Grothus, denn er war kein Reisender und starb erst im Jahre 1822.

Nr. 56. Oktavbogen, zwei Seiten und wenige Zeilen der dritten beschrieben, auf der vierten Seite die Adresse. Die außerordentlich wichtigen Ereignisse der unmittelbar vorhergehenden Jahre können hier unmöglich erzählt werden. Nur zum Verständnis unseres Briefes sei darauf hingewiesen, daß sich die Partei der Romantiker seit 1809 aus den verschiedensten Gründen gegen Iffland erhoben hatte und daß diese ihm durch Rezensionen in den Abendblättern und einigen auswärtigen Zeitungen (während andere durchaus auf Ifflands Seite standen) das Leben sehr schwer machte, und daß ferner ein aus sehr kleinem Anlasse (21. November) hervorgegangener großer Theaterskandal (26. November) der Offizierspartei Iffland veranlaßte, bei Hardenberg um seine Entlassung einzukommen (30. November). Dieses durchaus ernsthaft gemeinte Gesuch, hauptsächlich damit begründet, daß die Untätigkeit der Polizei und der Militärbehörden sein, des Direktors, Ansehen untergrübe, wurde nicht gewährt, Iffland vielmehr zum Bleiben genötigt (vgl. über die ganze Angelegenheit meine Abhandlung im Archiv für Theatergeschichte I, 65—85). Ueber alle diese Angelegenheiten hatte die Schwester offenbar durch den Bruder Gottfried ausführliche Berichte erhalten; auf solche Bemerkungen bezieht sich der Anfang unseres Briefes. Iffland kam selbst später, freilich auch nicht sehr ausführlich, auf die Sache zurück (31. Dezember 1810, Briefe I, 221 ff.).

Nr. 57. Quartbogen, eine halbe Seite beschrieben. Einer der letzten Geburtstagsglückwünsche zum 19. Mai in Form eines Gebetes, von jener Verehrung und überschwenglichen Liebe erfüllt, die dieses durch das ganze Leben des Dichters hindurchgehende Verhältnis zur Schwester charakterisiert.

Am Schluß dieser Briefe seien nur einige wenige Notizen gestattet. Iffland muß in der letzten Zeit, als ihm infolge seiner Krankheit das Entferntwohnen vom Theater zu lästig und beschwerlich geworden war, seine Villa im Tiergarten verkauft und eine Stadtwohnung bezogen haben; als solche wird Pariser Platz am Brandenburger Tor 4 angegeben (vgl. auch Holstein Seite LXXXIII, daselbst LXXXIX); von dort aus bewegte sich dann auch der Leichenzug (a. a. O.). Frau Louise Iffland überlebte ihren Gatten nur um fünf Jahre, sie starb am 14. September 1819. Gottfried, der auch nach dem Tode des Bruders noch lange in Berlin lebte, berichtete getreulich über das Befinden der Schwägerin; im Juni 1819 schrieb er: „Menschenhilfe scheint zu Ende zu sein." — Ihre Schwester Karoline, die in unsern Briefen freilich eine viel geringere Rolle spielt, muß noch 1836 gelebt haben. Der arme Gottfried mußte sich gleichfalls noch lange quälen. Er zog später aus Berlin nach Hannover, wo Neffen und Nichten lebten; die eine davon, die uns wohl bekannte Louise, setzte er am 19. August 1834 zur Universalerbin ein. Im Jahre 1835

erblindete er, 1837 wird er als 84jährig bezeichnet, „sehr schwach und muß man ihn in der Gegenwart leiten wie ein Kind".

Louise selbst oder, wie sie sich in ihrem Testament mit vollem Namen nennt: Marie Sophie Louise Eisendecher, starb im August 1823. Damals lebten noch vier Kinder: der kaiserlich russische Major Georg Eisendecher in Petersburg, der Amtmann Friedrich Eisendecher zu Emden, der Berghandlungs-Kommissar Ernst Eisendecher und die unverehelichte Louise Eisendecher. Das Testament der Mutter vom 22. Januar 1823 nennt nur kleine Summen, über die sie zu verfügen hatte, darunter 600 Taler, die sie von ihrem Bruder August Wilhelm geerbt hatte. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dies nicht etwa die kläglichen Ueberreste der so pomphaft angekündigten großen Berliner Kapitalien waren, sondern der etwas zusammengeschmolzene Anteil an dem väterlichen Kapital. Die Geschwister hatten 1779 zusammen 3500 Taler geerbt; Iffland hatte zwar nicht, wie er ursprünglich versprochen, die Zinsen seines Anteils aufhäufen lassen, um Kapital mit Zinsen der Schwester und ihren Kindern zu hinterlassen, sondern er hatte offenbar die Zinsen entnommen und auch das Kapital im Laufe der Zeit erheblich vermindert.

Schade, daß man aus Louisens Briefen von dem Geist der herrlichen Frau keine solche Vorstellung geben kann, wie von ihrem Gemüt und ihrer Tatkraft aus den Briefen anderer. Auch ein mir zur Verfügung gestelltes Gedicht Louisens zur Hochzeit ihrer Kinder, 15. Dezember 1818, wahrscheinlich des Sohnes Ernst, denn Fritz und Georg waren, wie oben erwähnt, schon bei Ifflands Lebzeiten vermählt, zeigt weniger Dichterschwung, als innige und reine Liebe der Mutter, z. B. in der Strophe:

Und so leite Mutterweihe
Euch zu Eurem Brautaltar,
Und der reinste Engel leihe
Diesem Gruß sein Flügelpaar.

Zum zweiten Abschnitt.

Nr. 58. Das erste der Aktenstücke, das nicht an die Schwester gerichtet ist, dürfte nur einem verschwindend kleinen Bruchteil der Leser bekannt sein. Es ist als neunter Abschnitt der „Fragmente über Menschendarstellung" unter dem Titel „Beitrag zu des Herrn Hofrat May Abhandlung über die Heilart der Schauspielerkrankheiten" gedruckt; freilich mit vielen Auslassungen und starken Veränderungen. In diesem Druck fehlt nämlich der Abschnitt: „Leider" bis „zu schreiben" (S. 121, Z. 18—21); ferner „Um mich besonders" bis „fähig bin" (S. 122, Z. 2—8) und der ganze Schluß von den Worten an: „dann und wann" bis „schleichender Bosheit" (S. 125, Z. 1 bis S. 126, Z. 2). Die zahlreichen sprach-

lichen Unterschiede bei den Fassungen sollen hier nicht im einzelnen aufgezählt werden. Vor allem aber hat im Druck das Ganze nicht wie in unserer Veröffentlichung die Form eines Briefes, also weder Anrede noch Unterschrift, noch Datum. Ueberhaupt ist der entschieden persönliche Charakter, der häufige Hinweis auf die eigene Stimmung und Erfahrung getilgt. Schon aus diesem Grunde war ein Abdruck des interessanten Schreibens gerechtfertigt, aber auch der Umstand, daß jene theoretische Erstlingsschrift Ifflands ebenso belehrend wie selten ist, rechtfertigt den Wiederabdruck an dieser Stelle. Zu seiner Erklärung im einzelnen ist nicht viel zu bemerken. Ueber den Hofrat May ist schon oben mehrfach, besonders aber Briefe I genügend gesprochen; Mays hier angezogener Aufsatz „Ueber die Heilart der Schauspielerkrankheiten", der in den „Pfalz-Bayrischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit" veröffentlicht worden ist, wurde gleichfalls Briefe I, 200, erwähnt. — Der „hiesige verdienstvolle Schauspieler" (S. 125, Z. 6 fg.), der in dem äußerst wichtigen ungedruckten Schlußpassus erwähnt wird, ist ganz offenbar Boek, und die ganze Abhandlung ist hervorgerufen durch den Vorfall, der schon in den Briefen I, 275, kurz erwähnt wurde, aber erst durch unser Aktenstück die gebührende Beleuchtung erhält. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß das ganze Schriftstück nicht in Ifflands gewöhnlichem Groß-Quart- oder Folioformat, sondern in Klein-Quart geschrieben ist, und zwar mit einer Sauberkeit, Deutlichkeit und mit kalligraphischer Anstrengung, wie sonst kaum einer seiner zahlreichen Briefe. Es sind sechs zusammengeheftete Blätter, davon sechs Seiten und ein paar Zeilen beschrieben, die übrigen sind leer; oben auf der ersten Seite steht „An Herrn Hofrat May, von A. W. Iffland", während am Schluß W. A. Iffland steht. Der Text ist buchstäblich abgedruckt, nur ist auch hier, wie bei den Briefen Ifflands in Abschnitt I, die regellose Interpunktion nicht beibehalten. Ebenso ist nicht die, keine sonderliche Kenntnis des Italienischen verratende Schreibung anchio gewahrt, ferner ist das nicht selten vorkommende großgeschriebene Sie in sie verwandelt, weil die Beibehaltung des ersteren bei dieser Briefform leicht Mißverständnisse hätte hervorrufen können.

Nr. 59. Drei Folioblätter, davon 4½ Seiten beschrieben; ich habe die im Original gewahrte Versabteilung nicht beibehalten, weil sonst das Poem eine ungebührliche Länge eingenommen haben würde, die seiner Bedeutung nicht entspricht. Nicht etwa seines poetischen Wertes wegen, sondern um deswillen wird das Gedicht hier mitgeteilt, weil es schon neun Jahre vor der Verlobung Ifflands seine außerordentlich nahe Verbindung mit der Familie seiner künftigen Frau dartut. Das innige Bekenntnis einer herzlichen Freundschaft verdient wohl ebenso sehr eine Bekanntmachung, wie das amüsante und hübsch durchgeführte Bild eines kleinen Haustyrannen, der unter der rauhen Außenseite herzliche Liebe zu der Gattin verbirgt. Ob freilich der hier geschilderte Mann der oben erwähnte, 1780 verstorbene Stiefvater von Louise Greuhm

ist, vermag ich nicht zu sagen. — Natürlich soll hier kein literarischer Kommentar über die gelegentlich angeführten Bücher gegeben werden; es genüge ein kurzer Hinweis darauf, daß „Meine Försterin" (S. 128, Z. 4) die Oberförsterin in Ifflands „Jägern" ist. Freilich ist das Zitat sehr frei; in Akt II, Szene 2 jenes Stückes heißt es nur: „Ach, wenn ich ihn nur noch lange brummen höre".

Nr. 60. Das erste einer Reihe ungemein wichtiger Schreiben aus der letzten Periode von Ifflands Mannheimer Wirken. Diese Schriftstücke füllen eine merkwürdige Lücke in den bei Walter, I, gedruckten Iffland-Akten aus. Die dort abgedruckten Schriftstücke gehen bis zum 11. März 1796, also bis kurz vor die Reise nach Weimar, und beginnen wieder am 10. Juli 1796. Wieso gerade unsere Aktenstücke sich nicht in dem Mannheimer Theater-Archiv befinden, ist schwer zu sagen. Der Umstand, daß Randbemerkungen Dalbergs dabei sind, woraus ja hervorgeht, daß die Briefe an Iffland zurückgingen, beweist nicht viel, denn auch bei Walter finden sich gar manche solcher durch Randbemerkungen des Chefs vermehrte Aktenstücke; eine Vermutung über die Aufbewahrung in Louisens Nachlaß äußere ich später. Jedenfalls sind sie theatergeschichtlich vom allerhöchstem Wert und bilden einen Schmuck dieses Bandes. Sie sind alle auf Foliobogen geschrieben. Auf der rechten Hälfte des gebrochenen Bogens steht Ifflands Denkschrift, auf der linken Dalbergs Bemerkungen. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken: Benjofski (S. 128, Z. 2 v. u.), richtiger „Benjowski oder die Verschwörung auf Kamschatka", Schauspiel in fünf Akten von Kotzebue, wurde erst am 28. August, also mehrere Wochen nach Ifflands Abschied aufgeführt; die Aenderungen des Regisseurs sind nicht bekannt. Es dürfte sich bei ihnen nicht um politisch, sondern sittlich bedenkliche Stellen (bedenklich für den sehr ängstlichen Chef des Mannheimer Theaters) handeln, vgl. die Analyse bei Ch. Rabany, Kotzebue, S. 164 fg.

Der Schauspieler Müller und der Sänger Walter (S. 129, Z. 1, 3) sind oben mehrfach erwähnt. — „Stille Wasser" (S. 129, Z. 2) richtiger „Stille Wasser sind betrüglich", Lustspiel in vier Akten von Schröder, ist am 22. Mai 1796 aufgeführt. — „La Peyrouse" (S. 129, Z. 4), zweiaktiges Schauspiel von Kotzebue, gelangte am 24., und zwar nur dieses einzige Mal in Mannheim zur Aufführung. — Der Feiertag war, wie aus Dalbergs Bemerkung hervorgeht, Fronleichnam, an ihm wurde nach der Anordnung des Genannten überhaupt nicht gespielt. — Der vorgeschlagene „Roland" (S. 129, Z. 5) ist „Der Ritter Roland", dreiaktige Oper von Haydn. — Eppe (S. 129, Anmerkungen Z. 6 v. u.) ist der Tenorist Fr. Anton Epp, 1781—1805 in Mannheim, sehr häufig durch Krankheiten behindert; Dalberg, der ihn auch sonst Eppe schreibt, nennt ihn am 15. Dezember 1795 „tödlich krank" (Walter I, 316, 378.) — Seit sechs Wochen kein neues Stück (S. 13, Anmerkungen Z. 11 v. u.), die letzte Premiere war am 12. April, „Falsche Scham", Schauspiel in vier Akten von Kotzebue. Der Vorwurf, daß keine Oper gegeben wurde, ist unbegründet,

denn am 1. Mai war „Das rote Käppchen" von Dittersdorf, am 13., 17. und 21. April waren Opern und Operetten gespielt worden. — In den sonstigen Darlegungen wird der Historiker sich mehr auf die Seite Dalbergs, als Ifflands stellen. Mag es menschlich schön, auch vielleicht recht und billig sein, daß der Regisseur die Interessen seiner Schauspieler vertritt, so muß man doch sagen, daß in Sachen der Oekonomie Iffland ein gar zu schlechter Richter war. Wie er seine eigene Unordnung vor sich und anderen beschönigte, so nahm er allzu bereitwillig die Genossen wegen eines Fehlers in Schutz, in den er nur zu oft verfiel. Unter den einzelnen Schauspielern und Dichtern, die am Schluß genannt werden, ist hervorzuheben: Wilhelm Vogel (S. 135, Z. 1), 1777—1843, 1794—98 als vierter komischer Alter in Mannheim. Er wird von Dalberg einmal als „schlechter Bursche" und „schändlicher Rebelle" charakterisiert, von Beck, dem er viel zu schaffen machte, „das räudigste Schaf" genannt; es kam nach seiner Entlassung zu Drohungen, Prozessen, dann zu Gesuchen um Wiederanstellung 1803. Auch 1805 bot er sich zu einem Gastspiele in Mannheim an. Unterdes hatte er eine Schauspielergesellschaft gegründet, die er nach Karlsruhe brachte, verkaufte dieses Theater 1808 an den Hof und lebte später in Wien. Wahrscheinlich ist er auch derselbe, von dem 1799 ein Schauspiel aufgeführt wurde, und der 1813 als Direktor in Aussicht genommen war, dem das ganze Theater in Entrepriſe gegeben werden sollte. — Von A. L. B. Beaunoir (S. 135, Z. 8 = Robineau) befinden sich in der Mannheimer Bibliothek: „Röschen", Fortsetzung von „Fritz und Hänschen" oder „Die Milchbrüder" und „Die Trennung", fünfaktiges Schauspiel, beide aus dem Französischen übersetzt; aufgeführt wurden nur „Die Freunde auf der Probe", einaktiges Lustspiel, zweimal dargestellt im Jahre 1795. B. ist ein heute vergessener, aber von Melch. Grimm in seiner „Correspondance litteraire" viel gerühmter Autor von Singspielen und Lustspielen. Er lebte in Paris, war an der Bibliothek des Königs angestellt. Die meisten seiner Stücke erschienen unter dem Namen seiner Frau; dieses Ablehnen der Autorschaft geschah, wie es scheint, auf Drängen seiner Kollegen. Keines seiner zahlreichen, von Grimm erwähnten Stücke führt den hier genannten Titel.

Nr. 61. Drei Foliobogen, zehn Seiten, auf der rechten Seite von Iffland, links die Bemerkungen Dalbergs; Seite 12 von Ifflands Hand: „Bericht vom Kurfürstlichen Theater". — Ob wirklich sieben Vorstellungen von Iffland getan sind, braucht nicht nachgezählt zu werden; der Regisseur bewährte sich, wie die bei Walter gedruckten Iffland-Akten beweisen, schon hier als ein unermüdlicher Schreiber. — Die vierte Vorstellung (S. 137, Z. 9). Ganz regelmäßig wurde in Mannheim dreimal wöchentlich, Sonntag, Dienstag und Donnerstag (selten statt Dienstag am Montag) gespielt. Vom März 1794 an wurde eine vierte Vorstellung meist am Montag eingeschoben; doch wurde mit diesen Einsatztagen mehrfach gewechselt, so daß auch der Mittwoch, Freitag oder Samstag an die

Stelle des Montag trat. Freilich eine vollkommene Regelmäßigkeit der vier Vorstellungen fand nicht statt, so waren in der Woche vom 15. bis 22. Mai nur drei, in den drei folgenden Wochen allerdings je vier Vorstellungen. — Von Becks Spielwut (S. 136 Anmerkung, Z. 2 v. u.) war bisher nichts bekannt; das hitzige Schreiben (S. 136 daselbst, l. Z.) bezieht sich natürlich nicht auf seine schriftstellerische Tätigkeit, von der verhältnismäßig wenig Proben, nur sieben Stücke in 14 Jahren, in Mannheim gespielt wurden, sondern auf eine Eingabe an Dalberg, die aber bei Walter nicht gedruckt ist. — Ueber Dalbergs verständige Auseinandersetzungen könnte man nur das wiederholen, was schon oben gesagt worden ist; nur muß man tadeln, daß er in seinen, freilich ziemlich vagen Versprechungen, nicht noch zurückhaltender war; das leichtblütige Schauspielervölkchen fußte gar zu leicht auf ihnen und fühlte sich enttäuscht, wenn nicht gar betrogen, sobald diese überhaupt nicht oder nicht schnell genug erfüllt wurden. — Dalbergs Schreiben vom Dezember 1795 ist nicht erhalten, wohl aber Ifflands Antwort vom 28. Dezember, wo er die Worte Dalbergs wiederholt: „Es ist keine Rettung mehr", (Walter I, 378 ff.). Auch ein Schreiben von Dalberg aus dem Januar 1796, in dem eine so verzweifelte Stimmung herrscht, ist nicht erhalten; vielmehr drücken die bei Walter, I, 382 ff. gedruckten eine viel hoffnungsvollere Ansicht über die Theatersachen aus. — Die große Bedeutung dieses Aktenstücks, namentlich des männlich kühnen Schlusses, braucht nicht erst aufgezeigt zu werden. Es liegt in ihm eine so klare Andeutung von Ifflands Entschluß, Mannheim zu verlassen, daß seine spätere Handlungsweise nicht wundernehmen kann. Vielleicht liegt auch in dieser Ausführung der Grund, daß Iffland diese Papiere nicht ins Theater-Archiv gab, sondern sie zurückbehielt, um für alle Eventualitäten gesichert zu sein. — Die Arie in der „Diana", d. h. in der Oper „Baum der Diana", von Martin, einer in Mannheim ziemlich beliebten Spieloper, deren letzte Aufführung freilich schon am 20. August 1795 stattgefunden hatte. — In den mir anvertrauten Papieren hat sich ein sehr vergilbter und etwas zerrissener Foliobogen erhalten, offenbar eine erste kürzere Fassung der beiden letzten Seiten des oben abgedruckten Originals. Er entspricht im Ganzen dem wirklich abgeschickten Schreiben, nur an einer Stelle ist er noch stärker und begründet daher noch mehr die oben ausgesprochene Vermutung. Diese Stelle lautet: „Ich erwarte Dero Antwort und werde danach wie ein selbständiger Mann meine Partie nehmen. Mein ganzes Kunstfeuer ist mit Jugendkraft erwacht, der jetzige Augenblick ist mein und ich will mich geltend machen, wo ich sei und so lange es dauert." Die hier gesperrt gedruckte Stelle ist im Original lateinisch geschrieben. Sie läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen. Die Worte, die freilich Dalberg nicht zu Gesicht kamen, behielten ihre Geltung auch, nachdem, wie aus dem gleich folgenden Aktenstücke hervorgeht, Dalberg seinen Plan aufgegeben hatte, die Intendanz niederzulegen.

Nr. 62. Zwei Foliobogen, 6¾ Seiten beschrieben, Ifflands Darlegungen und Dalbergs Randbemerkungen wie in den vorigen Nummern. — Der Graf Seau (S. 142, Z. 5 v. u.) ist der Intendant des Münchener Theaters, vgl. Legbands Studie über das genannte Theater. — Die S. 144 Z. 2 ff. genannten Schauspieler können hier, soweit sie nicht schon in anderm Zusammenhange gewürdigt sind, nicht biographisch geschildert werden, weil sie fast sämtlich zu den wenig bedeutenden Mitgliedern der Truppe gehören. — Auch die sonstigen Darlegungen, selbst die Mitteilungen über Beck bedürfen keiner weiteren Auseinandersetzung. Unsere Nummer ist das letzte der erhaltenen Schreiben an Dalberg. Dann treten die Schriftstücke bei Walter I wieder ein; erhalten ist freilich hier nur ein Brief vom 10. Juli, der die Not der Mitglieder trefflich schildert; an demselben Tage unterschrieben Iffland und viele andere Schauspieler den Revers, worin sie gegen ein zweimonatliches Gehalt sich verpflichteten, nach Mannheim „auf erstes Berufen nach der Gefahr zurückzukehren". Am 12. Juli wurde das Theater geschlossen, aber bereits am 24. wieder eröffnet, freilich ohne Iffland. Die so sehr schweren Kriegszeiten waren damit für Mannheim zu Ende, aber doch kam es z. B. am 25. Januar 1798 vor, daß die Vorstellung wegen des Bombardements an der Rheinschanze durch die Franzosen abgebrochen werden mußte. Dagegen übten die Kriegsereignisse 1799, wo bald die Franzosen, bald die Kaiserlichen Mannheim beherrschten, auf das Theater keine Wirkung aus. Trotz des Fortbleibens Ifflands wurden seine Stücke weiter fast ebenso beachtet, wie vorher. Schon am 4. Oktober 1799 wurde sein „Magnetismus" wiederholt. Am 6. fand die erste Premiere statt, „Alte und neue Zeit", die erste in der der Dichter-Schauspieler nicht mitwirkte. Zum ersten Male als Gast erschien Iffland in Mannheim am 26. Juli 1802 und spielte an fünf Abenden, darunter einmal in einem seiner Stücke „Selbstbeherrschung".

Nr. 63 a und b. Beide Aktenstücke sind Entwürfe, das erste ein Folioblatt, eine Seite beschrieben, das zweite ein Foliobogen, von dem zwei Seiten beschrieben sind mit außerordentlich schlechter Schrift und so vielen Aenderungen, daß die Entzifferung ziemlich schwierig war, doch verzichte ich selbstverständlich darauf, all diese Aenderungen Ifflands einzeln aufzuzählen. Die Aktenstücke fallen unmittelbar vor die Zeit des eben erwähnten Mannheimer Gastspiels Ifflands. Bevor er nach Mannheim ging, gastierte er in Stuttgart. Ueber sein Spiel und seinen Aufenthalt überhaupt in der württembergischen Hauptstadt gibt es einen höchst interessanten Bericht der Therese Huber, vergleiche mein Buch über diese geistreiche Frau (Stuttg. 1903, S. 116 ff.). Aus diesem Bericht geht hervor, daß das Publikum den Künstler etwas kalt fand, aber daß Iffland selbst sich in Stuttgart bei den Schwaben ungemein wohl fühlte und an die alten Mannheimer Zeiten stark erinnert wurde. „Son ancienne gouvernante" (Therese Huber S. 118), die ihn in Stuttgart besucht, ist die alte Frau Meyer aus Mannheim, deren

wegen der gefeierte Schauspieler die vornehmsten Gesellschaften ausschlug. Ferner war durch eine Andeutung der Therese Huber (a. a. O. S. 119) bekannt, daß der Herzog von Württemberg ihn zu behalten wünschte. „Le duc lui fait des offres les plus brillants pur le fixer ici." Der Herzog ist Friedrich, 1797—1816, seit 1806 König. Der Adressat unseres Briefes ist Graf Ullrich Lebrecht von Mandelsloh, 1760—1827, der, schon bei Herzog Karl Eugen zu manchen Missionen gebraucht, einer der vertrautesten Ratgeber des ebengenannten Herzogs Friedrich wurde; die Leitung des Hoftheaters behielt er auch nach der Neuorganisation des Landes bei. — Ifflands Darstellung in diesem Schreiben ist durchaus ehrlich, wie auch seine Forderungen recht bescheiden genannt werden müssen. Auch aus andern Berichten (vgl. Briefe I, 326) ist bekannt, daß ihm das bureaukratische Verfahren der Oberrechnungskammer, sowie die durch diese oder andere Stellen geforderten Beschränkungen des Etats unerträglich waren und daß er deswegen am 22. November 1802 seine Entlassung oder die Aufhebung dieser Beschränkungen erbat. Wirklich erfolgte die Aufhebung der ihm lästigen Bestimmungen.

Nr. 64. Zwei Quartbogen, fünf Seiten beschrieben, viel wichtiger als der Stuttgarter Antrag, war der sieben Jahre spätere Wiener Antrag, von dem unser Aktenstück meldet. Es ist zwar dabei keine Jahreszahl und keine bestimmte Persönlichkeit genannt, aber aus der einmaligen Erwähnung: „Wien" ist es leicht zu datieren und näher zu bestimmen. Es handelt sich um den außerordentlich günstigen Engagementsantrag nach Wien, der schon 1808 von H. Schmidt im Auftrage des Fürsten Esterhazy an Iffland gelangte (vgl. näheres bei Schmidt, S. 184 fg., und die dort abgedruckten Briefe Ifflands vom 3. April bis zum 9. Mai 1809, daselbst Seite 197 ff.) Die übertriebene Darstellung Schmidts von einem Gehalt von 30000 Gulden, die auch in Holsteins Darstellung LXI übergegangen ist, muß nach unserm Aktenstück berichtigt werden Iffland wollte selbst nach Königsberg reisen, um die Sache dem König zur Entscheidung vorzulegen; statt seiner reiste sein älterer Schwager Greuhm und der Hofrat Jacobi. Da der König ihn gern behalten wollte, so blieb er schweren Herzens in Berlin. Für die erste Nummer des Kontraktes ist in unserm Aktenstück ein leerer Raum gelassen: hier sollten jedenfalls die Kontrahenten genannt und der Anfangstermin der Gültigkeit des Kontraktes bestimmt werden. Leider beginnen die in unsern Schriften Band 2 und 3 mitgeteilten Tagebücher Schreyvogels erst mit dem Jahre 1810; aus ihnen, II, 394 fg., kann man nur entnehmen, daß die Fürsten, um die es sich hier handelt, die Mitglieder der „Theaterunternehmungs-Gesellschaft" sind, die 1806 den Pachtkontrakt der drei Wiener Theater an sich brachten, an ihrer Spitze stand Fürst Nikolaus Esterhazy. Uebrigens war es für Iffland ganz gut, daß damals aus der Wiener Sache nichts wurde; die Herrlichkeit jenes Komitees war bald zu Ende, und trotz aller Verklausulierungen unseres Kontraktes hätte der Schauspieler leicht in eine verzweifelte Lage kommen können.

Zum dritten Abschnitt.

Nr. 65. Der wichtige Brief Becks bedarf trotz seiner Ausführlichkeit und inneren Bedeutung keiner langen Bemerkung. Die beiden wichtigsten Sachen, um die es sich darin handelt, das Verhältnis Ifflands zu seinem Diener Georg und zu seiner Frau, sind bereits oben zum Teil unter Benutzung dieses Briefes behandelt worden. Von dem Geiz der Schwägerin, den Beck viel stärker hervorhebt als Ifflands Familienmitglieder, berichtet Gottfried einmal einen kaum glaublichen Zug. Er wohnte längere Zeit in des Bruders Haus; während dieser Zeit wollte die Schwägerin, wie Gottfried der Schwester sehr empört berichtet, 50 Taler jährlich Kostgeld haben; Iffland selbst gab aber diese Belastung des Bruders nicht zu. Auch Ifflands gute ökonomische Vorsätze, als deren Dolmetsch sich der treue Beck erweist, vielleicht ohne selbst recht daran zu glauben, sind an anderer Stelle (oben S. 236) dargelegt. Der prächtige Mensch, als welcher der Briefschreiber schon durch seine allbekannten Briefe an Schiller jedem lieb ist, der sich mit der klassischen Zeit unserer Literatur beschäftigt, tritt auch in diesem merkwürdigen Schreiben klar und würdig hervor.

Nr. 66. Auch über dies hochwichtige Aktenstück ist kein großer Kommentar zu schreiben. Man sieht auch hieraus, wie schon aus dem oben abgedruckten Wiener Kontrakt hervorgeht, daß Ifflands pekuniäre Verhältnisse durchaus ungeordnet waren. Die 10 000 Taler Schulden, zu denen er sich in dem Wiener Kontrakt (1809) bekennt, werden sich drei Jahre später nicht vermindert, eher erhöht haben. Es war also dem älteren, nun auch durch Krankheit gebeugten Manne noch eine weit schlimmere Notlage entstanden, als dem jüngeren, gesunden und freien. Der Schreiber unseres Briefes stand auch später mit Iffland in amtlicher Verbindung. In der dramaturgischen Beilage zur Deutschen Bühnengenossenschaft Nr. 6, 7. Juli 1905 ist ein Brief von Iffland an den Genannten abgedruckt, nicht etwa die Antwort auf unser Schreiben, sondern eine Anfrage und Mitteilung über das Schließen des Theaters in Kriegszeiten vom 22. Februar 1813. — Der Schreiber ist Kammerherr Joh. Christ. Magnus Frhr. v. Oelßen, später (so im Adreßb. 1820) war er zweiter Präsident der Oberrechnungskammer in Potsdam, offenbar ein hervorragender Beamter des Ministeriums und speziell mit Hardenberg liiert. Für die hier berührte Etatsangelegenheit sind die Aktenstücke bei Teichmann S. 95 f. zu vergleichen. Hier war für 1811/12 ein jährlicher königlicher Zuschuß von 57 776 Talern für das Theater bestimmt. Zur Pensionierung war alles in allem die Summe von 17 000 Talern erforderlich. — In dem königlichen Anschreiben vom 11. Juni 1811, dem diese Zahlen entnommen sind, war übrigens die Witwenpension für Frau Iffland in dem Betrage von 500 Talern jährlich festgesetzt worden.

Zum Anhang.

Das hier mitgeteilte Stück (vgl. oben Einleitung Seite IV) ist keineswegs das allein erhaltene Gelegenheitsstück, aber das einzige, das allenfalls eine Mitteilung lohnte. Auch dies krankt an einer gewissen Rührseligkeit, aber sie ist lange nicht so stark, wie in den zwei sonst erhaltenen, die bei anderer Gelegenheit geschrieben wurden. Das eine davon, „Der Einsiedler", Prolog zum Geburtstag und Vermählungs-Feiertage der Fürstin von Saarbrücken, gearbeitet 8. bis 10. Februar 1788, und das andere, „Genesungsstück nach Saarbrücken" 1792. Das erste handelt darüber, daß ein alter Ritter mit seinem Gefolge zu einem Einsiedler kommt, um von ihm das Mittel zum Wohle und Glück der Fürstin zu erhalten, von ihm aber mit dem Bescheide entlassen wird, daß die Fürstin ja alles schon besitze: Treue, Liebe, Bescheidenheit, Beständigkeit. Daß der Einsiedler am Schluß, seinem Wesen wenig entsprechend, mit an den Hof zieht, gibt dem Stücke einen Zug unfreiwilliger Komik. Das zweite Festspiel ist eine etwas wüste Genien- und Teufelsgeschichte. Nach einer Einleitung, einem langen Gespräche zwischen Lydus, einem verstorbenen König, und Chrysa, einem Geist, die mit dem Folgenden in keinem rechten Zusammenhang steht, wollen die bösen Geister unter der Anführung des Pyrtes den König Luassan zum Tode bringen: durch die flehentlichen Bitten seiner Gattin Kassuenda wird aber Saturn bewogen, ihn von schwerer Krankheit wieder erstehen zu lassen und ihm ein glückliches langes Leben zu verheißen. Das Ganze, eine Fortsetzung des gedruckten und in unsern Briefen mehrfach erwähnten Stückes Luassan, „Fürst von Garisene" (1790), ist ohne jede Spur von dramatischem Leben, eine mißlungene Exkursion in ein unserm Schriftsteller durchaus fremdes Gebiet. Es enthält nicht einmal, was man aus der Zeit der Entstehung vermuten könnte, wichtige Anspielungen auf die Epoche der Revolution und mußte aus diesem Grunde fortbleiben. Das unsrige ist doch wenigstens der Ansatz zu einer Komödie, die Figur des Schulmeisters, der Gegensatz zwischen ihm, dem törichten Idealisten, und seiner Frau, der angeblich prosaischen, die aber in wichtigen Momenten das Rechte erkennt, gut gezeichnet. Allerdings tritt auch hier die Rührseligkeit, ohne die man sich ein Iffländsches Drama nicht denken kann, sehr stark hervor. Der Dichter ist, wie er selbst auseinandersetzt, zu seinem Stücke durch den Fürsten angeregt worden. Auf dem Titelblatt der Handschrift steht nach dem Personenverzeichnis folgende Bemerkung: „Bei diesem Stück ward mir aufgegeben: da die alte 70jährige Mutter des Fürsten von Saarbrücken nach langer Abwesenheit Sohn und Land besuchte, ein Stück zu machen, welches ländlich, komisch und doch rührend sei. Eine Schulmeisterrolle für den Fürsten, eine andere, wo ein Säufer und elender Mensch gefoppt wurde, eine ernsthafte

Rolle für einen würdigen Mann zu machen. (!) Die unehelichen Kinder des Fürsten sollten interessant erscheinen, es sollte Pomp haben und der Schluß mußte rührend sein! Das Bizarre reizte mich." Wie weit der Autor diesen Anregungen gefolgt ist, kann der Leser leicht aus der Lektüre entnehmen. Das fast Unglaubliche dabei ist wohl, daß der Fürst bei einer Begrüßung seiner Mutter und seine unehelichen Kinder präsentierte. Iffland, der zur stolzen Ablehnung einer solchen Zumutung nicht das Zeug hatte, scheint sich aus der heiklen Situation dadurch befreit zu haben, daß er die Schulmeisterkinder von diesen Sprößlingen, Graf Karl und Gräfin Louise, spielen ließ. Da aber die Schulmeisterin von der Gräfin gespielt wurde, so muß man annehmen, daß der Fürst sich mit seiner Geliebten zur Schau stellte. Der „würdige Mann", für den eine ernsthafte Rolle geschrieben werden sollte, ist der gleich nochmals zu erwähnende Kammerrat Stengel. Vgl. übrigens oben zu S. 26, Z. 4, und S. 28, Z. 10 v. u. Das Stückchen liegt, wie auch die andern eben erwähnten Spiele für Saarbrücken in zwei Fassungen vor. Ich habe die ausgearbeitetere, also wohl definitive, gewählt.

Die Mutter ist Gräfin Sophie Erdmuth, gestorben am 1. Juni 1795 in Aschaffenburg, nachdem sie zum katholischen Glauben übergetreten war. Der Fürst, um den es sich handelt, ist Ludwig, geboren am 3. Januar 1745. Er vermählte sich am 30. Oktober 1766 mit der Prinzessin Sophie Wilhelmine Eleonore von Schwarzburg-Rudolstadt, diese starb am 17. Juni 1780. Schon bei Lebzeiten der Gattin hatte sich der Fürst eine Maitresse gehalten, Katharina Kest, die zur Reichsgräfin von Ottweiler erhoben und am 28. Februar 1787 dem Fürsten kirchlich angetraut wurde. Der Fürst, der seinem Vater Wilhelm Heinrich am 26. Juli 1768 in der Regierung seines Ländchens folgte, war ein Parteigänger Frankreichs (sein Sohn Heinrich heiratete eine französische Prinzessin), trotzdem blieb er ein eifriger Protestant. Er mußte im Mai 1793 vor den Franzosen sein Land verlassen, kehrte nicht wieder dorthin zurück, sondern starb in Aschaffenburg am 2. März 1794. (Vgl. Schliephake-Menzel, Geschichte von Nassau, Band 7, Seite 540 ff.)

Neben dem oben S. 165 gedruckten Personenverzeichnis stehen im Original mit sehr blasser Tinte und außerordentlich flüchtiger Schrift die Namen von Mitgliedern des Fürstenhauses und der Hofgesellschaft verzeichnet, welche die Rollen spielen sollten. Daraus sei außer dem oben Angeführten erwähnt, daß der Fürst den Schulmeister, ein Herr von Lang den Amtmann und der Kammerrat Stengel, Ifflands Freund, den alten Bauer spielte.

Regiſter.

Das Sternchen weiſt auf geographiſche Namen hin. Neueren Autoren ſind die Vornamen vorangeſtellt. Vorwort und Einleitung ſind in das Regiſter nicht mit einbegriffen. Die fettgedruckten Zahlen bei Eiſendecher, Louiſe, den Mitgliedern der Iffländſchen Familie, Gotter und einigen andern bedeuten, daß auf den betr. Seiten Briefe an die Genannten abgedruckt ſind.

*Aachen 214.
Ackermann, Dem., die beiden 4.
Adamberger, J. 41, 212.
—, Antonie, ſeine Tochter 212.
*Altona 106.
*Amſterdam 119, 197.
*Ansbach 45, 63 fg., 239, 248.
Apelt (Appelt), Schauſpieler 27, 36, 203.
Artois, Graf v. 23.
*Aſchaffenburg 58.
*Auerbach 42.
Dora Auffſchläger, Frau 196, 228, 229.

Babo, Fr. Marius v. 225.
Backhaus, Joh. Wilh. 60, 144, 218.
Baden, Markgraf v. 197.
Baggeſen, Jens 204.
Bain 214.
*Baſel 204.
Baſſermann 103.
*Bayern 65 fg., 142.
*Bayreuth 243.
Beaunoir, A. L. D. (Robineau) 135, 263.
—, ſeine Frau 263.
Beck, Heinrich 16 fg., 18, 31, 33, 36, 42, 44, 60, 69, 77, 83, 88, 136, 139, 146 fg., 155—158, 189, 191—193, 201, 202, 204, 205, 208, 209, 213, 214 fg., 217, 223, 224 ff., 237, 263 ff., 267.
—, Bruder (Joh. Balth.?) 37, 38 fg., 213 fg.
—, ein anderer Bruder 215.
—, Frau Joſepha geb. Scheffer 16, 23, 31 fg., 36, 60, 69, 77, 83, 191, 192, 193, 201, 204, 217, 223, 237.
—, Kinder 69.
—, Kind Louiſe 41, 44, 60, 61, 69, 207, 208.
—, Schweſter Joh. Wilhelmine 32.
—, Schwiegermutter 16, 60, 61, 77, 193, 207.
Beil, J. D. 32, 40.
*Bendorf 45.
F. A. Beringer 189, 211, 218.
Berlin 26, 27, 29, 76—117, 147, 157, 187, 194, 198, 202, 212, 214, 215, 217, 221, 223 ff., 226 ff., 237—260.

Erste Berufung (1790) 26 fg., 31, 200 fg.
Verhandlungen (1794) 57, 217.
Berufung (1796) 76 ff.
Tätigkeit das. (1796—1814) 76—117, 237—260.
Theater 76—117, passim 239ff.
Konzert in der Garnisonkirche 242.
Sittliche Zustände 244.
Schwere Zeit nach der Katastrophe von 1806 247.
Teuerung in Berlin 255, 257.
In der Franzosenzeit 255 fg.
Theaterskandal (1810) 259.
Iffflands Wohnungen 259.
Berton, Henri Mont. 253.
Bertram, Kriegsrat 31.
Beschort, Friedr. Jonas 108.
Bethmann, H. E., Schauspieler 93, 102, 103, 105—108, 241, 244.
Bethmann -- Unzelmann, Friderike 102, 105, 108 fg. (Zerwürfnis), 241, 244, 252, 253, 256.
Bethmann, Frau v., in Frankfurt 195.
Beyme, K. Friedr. v., später Staatsrat 102, 110, 244, 251, 253.
—, seine Frau 93, 110.
Biester, Joh. Erich 244.
—, Sohn u. Enkel 244.
Bignon, Louis Pierre Ed. 100.
Bilau, Herr und Frau, Schauspieler 213.
Bischoffswerder, Joh. Rud. v. 57, 217.
Boek, J. M. 4 fg., 32, 125, 186 221, 261.
Böheim (Böhnin), Schauspielerin 101, 249.
Böhm, Schauspielleiter 213.
Böhmen 210.
Boie 188.
Bonteuil, franz. Emigrierter 23.
Borchers, D., Schauspieler 4, 186.
Böttiger, K. A. 221.
Boudet 215.
A. E. Brachvogel 183, 227, 240.
Brandes 192.
Braunschweig, K. Wilh. Ferd., Herzog v. 53.
*Bremen 223, 226.
*Breslau 187, 215.
Brockmann, J. F. H., Schauspieler 4, 28, 197, 205.
Bückler, Joh. 242.
Bülow, Fritz v. 110, 253.
Büsch, Joh. G. 226.
—, seine Frau 226 fg.
Buttler, von 110.

*Cassel 53, 191.
—, Landgraf v. 45.
Clairfait, Fr. S. R., Graf von 67, 135, 219.
Cobenzl, Graf Joh. Phil. 38, 211, 213.
Collet, Adjutant 256 fg.
Cölln, F. v. 254.
Colloredo, Graf Franz de Paula Gundaccar 40, 211.
Condé, Prinz v. 23.
Crome, Prof. 194.

Dalayrac, Nicolas 29, 203.
Dalberg, Wolfg. Herib. Frhr. v. 8, 36, 40, 42, 71, 77, **128** bis **147** (mit dessen Randbemerkungen) 191, 205, 221, 224 ff., 262 ff.
—, Frau v. 201.
Dalberg, Karl Theodor v. 29, 30, 32, 35, 37 fg., 40.
Dalwig, Hauptmann v. 60, 218.
*Darmstadt 49, 194, 215, 220, 231.
—, Landgräfin v. 28.
—, Fürsten v. 194.
Daru, Pierre Ant. B. v. 100, 108.
Decker, Ge. Jac., Buchhändler, 204.

Degenschild, General 67.
Derling, Frau und Tochter 242.
Dessaides 249.
*Dettingen 45.
F. Dingelstedt 183.
Dittersdorf, Karl 263.
Döbbelin, Theophil, Schauspieler 240.
*Donau 44.
Dorow, Wilh. 252.
Draiß, Frl. v. 17.
*Dresden 4, 215, 246.
*Dürckheim 23, 52, 54, 191, 205.

*Edingen 34.
Ehmann, Musiker 60, 218.
*Einbeck 191.
Einfelds aus Hannover 33, 204.
*Eisenach 186.
Eisendecher, Christ. Wilh., Iffl. Schwager **3—6**, 17, 19 ff., 28, 46, 48, 51, 53, 61, 64, **71—76**, 89, **91—93**, 93, 96, 97 (sein Tod, Trostbriefe, auch 246), 158, 185 fg., 190—194 fg., 196, 200, 203, 216, 221 f., 229, 230, 238, 241 ff., 244, 245, 258.
Sein Vater 74, 97.
—, Louise geb. Iffland, A. W. Ifflands Schwester, Gattin des vorigen **6—8**, 10 fg., **11—71**, **78—90**, **94—118**, **155—158**, **185**, **187**, **190**, **192**, 193, **194—198**, **200**, **201—204**, 208, **214**, **215**, 217, **218**, **221—227**, 229, 233, **236**, **237**, 238, **240**, **241 ff.**, **255**, 256 ff., **258**, 259, 262, 267.
Liebesversicherungen, vielfach z. B. 245.
Besuch in Mannheim, Schilderung 192.
Erinnerungen daran 16 fg., 22, 34, 36, 208.
Geburtstagsfeier (1794) 58 ff., 217 ff.
Klage über ihr Schweigen bei der Verlobung 64.
Verheiratung mit Eisendecher 74 f.
Finanzielle Bedrängnisse 89 ff., 96, 238.
Hausverkauf 94 fg.
Beim Tode des Gatten 97 ff., 246 ff.
Heiratsausstattung 185.
Handarbeiten f. d. Leiningensche Paar 195.
Ihr Bild 196.
Stellung zur Schwägerin 231 ff.
Aus ihren Briefen an die Tochter 242.
Besuch in Berlin 247 ff., 251.
Tod 259.
—, Kinder des Paares im allgemeinen **9—11**, 17, 18, 22, 61, 75 fg., 82, 91, 95, 98, 110, 114 ff., 155, 158, 189, 200, 221, 225.
—,—, ältere 9 fg.
—,—, jüngere 10 fg.
einzeln:
—,—, Auguste 193, 194.
—,—, Karoline 194.
—,—, Ernst 158, 193, 225, 238, 246, 260.
—,—, Fritz (Friedrich) 47 ff., 51, 53, 61, 76, 85, 89, 95 bis 104, 191, 193, 216, 218, 221, 238, 240, 251.
—,—, dessen Frau (Marie) u. ihre Mutter 104 fg., 158, 251, 260.
—,—, Georg 64, 66, 95, 116, 193, 219, 237, 238, 244 fg., 260.
—,—, dessen Frau (Dorette) 95 fg., 117, 245.
—,—, Karl 91, 95, 107, (seine Büste) 110, 158, 193, 238, 239, 242 fg. (aus seinen Briefen), 245, 246, 248, 251, 257, 258.
—,—, Louise **93 fg.**, 96, 110, 158, 193, 228, 238, 241 ff. (aus

ihren Briefen u. Gedichten), 244, 245, 259 fg.
Eisendecher, Sohn, Wilhelm 29, 78, 82, 84, 89, 92, (94), 95, 96, 98, 99, 155, 190, 193, 204, 223 ff., 225, 227, 235, 237, 238, 250.
Ekhof, Conrad 4, 5, 7, 186, 188.
*Elsaß 127.
*Emden 260.
d'Emery (auch Demery), Mainon de 213.
Engel, J. J. 29, 31 ff.
*England 45, 105.
Ephraim, Geh. Rat 244, (seine Tochter 244).
Epp (Eppe), F. A. 129, 262.
Esterhazy, Fürsten v. 150 ff., 266.
Ettinger, C. W., Buchhändler, u. Frau geb. Seidler 34, 204.
Eunicke, Therese, geb. Schwachhoffer, Schauspielerin 101, 108, 242, 249.

Faudel, Oberfinanzr. 106, 251.
Fircks, Herr v. 102, 106, 250.
—, seine Frau 100, 101.
Fischer, Joh. Nepom. 22, 33, 194, 202.
Fleck, Joh. Friedr. Ferd., Schauspieler 79, 254.
Formey, J. L. 100, 250, 254.
—, seine Frau 101.
Forster, Georg 199, 202.
—, Therese (spätere Huber) 199, 245, 265 fg.
—, Claire, (spätere Greyerz) 199.
Fouquet, Graf 244.
Franck 144.
*Frankfurt 28, 35 ff., 53, 72, 114, 191, 195, 206 ff., 212 ff.
—, v. Guaitas Garten 36.
—, Krönungsstück 28, 35 ff., 206 ff.
—, Deutsches Haus 39.
—, Dom 41.
—, Festlichkeiten bei der Krönung 37 ff., 114, 208 ff., 212 ff.
—, Hessisches Lager 37.
—, Römer 40.
*Frankfurt, Theater 36 fg., 212 ff.
—, Franz. Theater 213.
—, Kur-Trierisches Hoftheater 213.
*Frankreich und Franzosen 50, 51, 56, 65, 67, 68, 70, 84, 210, 214, 220, in Berlin 102 ff., 108.
—, Ludwig XIV (?), von 127.
Franz I., Kaiser von Deutschland 210.
Fränzel 248.
*Freienwalde 87.
*Freinsheim 19.
Frenkel Mad. 245.
F. Frensdorff 197.
*Friedberg 192.
Friedrich III., Kaiser von Deutschland 206.
Fürstenberg, Fürstin v. 215.

Geiger, L. 183, 211, 227, 265 fg.
—, Geh. Rat und Frau 192.
Geijer 214.
Gellert, Chr. Fürchteg. 3, 127.
Gemmingen, Otto Hieron., Frhr. von 201, 248.
*Gera 243.
*Gießen 194.
Gontard, Mad. Susette 38, 213 fg.
Goschen, Viscount 238.
Göschen, G. J 238.
*Gotha 3—6, 185, 186.
—, Charlotte, Herzogin von 4, 186.
—, Ernst II., Herzog von 5.
—, Theater 3 ff., seine Auflösung, 187.
Goethe, J. W. v. 4, 186, 198, 221, 244, 249, 258.
—, Kath. Elis., Frau Rat 212.
Gotter 3 fg., 7—8, 186, 189, 191, 201, 249.
*Göttingen 22, 34, 192, 194 fg., 221.
R. v. Gottschall 188.
Greuhm, Familie 46, 191, 228, 261.
—, Joh. J. Ludw. 127 fg., 194, 228, 261.

Greuhm, Frau Katharina 46, **126 bis 128**, 228, 261.
Kinder:
—, Ludw. Franz 37, 40, 42, 89, 102, 103, 231, 266.
—, Friedr. Jak. 102, 231, 251.
—, Caroline 89, 107, 108, 157, 259.
—, Louise, s. Iffland, Louise.
—, Wilhelmine 231.
—, Christiane, Dienstmädchen 127.
Grimm, Melch. 263.
Grothuß, Hr. v. 115, 258.
—, ein anderer und dessen Frau 258.
—, Th. v. 259.
Großmann, Gust. Friedr., Schauspieler 212.
Guaita, v. 36.
Gubitz, Fr. W. 249.
*Guttsstadt 191.

Hack (oder Hock), Frl. (Gräfin) 93, 255.
Hahn, K., Graf v. Neuhaus 108, 252.
Halem, G. A. v. 209.
—, sein Bruder 209.
Haller, A. v. 204.
*Hamburg 4, 7, 109, 146, 186, 187, 202, 215, 221, 222—227, (Gastspiel) 246, 258.
*Hameln 4, 185.
*Hanau 191.
Hänlein, Präsident v. 106, 251.
*Hannover 6, 9 fg., 20, 27, 40, 45, 53, 105, 107, 187, 191 bis 193, 195—197, 199, 200, 204, 208, 221 fg., 223, 234, 237, 240, 245 fg.
—, Aegidienvorstadt 245.
—, Gymnasium 9.
—, Ernst August von 45.
—, Georg I., von 45.
—, Georg II., von 45, 73, 75 fg., 193, 222.
—, Lutzens Viereck 95, 245.
—, Sophie, Königin, v. 20, 193.
Hardenberg, Karl August, Fürst von 33, 65, 91, 239, 243, 244, 267.
*Hardtgebirge 220.
Harrach, Joh. Nep. Ernst, Graf 37, 210.
—, Gräfin 211.
*Hartenburg 52.
C. Hartmann 183, 247, 249.
L. Häußer 219 fg.
J. Haydn 258, 262.
*Heidelberg 34, 65, 67, 70, 84, 191, 202.
Heiking, v. 110.
*Heilbronn 63 fg., 219.
W. Heinrich 183, 237, 240, 244, 249, 251, 252.
Herdt, Dor. Chrl., Schauspielerin 101, 249.
Herklots 253.
*Herrenhausen 45.
Hessen, Landgräfin v., s. Darmstadt 43.
—, Prinzessin v. 258.
*Hessen 193.
Hildebrand 101, 250.
*Hildesheim 4.
Hippel, Weinhändler **106, 251**.
Hodermann 187.
Hofmann, Dem. 108, 110, 255.
*Hohenhameln 105.
Holbein, A. 253.
Hölderlin, Joh. Chr. Frdr. 214.
H. Holstein 183, 196, 220, 227, 241, 243, 256, 258, 266.
*Holtzdorf 191.
*Homburg 220.
Hulin, P. A. 256.
Humboldt, Wilh. v. 250.

Iffland, A. W., Leben, Einzelheiten (Rufname: Wilhelm) 185, 187.
Aufenthalt in Gotha 4 fg.
Wunsch, nach Hamburg zu kommen 5 fg.
Erinnerungen an seine Schulzeit 9 fg.
Gläubigeraufruf 1783 188.

Besuch der Schwester in Mannheim 17.
Reise mit der Schwester nach Hannover 17 fg.
Bemühungen um die Erbschaft in Surinam 19, 194, 215.
Verliert eine Brieftasche 34.
Reise nach Straßburg 195.
Teilnahme an den Frankf. Krönungsfestlichkeiten 35 ff., 206 ff.
Pensionsdekret in Mannheim 38, 212.
Regisseur in M. 214 ff.
Entschluß, in M. zu bleiben 42.
Berufungen nach Berlin, Wien, s. Berlin, Wien.
Reise in die Schweiz 44, 215.
Hausbau, Prozeß mit der Maurerzunft 46.
Plan, das Potsdamer Schloßtheater zu übernehmen 53, 207.
Unlust gegen Mannheim 54 fg.
Flucht nach Neckarelz und Aufenth. dort und in Heidelberg 63 ff.
Wiedereinzug in Mannheim 68 fg.
Abgang von Mannheim und letzte Verhandlungen 77 fg., 232 ff., 262 ff.
Gastspiel in Hamburg 222—227.
Wird in Berlin bestohlen 79.
Erste Berliner Zeit 79 ff.
Leben und Wirken in Berlin 82 ff., 92, 237 ff.
In der Franzosenzeit 255 ff.
Spar- und Finanzpläne 87.
Finanzielle Unterstützung der Schwester 89 ff., 96, 238 fg.
Finanzpläne 92 fg., 236.
Einfachheit, Hang zur Einsamkeit 114.
Plan, feste Etats seiner Finanzen zu machen 114 fg., 156.
Verwirrte finanzielle Lage in Berlin 1812 158 ff., (Schulden, schon 150 ff.) 236.
Hausbau und dessen Kosten 236 fg.
Umgangskreis in Berlin 244.
Theaterskandal in Berlin 259.
Verkauft seine Villa in Berlin 259.
Iffland, Anschauungen:
Darlegung seiner Stimmung 1787 11 ff., 24, 90, 102 fg.
Schilderung seiner Situation 57.
Freimaurerei 28.
Frömmigkeit 57.
Politische Anschauungen und Nachrichten 20, 45, 105, 106, 246.
Führt politische Korrespondenzen 21, 197, 200.
Stellung zu Fürsten und Adel 23, 197.
Pädagogische Grundsätze 189.
Ueber Professoren und Landleute 203.
Ueber die Hofmeisterin Taxis 203.
Iffland, Beziehungen zu:
Bethmann (Unzelmann) Frau 109.
Brockmann 197.
Dalberg bes. 120—147, 262 ff.
Forster, Georg 199.
Gontard, Frau 213 fg.
Gotter 4 fg.
Greuhm, Frau bes. 126—128.
Gustav III. v. Schweden 214.
Halem 209.
Koch 71 ff.

Louise, seine Nichte 93 fg.
May, Hofrat 121—126.
Meyer, Regisseur, und Frau 8, 24.
Oberrechnungskammer in Berlin 148.
Ritz 242 (Hauptstelle).
Schwabe, v. 6.
Schwager s. Eisendecher.
Schwester s. Eisendecher, Louise.
Iffland, A. W., Theater:
Schauspieler 1—268 passim.
Regisseur 45, 49 fg.
Rolle des Franz in den „Räubern" 189.
Ankleidezimmer im Theater 196.
Abneigung gegen französ. Schauspiel 198.
Spielt absichtlich schlecht 200.
Ueber Abstufung in den Künsten 202.
Gastspielreisen 244, 258.
Beurteilt als Schauspieler v. „Morgenblatt" und F. v. Cölln 253 fg.
Studium der Personen und Charaktere 3 fg.
Einfluß des Landes und der politischen Lage auf den Schauspieler 54 fg.
Ruhmsucht und Rollensucht 121—126.
Kontraktentwurf mit Stuttgart 147 ff.
Kontraktentwurf mit Wien 150 ff.
—, schriftstellerische Arbeiten im allgemeinen 14, 24.
Plan einer Sammlung (bei Ettinger) 34.
Verlagsantrag aus Wien 33.
Sammlung bei Göschen 238.
Rezensionen für die Jenaer Literaturzeitung 204 fg.
Fragmente über Menschendarstellung 260 fg.
Iffland, Schriften, einzelne, hauptsächlich Dramen, alphabetisch geordnet:
Almanach für Theater 250.
Albert v. Turneisen, Tr. 4 A. 187, 188.
Alte und neue Zeit, Sch. 5 A. 265.
Aussteuer, die, Sch. 5 A. 224.
Befreier, der 200.
Eichenkranz, der, Dialog zur Krönung (1792) 215.
Einsiedler, der, Prolog für Saarbrücken 268.
Erbteil des Vaters, das, Sch. 5 A. 243.
Erinnerung, Sch. 5 A. 238.
Festspiel für Saarbrücken s. Wiederkunft, die.
Figaro in Deutschland, L. 5 A. 198.
Frauensland, L. 5 A. 28, 199, 205, 215.
Friedrich v. Oesterreich, Sch. 5 A. 28 ff., 33, 35 ff., 38 ff., 199 fg., 204, 205 ff., 212, 299.
Genesungsstück für Saarbrücken 268.
Gewissen, das, Tr. 5 A. 238.
Hagestolzen, die, L. 5 A. 200.
Hausfriede, der, L. 5 A. 223.
Herbsttag, der, L. 5 A. 28, 41, 198, 199 fg., 201, 205, 209, 212 fg., 215.
Höhen, die, Sch. 5 A. 243.
Jäger, die, Ländl. Sitteng. 5 A. 28, 128, 197, 200, 243, 262.
Kokarden, die, Tr. 5 A. 43 fg., 214.
Leichter Sinn, L. 5 A. 238.
Luaffan von Garisene, Prol. 1 A. 198, 203, 268.
Magnetismus, Nachspiel 1 A. 265.
Mündel, die, Sch. 5 A. 212.
Operette für Saarbrücken s. Wiederkunft.

Reue versöhnt, Sch. 5 A. 205.
Scheinverdienst, Sch. 5 A. 58, 217.
Schweiz, Blick in die 44 fg.
Selbstbeherrschung 265.
Selbstbiographie (M. theatr. Laufbahn, Fragmente) 91 fg. (s. Holstein).
Valberg, Elise v., Sch. 5 A. 200, 215.
Vaterhaus, das, Sch. 5 A. 243.
Wiederkunft, die, ungedrucktes Drama 26, 28, 165—180, 198, 203, 268 fg.
Iffland, Bilder:
—, von Maler M. Klotz 196.
—, Kupferstich 215.
—, Miniaturgemälde 215.
—, Büste v. Wichmann 257.
Iffland, Umgebung, Personen und Tiere, Häuser:
Georg, Diener 44, 58 fg., 63, 68 fg., 82 ff., 88, 155 ff., 215, 222, 231, 234, 237, 277.
—, seine Frau 156
Hanne, Magd 29, 49, 58 ff., 63, 79, 83, 225 fg., 235.
Lisette, Kammerjungfer 222, 225, 240.
Trotanett (Troptard), Hund (und andere Vierfüßler) 29, 41, 71, 83, 86 fg., 88, 196, 203, 223, 225, 237.
Garten und Haus in Mannheim 50 fg., 56, 58 ff, 65, 79.
Garten in Käferthal 25, 65, 191, 201, 214.
Haus und Garten in Berlin 236 fg.
Iffland, Ch. R., Vater des Schauspielers 5, 20, 74 fg., 97, 116, 185, 187.
—, Mutter des Schauspielers 187.
—, Onkel 19.
Ifflands, die, in Hessen 19, 197.
Iffland, Bruder Gottfried 17, 18, 61, 76, 78, 82, 84, 92, 100, 103, 105–107, 185, 187, 190, 197, 203, 215, **222–227**, 230 fg., 235, 236 fg., 243 fg., 247 fg., 250, 255 fg., 257, 259, 267.
—, dessen Frau 215.
—, dessen Kind (Wilhelm) 215.
Iffland, Bruder Philipp 19, 33, 47, 61, 76, 92, 105, 112, 116, 185 fg., 196, **198 fg., 222—227**, 239, 245.
—, seine Frau 105.
—, sein Kind gest. 33.
—, sein Sohn 47.
Iffland Familie 193.
Iffland, Louise, A. W.'s Frau geb. Greuhm 30, 52, 55, 64 (Verlobung), 71, 73, 76, 77, **78—82**, 83 fg., 84 fg., 87 fg., 89—91, 94, 100, 103, 105, 107, 108, 150, 151, 156 ff., 194, 215, 216 fg., 220—222, 224, 226, 227 fg., 228—234, 235 fg., 238 fg., 240, 243, 254 fg., 259, 261, 267.
*Ingolstadt 194.

Jacobi, Mad. 108.
—, Hofrat 266.
Jagemann, Frl. 60, 218.
*Jägerthal 52.
Javans, Reg.-Rat 70.
*Jena 28.
Joseph II., deutscher Kaiser 115, 127, 198, 207, 210, 212.
Jünger, Joh. Friedr. 222.

*Käferthal 25, 65, 191, 201, 214.
Kaiser, Schauspieler in Mannheim 72, 202.
*Kaiserslautern 220.
*Karlsruhe 27, 263.
Keilholz, Frl. 29, 31, 202 fg., 215.
Kerner, Justinus 196.
Kestnersches Paar 198.
Kestner, Aug. 198.
—, Charlotte 198.

H. Kestner-Köchlin 198.
Kirchhoffer, Schauspieler 60fg., 144, 218.
Klein, Hofrat 201.
Klotz, Matthias, Maler 196.
Knabenau, Frau v. 101.
Knigge, Ad. Frh. v. 202.
Kobell, Franz oder Ferd., Maler 201.
Koberwein, Familie 213.
Koch, Geh. Finanzrat 95, 239, 244.
—, S. G. E., Schauspieler 36fg., 60, 130fg., 211, 217, 221.
—, Frau und Tochter 60fg., 71ff., 217.
Köln, Kurfürst v., Max Franz Xaver 36fg., 38fg., 210.
Köls, Geh. Kriegsrat 100, 105, 250.
*Königsberg 101.
*Kopenhagen 105, 204.
Kotzebue, A. von 27, 128fg., 203, 204, 252, 262.
*Krakau 66.
Kurland, Herzogin v. 108, 110, 255 (Töchter 255).

*Ladenburg 68.
*Landau 47, 51, 244.
Lang v., 269.
Langhans, K. Gotth. 244.
La Roche, Sophie v. 195, 201, 205.
Lauchern 248, 249.
*Lautenburg 202.
Lavater, J. C. 209.
P. Legband 265.
Le Gentil, Kommissar 100.
Lehrbach, Ludw. Conr., Graf v. 35, 37fg., 210.
Leiningen, Familie 42, 244.
—, Karl Friedr. Wilh., Fürst v. 17fg., 52, 191, 194fg., 197, 205, 216.
—, die alte Gräfin 17, 193, 195.
—, Erbprinz Emich Karl v. 30, 191, 207.
—, Sophie Henriette v., seine Frau 17fg., 23, 30, 191, 196.
*Leipzig 113, 243, 246, 258.
A. Leitzmann 194.
Lenthe v., in Gotha 5fg., 186.
—, Frau v., in Hannover 8, 189.
Leopold II., deutscher Kaiser 35ff., 207fg., 210, 212.
—, seine Gemahlin, Maria Louise 40, 41, 207, 210.
Lessing, G. E. (Em. Galotti) 5.
Lichtenberg, G. Ch. 194fg.
Liebmann v., 101.
*Lindenfels 63.
*Linz 27.
B. Litzmann 186.
v. d. Lühe und Familie 100, 102, 105, 251.
*Lüneburger Heide 66.
*Lüttich 38.
Lutz, Joh. Jak. 245.
Lux, Sänger 213.

*Magdeburg 223.
Maier, J. 189, 213.
*Mainz 29, 30, 34, 35, 47, 71, 191, 202, 212, 216, 219, 242.
—, Kurfürst von 42.
Mandelsloh, Minister v., Graf Ulr. Lebr. 147—150, 266.
*Mannheim 4, 6, 11—34, 103, 187ff., 191, 192, 194fg., 204, 208, 214, 215, 218ff., 220, 234ff., 237, 240, 246, 262ff.
—, Akademie 4.
—, Antikenkabinett und Galerie 202.
—, Aufstand gegen Herrn v. Venningen 33.
—, Belagerungen, Einnahme 49fg., 52, 63ff., 216ff.
—, Bibliothek 202.
—, Deutsche Gesellschaft 187.
—, Kellermeister 70.
—, Mühlau 32.
—, Neckarbrücke 65.
—, Neckarschanze 65.
—, Palais, herzogl. 69.
—, Pfälzerhof 32.
—, Pulverturm 69.
—, Rheinschanze 49fg.

*Mannheim, Schloßkeller 63, 69.
—, Theater 53, 63, 69, 128 ff. (letzte schwierige Zeiten), 201, 216.
—, Stadtwall 63.
—, Vierzigtägiges Beten 22.
—, Wassersnot 22.
*Marburg 192.
Marconi, die 144.
Marschall, Herr v. 192.
—, Sänger 213.
Martin 204, 264
Maurer und Familie 106—108, 243, 250.
Max, Prinz, Prinzessin, Herzog, Herzogin, s. Zweibrücken.
May, Hofrat 23, **121—126,** 196, 260 fg.
Maximilian I., Kaiser v. Deutschland 205.
*Meerfelden 36.
Mehlbray 60.
Meiners, K. 128.
Meister, A. L. F. 22, 194.
Else Mejer 188.
—, Louise 188.
Melchior, Maler 202.
*Memel 102, 103, 105, 107, 251.
E. Mentzel 212 ff.
Menzikoff, Fürst 202.
Mercier, Seb. 202, 203.
Metternich, Fürst, Franz Georg 37, 38 fg., 41, 211.
—, Staatskanzler, Clemens Wenzel 211.
Metting, Herr v. 202.
F. A. Meyer 252.
—, W. Chr. G., Regisseur 7 ff., (Krankheit u. Tod) 188, 189.
—, seine Frau 8, 24, 44, 60 fg., 63, 83, 188, 189, 191—196, 205, 208, 214 fg., 235, 265.
Möllendorf, Major v. 101, 250.
Montjoye, Graf v. 29, 202.
Monvel 249.
Moser, Joh. Friedr., Baurat 106, 251.
—, seine Tochter 106.
Mozart, W. A. 203, 212.
Müller, Joh. v. 100, 250.
—, Christ., Buchdrucker 241.
—, Schauspieler in Mannheim 129, 135, 262.
—, Schauspielerin in Berlin 101, 249.
*München 65, 138, 192, 197, 200, 210, 231.
*Münden, 221.
*Münster 187.

Nagel, Kriegsrat 101, 250.
Napoleon, Kaiser 210, 250.
*Nassau 54.
Neapel, Ferdinand I., König v. 57, 210.
*Neckar 50, 61, 201, 219.
*Neckarau 65, 219.
*Neckarelz 63 ff., 65 ff., 219 fg.
*Neckargemünd 34, 191.
Neßler, Anna Marie 213.
Nibel, Probst 255.
*Niederlande 66.
Niethe, Geh. Sekr. 57, 244.
Noble, Le 40, 211.
*Nordheim 191.
*Nürnberg 20, 243.

Obermann, Mad. 100, 250 fg.
Oberndorff, Frhr. (Graf) v. 37, 60, 211.
*Oder 105.
*Oggersheim 30, 33, 51.
*Oldenburg 209.
Olmütz, Bischof v., Ant. Th., Colloredo, Metz 40, 41 fg., 210.
Oelßen, Joh. Christ. Magn., Frhr. v. 158 ff., 267.
Ompteda, D. H. L. v. 19 ff., 35, 77, 193, 194.
*Oppenheim 36, 191.
Oranische Stamm 65.
Orlow, Gregor 126.
*Oesterreich 65, 143, 199, 207 fg., 209 ff.
Osnabrück, Friedrich v., Bischof 199.
*Ostsee 126.
Oeynhausen, die 33.

Pappenheim, Theod. Friedr., Graf 211.
—, Gräfin 40, 211.
*Paris 209.
Pascal und Familie 103, 106, 250.
Patje, Kammermeister 99.
Parli, Theatersekretär 102, 106, 108, 109, 249.
Pereyra (Pereyro?), Mad. de 103, 251.
Petrarca 190.
*Petersburg 260.
Pfähler, Buchhändler 34, 204.
*Pfalz, Pfälzer 54, 65, 66, 72, 193.
Pfalzgraf, Kurfürst Karl Theod. 20, 34, 54, 192.
Pfalzgräfin, Kurfürstin Elis. Aug. 20, 46, 49, 194, 202.
*Priem, die 220.
Piatoli 101.
Pierron, Therese 187.
Polignac 23.
Porsch, Fr. 39, 212.
*Potsdam 53, 76, 78, 81, 217, 234, 242.
*Prag 210.
*Preßburg 258.
Preußen 20, 50, 54, 65 fg., 147.
—, Friedrich II., König von 27, 29, 214, 228.
—, Friedrich Wilhelm II., König von 53, 54, 57, 65, 76 ff., 78 ff. (Unterredung mit Iffland 81), 158, 225, 227, 228, 234 ff., 237 fg., 242. Schwester und Tochter (von Oranien) 65.
—, Friedrich Wilhelm III. als Kronprinz 57), König 93, 148, 150 fg., 237, 240, 242, 248, 253, 257, 266 fg.
—, —, Gemahlin Louise 79, 228, 239, 256 (Bruder d. Königin daselbst).
—, —, ihr Vater, ihre Schwester 243.
Preußen, Generaldirektorium 92.
—, Prinzessin Ferdinand 79, 228.
—, —, Heinrich 79, 228.
—, Ober-Rechnungskammer 148.
*Pyrmont 237.

*Queich, die 220.

Rabany, A. 262.
Rabe, Madame 106, 251.
Racine, J. 27.
*Radonitz 212.
Ramberg, G. H. Dan. 245.
Ramler, K. W. 236.
Rebenstein, Schauspieler 103, 107, 249.
Reck, Frhr. v. 183.
Recke, Elise v. d. 255.
*Regensburg 21, 244.
Reibeld (Reinbeld), Ignaz Frhr. von 33, 211.
Reichard, H. A. O. 204.
Reichardt, J. Fr. 200.
Reinhard, Charl. geb. Salbach 241.
—, Karl 241.
*Rellingen 224.
*Remplin 114, 252.
Rennschüb, Schauspieler 18, 44, 215.
*Rhein 43, 44, 54, 56, 58, 61, 116, 201, 220, 242.
Richter, J., Schriftsteller 60, 144, 218.
*Riga 215.
Righini, Vinzenz 39, 212.
Ritz, Geheimkämmerer 57, 79, 80 fg., 227, 234, 242.
Ritzenfeld, Frl. 102, 249 (ihr Vater 249).
Rohan, Kardinal 195 (Prinz) 202.
*Rohrbach 220.
Romberg, B. 108, 252.
Römer, G. Ch. 60 fg., 218.
Rosenberg, Fr. Xaver Wolf, Graf v. 37, 41, 210.
*Rußland 66.
—, Katharina II., Kaiserin 126.
—, Peter, Kaiser 126.

Saarbrücken 23.
—, Ludwig, Fürst v. 23, 26, 28, 33, 165—180 passim, 197, 268 fg.
—,—, erste Frau 268 fg.
—,—, zweite Frau und deren Kinder Karl u. Louise 269.
—,—, Fürstin-Mutter v., Sophie Erdmuth 165—180 passim, 268 fg.
—,—, Wilh. Heinr., Fürst (und Sohn Heinrich) 269.
*Sachsenhausen 39.
Salabert, Abbé v. 70.
Sartori, Ludwig, Kassirer 188, 189.
C. Schäffer 183, 247, 249.
Schick, Schauspielerin 101, 102, 108, 242, 244, 249.
—, ihre Tochter 108, 249.
Schiller, Fr. v. 79, 109, 189, 191, 202, 218, 221, 253, 256, 267.
Schinderhannes, s. Bückler.
*Schlesien 161.
Schlick (Schlik), Graf Joh. Heinr. 38, 211.
Schliephake-Menzel 269.
Schmieder, Lustspieldichter 196.
H. Schmidt 183, 256, 258, 266.
—, M. J. 205.
Schmitz 37.
—, Geh.-Sekr. 70.
Schneider, Hofgärtner 60.
L. Schneider 183.
Schreyvogel, Jos. 266.
Schriftenfels 103.
Schröder, Fr. L. 5, 28, 73, 186, 209, 221, 223—227, 262.
Schubart, L. 194.
—, Ch. Fr. D. 194.
—, Frl. 202.
Schuckmann, Präsident 243.
K. Schüddekopf 194.
Schulenburg, Minister v. 53, 217, 244.
Schulze, Ernst 253.
Schütz, K. J., Prof. 101—104, 250.
Schwabe, v. 6.
Schwadke, Schauspieler 101, 249.
Schwan, Hofkammerrat 202.
Schweden, Gustav III., König von 43, 214.
*Schwerin 252.
*Schwetzingen 63.
Seeau, Graf 142, 265.
*Seckenheim 67, 68.
*Seeland 105.
Seyler, Ab. 7, 188.
—, seine Frau 204.
S. Siehe 257.
Sinzendorf, Prosper, Graf 40, 211.
Soden, Julius, Graf v. 29, 197, 204.
Solms, Graf u. Gräfin 243.
*Speyer, 192, 195.
Spielmann, Anton, Baron 38, 211.
*Steglitz 253.
Steigentesch, August, Frhr. v. 257.
Stein, Frhr. v., Minister 105 bis 107, 248, 253.
St. Hilaire, Louis Leblond, Graf v. 255 fg.
Stengel, Kammerrat 46, 269.
—, Leutnant (Husar von Chamborand) 202.
Stich, Schauspieler 101.
Stilling (Jung-) H. 202, seine Tochter 202.
Stolberg, Leopold v. 209.
Storz (nicht Sturz) 7, 188.
*Straßburg 23, 195, 213.
*Strelitz 114.
Sturz, H. P. 188.
*Stuttgart 49, 147—150, 265 fg.
*Surinam 193, 197, 215.
Sylvius, Aeneas 38.

Tabor, Hofrat 36, 211.
Taxis, Gräfin, Oberhofmeisterin 203.
J. V. Teichmann 183, 243, 267.
Thorwart, v. 41, 211.
Thurn, Graf Anton v. 37, 210 fg.

Thurn, Gräfin 211.
*Tilsit 105, 248.
Trier, Kurfürst v. 40, 213.
*Triesdorf 243.
Trinkle, J. D. 42, 212.

Uhde, H. 188.
Uhden, Wilhelm, Staatsrat u. Frau 101, 250.
O. Ulrich 245.
*Ungarn, 208, 210.
—, Königin v. 28.
Ungemach, Bürgermeister 201.
Unger, Fr. Gottl. 244.
Unzelmann-Bethmann, s. Bethmann.
—, der junge, K. Wilh. 106 bis 108, 249.
—, Minna 101, 249.

Vega, Georg Frhr. v. 68, 220.
Venningen, Präsid. v. 33.
Victor, Mad. Exzellenz 247.
Vittinghoff, Frl. v. 101.
Vogel, Kammerrat 39.
—, W., Schauspieler 135, 263.
Voltaire 8, 22.
Voß, Jul. von 248.
Vrints, Frhr. v. 213.

*Wabern 192.
Waldeck, Fürst v. 50.
Wallmoden, Frau v. 8.
Fr. Walter 180, 191, 204, 205, 209, 222, 227, 229, 262 ff.
— (Walters), Joh. Ign., Schauspieler u. Sänger, 39, 60, 129, 211 fg., 218, 221, 262.
—, seine Frau Juliane geb. Roberts 212.
*Warschau 66.
Warsing, v. 236.
*Washington 231.
Weber, B. A. 108, 109, 253.
*Weimar 72, 186, 214, 221, 241, 262.
—, Herzog Karl August v. 186.
*Weinheim 49.
Weisbrod, Frau 29.
Weißenthurn, Frau v. 248, 257 fg.
Werdy, Fr. 32, 215.
Werner, Z. 246.
Wichmann, Karl Friedr. 107, 251, 252.
—, H. 251.
Wien, 26, 28, 31, 35, 40, 72, 113, 205, 212, 215, 217, 241, 258, 266 fg.
Berufung nach Wien 28, 38, 203, 205, 207.
Ablehnung des Rufs 42.
Kontraktsentwurf 266.
*Wilhelmsbad 191.
Winter, Peter 191, 249.
Wittgenstein, Graf 37, 211.
Witthöft, Schauspielerin 215.
*Worms, 6, 58, 67.
Wranitzky 248.
*Wülfel 203.
Wurmser, Dag. Sig. Graf, Feldmarschall 41 fg., 50, 53, 65, 67, 70, 211, 219.
Württemberg, Herzog Friedrich v. 148 ff., 266.
—, — Herzog Karl Eugen v. 266.
Wurzbach, K. Ritter v. 209 ff.
*Würzburg 219.

Zieglinitzky (?), Leutnant 105.
*Zürich 209.
Zweibrücken, Max Herzog v. 23, 33, 44, 54, 65, 70, 195, 196 bis 197, 200, 229.
—, sein Palais 69.
—, seine Frau Wilhelmine Auguste 33, 49, 52, 55, 195, 220, 222, 228.
* , 220.

Anhang.

Verzeichnis der angeführten Theaterstücke.

(Iffflands Dramen sind in das Verzeichnis nicht aufgenommen. L. = Lustspiel, Sch. = Schauspiel, S. = Singspiel, Tr. = Trauerspiel, O. = Oper, A. = Akt.)

Seite

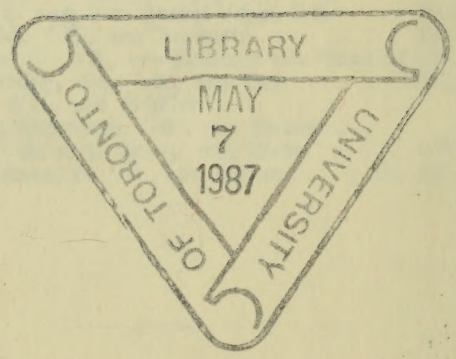
Aline, Königin von Golkonda, S., 3 A., von Herklots und Berton 109, 253
Alte, Der, gutherzige, L., 1 A., von Florian . . . 32, 204, 227
Ariadne (auf Naxos? von Brandes und Benda) 32
Benjofsky, Graf, S., 5 A., von Kotzebue . . . . . 128 ff. 135
Clavigo, Tr., 5 A., von Goethe 5
Clementine, Sch., 3 A., von Frau von Weißenthurn 105, 248, 257
Cora oder die Sonnenjungfer, Sch., 5 A., v. Kotzebue . . . 27
Don Carlos, Tr., 5 A., von Schiller 218
Eheliche Probe, L., 1 A., n. d. Engl. von Dalberg 78, 224, 228
Entführung aus dem Serail, O., 3 A., von Mozart . . . 203
Erben, Die, L., 4 A., von Frau von Weißenthurn . . . 257 ff.
Erben, Die, L., 1 A., von v. Steigentesch 257
Essex, Graf, Tr., 5 A., von Blanks-Dyk 201
Essigmann, Der, Sch., 3 A., von Mercier 78, 228
Falsche Scham, Sch., 4 A., von Kotzebue 262
Freunde auf der Probe, L., 1 A., v. Beaunoir 263
Fridolin, Sch., 5 A., von Holbein . . . . . 108, 252 fg.
Fust (Faust) von Stromberg, National-Sch., 6 A., von J. Maier 213
Galotti, Emilia, Tr. 5 A., von Lessing 5
Geschwister vom Lande, Die, L., 5 A., von Jäger 222
Gläubiger, Die, Sch., 3 A., von Richter 32, 204
Griechheit, Die, L., 5 A., von J. v. Voß. . . . 102, 103, 248
Hausvater, Der deutsche, S., 5 A., von Gemmingen 79, 101, 224, 228, 248
Helena und Paris, Musik.-Sch., 3 A., von Winter . . 32, 204
Hutmacher, Der englische, Ballett 105, 248
Indianer in England, L., 3 A., von Kotzebue 32, 204
Julie und Belmont, Tr., 5 A., von Storz 7, 188
Käppchen, Das rote, O., 2 A., von Dittersdorf 263

Seite

Kreuzfahrer, Sch., 5 A., von Kotzebue 252
Ländliche Morgen, Der, Ballett, von Lauchery-Fränzel 100, 248
La Peyrouse, Sch., 2 A., von Kotzebue 129, 262
Laune und Menschengroll. Tr., 5 A., von Soden 204
Lear, Tr. 5 A., von Shakespeare 254
Lustbarkeit im Wirtsgarten oder die Sommerbelustigungen, Ballett von Lauchery und Winter . . . . . 106 fg., 249
Maler, Die, L., 1 A., von Babo 225
Matrosen 101
Menschenhaß und Reue, Sch., 5 A., von Kotzebue 203
Nina, O., 1 A., von Dalayrac 203
Oberon, O., 3 A., von Wranitzky 102, 248
Orleans, Jungfrau von, Tr., 5 A., von Schiller 109
Räuber, Die, Tr., 5 A., von Schiller . . . 8, 78, 189, 191, 202
Räuschchen, Das, L., 4 A., von Bretzner 32, 204
Richter, Sch., 2 A., von Mercier 28, 203
Roland Ritter, Kom. S., 3 A., von Haydn 129, 262
Röschen, L., 3 A., von Beaunoir 263
Schachmaschine, Die, L., 4 A., von H. Beck 107, 237
Stille Wasser sind betrüglich (tief), L., 4 A., von Schröder 227, 262
Töffel und Dorchen, S., 2 A., von Monvel u. Dessaides 107, 249
Toilette, Die große, L., 5 A, von Schmieder 196
Ton des Tages, L. nach dem Französischen, 3 A. . . 100, 248
Trauung, Die, Sch., 5 A., von Beaunoir 135, 263
Ulysses und Circe, S., 3 A., von Calderon von Romberg 108, 252
Verirrung ohne Laster, Sch., 5 A., von Beck 202, 225
Wallenstein, Tr., 5 A., von Schiller 254
Weihe der Kraft, Ritter-Sch., 5 A., von Werner 246
Wette, Die, S., 1 A., n. d. Franz., von Weber . . . 109, 253
Zwei Onkel für einen, L., 1 A., von Gotter . . 106, 247, 249

49a + 47 K.

Druck von Otto Elsner, Berlin S.


LIBRARY
MAY
7
1987
UNIVERSITY
OF TORONTO

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
2365
I2Z4
1905
c.1
ROBA

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 05 12 12 013 0